# Sendschreiben

an

Se. Hochwohlgebohrne Gnaden,

Herrn

# Albrecht von Haller,

Herrn zu Gumoens, le Jux und Eclagnens, des grossen Raths der Republic Bern ꝛc.

von der

# Epidemie

## zu Eisenach,

In der ersten Hälfte des Jahres 1767,

und den

Mitteln wider dieselbe,

von

Johann Friedrich Carl Grimm,

der Medicin Doctor und Mitgliede der Kaiserlichen Academie der Naturforscher.

Hildburghausen, 1768.

verlegts Johann Gottfried Hanisch, Herzogl. Sächsl. privilegirten Hofbuchhändler.

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Ewr. Hochwohlgebohrnen Gnaden meine vollkommenste Hochachtung und tiefe Ehrerbiethung öffentlich zu bezeigen, ist die vornehm-

ste Ursache, daß an Hochdieselben ich diese geringe Abhandlung und Bemerkungen zu überschreiben, gewaget habe: zumal, da ich gegenwärtig nicht glücklich genug gewesen bin, eine bequemere Gelegenheit, zu Erreichung meiner Absicht, zu finden.

**Ew. Hochwohlgebohrne** haben es Sich gefallen lassen, Dero hohen Gewogenheit mich mehrmalen schriftlich zu versichern. Aber auch dadurch bin ich so dreiste geworden, **Hochdenenselben** zugleich diese Krankheits-Geschichte, als

eine

eine Probe, wie weit es mir geglücket hat, Dero weisen Unterricht bey Ausübung der Clinic anzuwenden, zu überreichen.

Ungeachtet ich mir nun keinesweges schmeicheln darf, daß diese aus guten Absichten unternommene und vollendete Arbeit Dero hohen Beyfall erhalten wird; so belebt mich doch einige Hoffnung, Dieselben werden, mein Unterfangen, diese Schrift an Sie vorzüglich gelangen zu lassen, nicht ganz ungnädig aufnehmen.

Durch Ewr. Gnaden vortrefliche und unaufhörliche Beschäftigungen sind, zur Ehre unseres Zeitalters, die dunkelsten Theile der Arzeney-Wissenschaft aufgekläret, und die Bemühungen der Aerzte, bey Heilung der verwirrtesten Krankheiten, sicherer und glücklicher geworden.

Zu was für einer ausserordentlichen Grösse und einleuchtenden Gewißheit, ist nicht zum Beyspiele, die Zergliedrungs-Kunst und die Physiologie, diese belebte Anatomie, gestiegen, seit dem Ewr. Hochwohlgebohrnen beyde unermü-

det bearbeitet haben! Die Vortheile, welche nicht nur das menschliche Geschlecht überhaupt, sondern auch besonders die Ärzte dieses und der künftigen Jahrhunderte aus Dero unschäzbaren Werken ziehen, sind zu groß, daß sie nicht, wie bey einem Jedem, also auch bey mir das stärkste Gefühl einer Dankbarkeit erregen sollten, welche ich hiermit an meinem Theile auf das lebhafteste zu äussern suche. Die Vorsehung erfüllet einen meiner innigsten Wünsche, wenn Sie Dero kostbares Leben bis in das späteste Alter, unter der vollkommensten Gesundheit,

zum

zum Wohl der Wissenschaften und zu glücklicher Verwaltung Dero wichtigen Aemter, fristet.

Ich habe die Ehre zu seyn

Ewr. Hochwohlgebohrnen
Gnaden

unterthäniger Diener
Grimm.

Vor-

# Vorrede.

Die Geschichte einer herrschenden Krankheit sollte billig nicht nur alles in sich fassen, was sich unter ihrem Verlaufe an den Darniederliegenden ereignet hat; sondern auch zugleich die Mittel und Handgriffe aufrichtig angeben, durch welche ihrer Gewalt und üblen Folgen am geschwindesten und kräftigsten gesteuret worden ist.

Eine jede Epidemie wird etwas an sich haben, worinnen sie von allen andern Seuchen mehr oder weniger abweicht. Zu Zeiten sind diese Abänderungen und Verschiedenhei-

ten so wichtig, daß sie eine sichere Anleitung und Gründe an die Hand geben, theils die Natur anderer Krankheiten des menschlichen Leibes leichter einzusehen, theils sie kürzer und vollständiger zu heben.

Schon um dieses einzigen Nutzens willen ist die Ausarbeitung der Geschichte einer Epidemie oder solcher Krankheiten, welche sich unter Begünstigung der üblen oder ungewöhnlichen Beschaffenheit der Atmosphäre in einer gewissen Gegend über sehr viele Menschen zugleich ausbreiten, eine Beschäfftigung, welche die Väter der Arzeneywissenschaft oft glücklich vollendet und zu der sie ihre Schüler sorgfältig ermuntert haben. Es sind diese Geschichte den Reisebeschreibungen gleich. Sie geben von dem Nachricht, was die Aerzte in den rauhen Ländern und betrübten Gegenden der Krankheiten und des Verderbens, indem sie dieselben durchwandert, angemerket, und womit sie sich ihren mühsamen und beschwerlichen Weg erleichtert und ihn zulezt geendiget haben.

Die Gelegenheit, welche mir die Vorsehung im lezten Frühlinge gab, meinen wer-

then

then Landsleuten in ihren zahlreichen Uebeln beyräthig zu seyn, und sie in Wiedererlangung ihrer Gesundheit durch meine Bemühungen zu unterstützen, nöthigte und ermunterte mich, auf die Natur und Eigenschaften ihrer Krankheiten genauer Acht zu geben. Meine Bemerkungen aber hiervon öffentlich bekannt zu machen, veranlasset mich zum Theil, die Allgemeinheit, mit welcher sich diese Seuchen zu gleicher Zeit über verschiedene Provinzen Deutschlands, nach öffentlichen Nachrichten, ausgebreitet haben. Man wird auf diese Art, durch den hier gelieferten Abriß, die Epidemie, wie sie sich an andern Orten geäussert, mit der unserigen sicher vergleichen und darmit hinlänglich schließen können, in wie ferne alle mit einander übereinkommen, oder auch von einander verschieden sind.

Da nächstdem mein vorzüglichster Wunsch ist, bey meinen clinischen Beschäftigungen, alle mir obliegende Pflichten, so viel möglich, gegen die zu erfüllen, welche mit mir, um ihrer zerstöhrten und leidenden Gesundheit willen, in einer nähern Verbindung stehen: so glaube ich, daß ich auch um deswillen schuldig bin, ihnen von meinen Unternehmungen, bey

Hei-

Heilung ihrer Krankheiten, Rechenschaft zu geben, und ich vergnüge mich innigst, daß ich diese Absichten, zu Erfüllung meines Wunsches, durch diesen Aufsatz einigermasen erreichen kann.

Ich begebe mich aus eigenem Gefühle freywillig aller Ansprüche auf eine zierliche Krankengeschichte in Ansehung dieser Blätter. Inzwischen weis ich zu meiner Beruhigung zuverläßig, daß ich das wesentliche einer glaubwürdigen Erzählung beyzubehalten gesucht, indem ich wahr und aufrichtig geschrieben. Vielleicht verschaft mir auch das freye Bekenntniß, daß ich nicht allemal meinen Zweck erreichet, und die Krankheit habe heilen können, den nöthigen Glauben. In denen Fällen, wo der Ausgang glücklich gewesen ist, berufe ich mich auf das Zeugniß und den innern Beyfall der Genesenen, welche ihre Empfindungen nie leugnen werden.

Ich glaube, daß ein Arzt jederzeit mit mehrerer Gewißheit, den Verlauf der Krankheit, die Folge der Zufälle und ihre Verbindung unter einander anzeigen kann, als die Wirkung der Arzeneyen und die Hülfe, welche

che er durch sie verschaffet hat. Um deswillen bin ich allemal sehr verzagt und mißtrauisch, etwas sicheres und höchst Zuverläßiges von ihrem Einflusse auf die Genesung des Kranken anzugeben. Es ist heut zu Tage nicht möglich, daß sich die Aerzte so, wie es Celsus*) beynahe zu fodern scheinet, Nacht und Tag, zu dem Bette des Kranken setzen, und ihm, unter Beobachtung aller unmerklich kleinen Veränderungen, so oft es nöthig ist, die Medicin selbst eingeben können.

Sie müssen die Befolgung ihrer Vorschriften dem Kranken selbst, oder auch dem Umseyenden überlassen, aber wie leicht und wie oft werden sie hier nicht hintergangen? Und wie behutsam müssen sie alsdann nicht auch bey der Beurtheilung der Wirkung der Arzeneyen seyn, damit sie nicht von ihnen Kräfte, zu ihrer eigenen Verspottung, rühmen, welche der Kranke nie gefühlt: weil er sie nicht genommen hat.

Inzwischen übernehme ich doch zu behaupten, daß ich den Vorzug der erwehnten Metho-

*) Er sagt im 3 B. de R. M. im 4 Cap. *ex his autem intelligi poteſt, ab uno medico, multos non poſſe curari, eumque idoneum eſſe, qui non multum ab ægro recedit. & cet.*

thoden nur aus solchen Geschichten und Beyspielen darzuthun gesucht habe, bey welchem ich mit einem der Gewißheit sich möglichst nähernden Grade der Wahrscheinlichkeit weis, daß meine Verordnungen pünktlich befolget, und die Arzeneyen treulich gegeben worden sind.

Ich habe verschiedenemal, bey der Beschreibung der Krankheiten, Umstände berühret, die mir selbst unerheblich und beynahe des Anführens unwürdig schienen; wenn mir nicht beyfiele, daß es mit den gemeinsten Wahrheiten und bekanntesten Erfahrungen in der Medicin, eben so gehe, wie mit den Grundsätzen der Meßkünstler. Denn aus diesen sind die Lehrsätze und Beweise der unbegreiflichsten Wahrheiten zusammen gesezt, und in jenen wird oft der Grund und die Anleitung gefunden, die schwersten und dunkelsten Fälle in der Clinic zu beurtheilen, und ihre Heilung zu bewirken.

Inhalt.

# Inhalt.

## Erster Abschnitt.

Von der Witterung zu Eisenach vor und in der Epidemie des Jahres 1767. 1 = 6

## Zweyter Abschnitt.

Von dem epidemischen Seitenstechenden = Fieber. 6 = 11

Beschreibung des Verlaufs der ganzen Krankheit und ihrer Zufälle 11 = 47

Cur des Seitenstechenden=Fiebers durch äusserliche und innerliche Mittel. 47 = 100

Von der Diät bey dem epidemischen Seitenstechen. 100 = 108

## Dritter Abschnitt.

Von dem epidemischen Schnupfen und Catarrhe. Beschreibung dieser Krankheiten. 108 = 115

Cur des epidemischen Schnupfens und Catarrhes. 115 = 118

Vier-

## Vierter Abschnitt.

Von dem epidemischen Fluß=Fieber. Beschreibung dieses Fiebers. 119=126

Cur des Epidemischen Fluß=Fiebers. 126=129

## Fünfter Abschnitt.

Von dem Schlafsüchtigen=Fieber der Kinder. Beschreibung dieser Krankheit. 130=137

Versuchte Mittel wider dieses Fieber. 137=142

Erster

# Erster Abschnitt.

## Von der Witterung zu Eisenach vor und in der Epidemie des Jahres 1767.

Die Ursachen von den Mängeln unserer Gesundheit liegen theils in dem Körper und seinem verderblichem Baue selbst, theils in denen Dingen, welche wir um uns haben. Einige derselben sind uns zwar unter gewißen Umständen entbehrlich, andere aber zu der Erhaltung unseres Daseyns so nothwendig, daß wir kaum wenige Augenblicke ohne sie hinbringen können. Die Luft nimmt unter den leztern die erste Stelle ein. Allein dieses vornehmste Mittel unseres Lebens enthält vielfältig die Veranlassungen unserer Ungesundheit und unseres Todes. Eine unermeßliche Menge von Ausdünstungen, welche aus der Oberfläche der Erde und unzähligen todten und lebendigen Körpern unaufhörlich in die Luft, in die Höhe, steiget, und von ihr weiter aufgelöst wird, theilet derselben zu Zeiten so übele Ei-

genschaften mit, daß dadurch in den Körpern aller Menschen, die gesündesten nicht ausgenommen, widrige und beträchtliche Veränderungen entstehen, denen sie gewiß nicht unterworfen seyn würden, wenn sie jederzeit einer recht reinen und doch hinlänglich elastischem Luft genießen könnten. Ob nun zwar die aus der Atmosphäre abstammenden Ursachen der Krankheiten auf einen jeden Menschen wirken: so bringen sie doch meistens solche Mängel hervor, die zwar dem ersten Ansehen nach verschieden sind, im Grunde aber, und bey näherer Betrachtung, in gewissen wesentlichen Stücken völlig überein kommen. Die Verschiedenheit der Krankheiten richtet sich alsdann allezeit nach der innern Beschaffenheit des leidenden Körpers, und man würde bey ihm, den Augenblick, eben das Uebel auf eine andere Art sehen, wenn es möglich wäre, seine Natur plötzlich in eine andere überzutragen.

Die wenigsten Eigenschaften, welche die Luft zu unserm Verderben annehmen kann, sind, wenn ich diejenigen übergehe, welche wir durch das Gefühl und durch den Geruch ausspüren, wie etwa ihre verschiedene Wärme und Kälte, Tröckne oder Feuchtigkeit, und s. w., bekannt genug, daß man zu ihrer Abänderung schickliche Mittel, zumal im Ganzen, ergreifen kann: weil sich nämlich alles, was man von der Natur, Menge und Mischung der Ausdünstungen herausbringt, nur auf Muthmaßungen gründet. Da es inzwischen nicht ganz unmöglich ist, durch eine lange Reihe von Beobachtungen der Witterungen, und denen mit ihnen verbundenen, oder auch auf sie folgenden Krank-

hei-

heiten, von der innern Beschaffenheit der Luft und ihren auf uns wirkenden Theilen nähere Kenntniß zu erhalten: so werden die Aerzte dadurch Gelegenheit und Anleitungen bekommen, dergleichen üblen Folgen vorzubeugen, oder sie doch wenigstens leichter, kürzer und sicherer zu heben.

Unfehlbar müssen sich die ältesten Aerzte, vorzüglich aber Hippocrates, von dergleichen Bemerkungen und Vergleichungen der Witterungen und der Krankheiten unter einander den größten Nutzen versprochen haben: weil sie in ihren Schriften, bey Anführung einer jeden Epidemie, die damalige Beschaffenheit der Luft sorgfältig anzeigen, und anderen in ähnlichen Fällen ein gleiches zu thun anrathen. Die gegenwärtige Gestalt derselben ist aber nicht allemal hinreichend, eine Seuche hervorzubringen. Gemeiniglich müssen die Eigenschaften der vorhergehenden mit der folgenden zugleich wirken, ehe noch eine herrschende Krankheit zum Ausbruche kommen kann. Es ist auch deswegen jederzeit wahrscheinlich, daß eine ungewöhnliche Witterung, wenn sie zumal einige Zeit anhält, in der Folge allgemeine und mit besondern Eigenschaften verknüpfte Krankheiten nach sich ziehen werde. Aus diesen und ähnlichen Gründen finde ich es nöthig, die Wettergeschichte unserer Gegend vor dem Ausbruche und unter dem Ablaufe der leztern Epidemie kürzlich anzuzeigen.

Berge und Thäler wechseln hier herum auf eine angenehme Art ab, und da wir wenig große Sümpfe haben: so geniessen wir meistens einer hei-

tern und reinen Luft. Unsere Lage stellet uns zwar den Ost- Nord- und Westwinden bloß; allein die südlichen Gebürge decken uns zum Theil vor denen Winden, die aus dieser Gegend wehen. Die ausserordentliche Dürre, welche sich über ganz Deutschland ausbreitete, da unterdessen Europens südliche und westliche Provinzen von unaufhörlichen Regengüssen überströhmet wurden, fand sich auch hier herum mit dem Ende des Sommers 1766 ein. Die stärksten Quellen gaben immer weniger, und zulezt gar kein Wasser mehr; die Bäche und kleinen Flüsse trockneten nach und nach aus, und man konnte endlich da beynahe trocken gehen, wo in andern Jahren, zu dieser Jahres-Zeit, alles mit Wasser bedeckt ist. Selten fiel ein kleiner Regen, der aber kaum hinreichend war, die Oberfläche des dürren Bodens anzufeuchten, wenn zuweilen ein kleiner West- oder Nordwestwind sich erhob, und insgemein nur etliche Stunden daurete. Die Ost- und Nordostwinde, welche unaufhörlich, und bis zu Ende des Novembers, weheten, schienen alle Ausdünstungen von uns weg, und in die südlichen und westlichen Länder zu treiben, ohne zugleich wieder andere an ihre Stelle zu bringen. Ob nun schon die zween ersten Monate des Herbstes bey der grossen Tröckne warm genug waren: so stellete sich doch der Frost nachgehends zeitig ein. Zu Anfang des Decembers fiel ein Schnee, welcher sich bis zu Ende des Hornungs im folgenden Jahre behauptete. Von dieser Zeit an, bis zu Weihnachten, nahm die Kälte an Heftigkeit, unter beständig wehenden Ostwinden, merklich zu, und nur selten fielen einige gelinde Tage darzwischen ein. Mit dem Anfange

des

des neuen Jahres wurde die Kälte immer grimmiger, sie wuchs vom 10 bis zum 19 Jenner zu einer ausserordentlichen Größe, und daurete unter dieser Strenge bis zu Ende des Monats fort. Der eintretende Hornung machte die Witterung gelinder, wärmere West- und Südwinde brachten uns abwechselnd Schnee und Regen, zuweilen fielen auch hellere Tage darzwischen ein, und so blieb die Witterung bis in die Mitte des Aprils, nur daß sie immer wärmer wurde, wie die Tageslänge zunahm. Vom 16 bis 19 April bekamen wir, wieder unter den heftigsten Stürmen aus Nord und Nordwest, eine solche strenge Kälte, daß alle Felder zugleich mit Schnee bedecket wurden, und reisende Personen, nach öffentlichen Nachrichten, welches zu dieser Zeit gewiß sehr selten ist, auf dem Walde erfroren sind. Mit dem 21 April trat eine gelindere Witterung ein, Schnee und Eis zerflossen, und nun erfreuete uns ein lieblicher May und Junius mit einem angenehmen Frühlinge.

So war die Luft von dem Anfange und während der Zeit beschaffen, da die Epidemie eintrat, und sich immer weiter entwickelte und ausbreitete. Der merkwürdigste Theil derselben war zwar das **Seitenstechende Fieber**, der gemeinste aber ein **Catarrh und Schnupfen**, welcher ohne und mit einem bald schwächern, bald stärkern Fieber so gar die, dem Ansehen nach, noch gesündesten Körper überfiel. Mit dem Eintritte der Epidemie erschienen auch die Pocken, welche seit 1763 in der Stadt nicht gangbar gewesen waren. Allein sie machen eine so verschiedene Krankheit aus, daß ich sie mit der Epide-

mie nicht vermischen mag, ob sie gleich mit ihr sich gleich stark ausbreiteten, und einige Eigenschaften in ihrem Verlaufe von ihr entlehneten.

## Zweyter Abschnitt.

### Von dem epidemischen Seitenstechenden-Fieber.

Das wahre Seitenstechende-Fieber, wie es die berühmten Aerzte Sennert, *) Hoffmann **) und Boerhaave ***) unter diesem Namen beschreiben, ist den Einwohnern der hiesigen Gegend nicht selten. Leute, die eine schwache Brust haben, und deren ihr Blut zur Entzündung sich sehr neigt, werden in den kältern Monaten derer Jahres-Zeiten, welchen Hippocrates die Lungen-Krankheiten anweiset, leicht davon überfallen.

Vorzüglich aber sind dergleichen Personen, diesem den Werkzeugen des Athemholens so nachtheiligen und schmerzhaften Uebel alsdann ausgesezt, wenn sie zugleich Fehler wider die sechs nicht natürlichen Dinge begehen, die ausserdem heftig auf die Brust wirken. Hieher rechne ich besonders den plözlichen Zugang der kalten Luft auf den erhizten und

*) SENNERT Med. pract. Lib. II. Part. II. Cap. XVI. p. 225 et 230 seqq.

**) FRID. HOFFMANN Syst. Med. r. Tom. IV. Part. I. Sect. II. Cap. VI. §. 4.

***) H. BOERHAAVE Aphor. de c. et c. morb. n. 875. et 876.

und stark ausdünstenden Körper, es sey nun, daß man sich schnell aus der heißen Stube entblößt in die Kälte begiebt, oder daß man auch während dem Schwitzen die Kleider zum Theile von sich wirft. In beyden Fällen wird die Ausdünstung schnell gehemmet, und zur Entzündung Gelegenheit gegeben. Ich habe mehrmalen angemerkt, daß das wahre Seitenstechende=Fieber, auf dergleichen schleunige Veränderungen der Wärme in die Kälte, in ziemlich gesunden Körpern unvermuthet entstanden ist.

So wie diejenigen, welche viele hitzige Getränke zu sich nehmen, überhaupt zur Entzündung sehr geneigtes Blut haben: so verfallen auch die Branteweins=Trinker leicht in diese Krankheit, wenn sie sich nach der Erhitzung, der löblichen Gewohnheit zu Folge, damit abzukühlen suchen, oder andere sehr kalte Getränke in Menge in sich schütten. Deswegen wird man auch diese Krankheit am häufigsten unter Leuten antreffen, welche durch ihre Verrichtungen verleitet werden, Ausschweifungen von der Art zu begehen.

Dieses sind die vornehmsten Gelegenheiten zu dem gemeinen Seitenstechenden=Fieber; andere kommen seltner vor, und deswegen auch weniger in Betrachtung. Je mehr sich aber von den angeführten Fehlern zugleich in einem Körper vereinigen, desto empfindlicher und gefährlicher wird dieselbe in Ansehung der damit verknüpften Zufälle. Kein Alter bleibt zwar von dieser Krankheit verschonet, sie kömmt aber doch am leichtesten über bejahrte und mannhafte Personen, ferner leichter über das männliche, als über das weibliche Geschlecht.

Ueberhaupt je bejahrter die Leute sind, je mehr ihre Naturen durch ihre Lebensart und Diät abgehärtet worden ist, je schwächer ihre Brust und je zäher ihr Blut ist, desto eher kann sie das Seitenstechende-Fieber angreifen, wenn sie die angeführten gemeinen Fehler in der Diät begehen.

Unter allen berührten Umständen trifft man diese Krankheit nur einzeln an, bis endlich Jahre einfallen, da sie sich auch über diejenigen verbreitet, welche die gemeinen Fehler vermeiden, und entweder gar keine, oder doch wenigstens nur eine unmerklich geringe Neigung zu den Entzündungen der Brust haben. Ein solches Seitenstechendes-Fieber wird allgemein, und man saget, daß es epidemisch herrsche.

Leute, die eine ganz verschiedene Kost führen, die sich an ungleiche Getränke halten, deren ihre Geschäffte wesentlich von einander abweichen, müssen alle in einerley Luft leben. Um deswillen hat man mit Recht die letztere für die erste und wichtigste Ursache, nicht nur allen Krankheiten; *) sondern auch vorzüglich der Epidemie des Seitenstechens von den ältesten Zeiten her gehalten, es sey nun, daß ihre veränderte Wärme oder Kälte, Tröckne oder Feuchtigkeit, oder auch die ihr zugemischten fremden und schädlichen Theilgen, so viel nachtheiliges bewirken können. Da aber selbst die ungesunde Luft ganz verschiedene Eigenschaften annimmt: so müssen auch die epidemischen Seitenstechenden-Fieber und Brustkrankheiten in gewissen Stü-

*) HIPPOCRATES de flat. p. m. 297. läßt sich hierüber umständlich ein.

Stücken von einander und der erwehnten gemeinen Art wesentlich abweichen. Es ist ferner zu vermuthen, daß einige Arten der ungesunden Beschaffenheit des Dunstkreises öfterer vorkommen, und mithin einige Gattungen des epidemischen Seitenstechenden-Fiebers häufiger eintreffen. Weil auch die Erfahrung lehret, daß die Epidemien oft ganz ungleiche Mittel ihrer Behandlung erfordern: so kömmt sehr viel darauf an, bey Zeiten die eigentliche Natur einer jeden Seuche einzusehen, damit man, nach Anleitung des vortrefflichen Sydenhams, welchen der größte Arzt und berühmteste Gelehrte unseres Jahrhunderts dem Hippocrates zunächst an die Seite sezt, zu leichterer und sicherer Hebung derselben, die beste Heilart bald ausfindig machen können.

Ich entsinne mich, eine dreyfache Epidemie dieser wichtigen Krankheit innerhalb neun Jahren hier angemerkt zu haben. Die merkwürdigsten Unterscheidungs-Zeichen fanden sich, nächst der Dauer, der Zeit ihres Einfalls und einigen andern beträchtlichen Eigenschaften, vorzüglich in dem Blute, so bald man es aus der Ader hatte laufen lassen. Im Jahre 1760, ein paar Monate vor dem Ausbruche der Ruhr, und nachdem im May die hitzigen Fieber verschwanden, kam ein epidemisches Seitenstechendes-Fieber zum Vorscheine, welches verschiedene Leute tödtete. Es war von der Art, welche die Aerzte die trockene Pleurisie nennen, und hielte gewöhnlich 14 Tage an, die Kranken mochten daran sterben oder nicht.

Das aus der Ader gezogene Blut blieb allemal scharlachfarb, und man sahe nicht die geringste Spur des Entzündungfelles auf demselben, dabey war es höchst flüßig und scharf. Um beyder Ursachen willen schien es mit seinem dichtern Theile in die feinsten Gefäße der Brust einzudringen, und zugleich ein sicherer Vorbothe der Ruhr zu seyn.

Die Epidemie hergegen, welche im Frühlinge des Jahres 1763 ausbrach, war mehr fäulischer Art. Die Durchfälle und das Erbrechen höreten die ganze Krankheit durch nicht auf, ungeachtet sich dieselben gleichfalls bis gegen den 14ten Tag verzog, ehe sie sich verlor, oder den Kranken aufrieb. Hier sahe das Blut, wenn es aus der Ader floß, purpurfarb; allein es fande sich wiederum kein Merkmaal einer innern Entzündung an demselben. Dargegen gerann es, nachdem es einige Minuten in der Luft gestanden hatte, in lauter kleine Klümpchen, welche einen Glanz, wie Fett, von sich gaben, aber doch nicht so zusammen hiengen, daß sie einen Kuchen, wie gewöhnlich, in dem Geschirre gebildet hätten. Die ganze Masse war hügelich, und ungleich auf ihrer Oberfläche, und der Cruor sehr locker, sie gab auch kein Blutwasser von sich, und nahm nach einigen Stunden eine rothbraune Farbe an. Ich glaube, sicher behaupten zu können, daß diese Gattung der epidemischen Pleurisie eine von den allerschlimmsten sey. Sie näherte sich, in ihren Zufällen, derjenigen sehr viel, welche der D. Huxham von der gemeinen so wohl unterschieden, und in welcher er von dem öftern Aderlassen, mit Grund, nicht viel gutes verspricht.

Be-

## Beschreibung des Verlaufs der Krankheit und ihrer Zufälle.

Von beyden entfernte sich die Epidemie des Seitenstechenden-Fiebers sehr, welche ich hier zu erläutern suche. Die Krankheit selbst trat mit einem starken Froste ein, auf diesen folgte, nebst einem geschwinden und harten Puls und einem beschwerlichen Husten, der empfindlichste Schmerz auf der zehnden Ribbe der rechten Seite, welcher, unter einer Menge abwechselnder Zufälle, um den sechsten Tag sich minderte, und den siebenden, bey dem Ausbruche triefender Schweiße, so, wie die ganze Krankheit, verlor. Hierinnen bestand das wesentliche der Seuche: denn alle, die in dieselbe verfielen, klagten sich auf die angezeigte Art. Die übrigen Zufälle hergegen waren nicht so beständig, fast für einen jeden Körper und für einen jeden Monat schienen andere bestimmt zu seyn.

Die ungewöhnlich trockne Witterung, welche nicht nur den Herbst durch, sondern auch so gar bis in den Winter, unter anhaltenden Nord- und Nordostwinden, daurete, nahm ganz natürlich einen großen Theil der Feuchtigkeiten aus den thierischen Körpern, ohne Unterschied, in sich, die festen Theile, besonders der Menschen, wurden dadurch gegen die eindringenden Säfte unbiegsamer und weniger nachgebend, die flüßigen aber ihres dünnern Theiles beraubet, daher fiengen sie allmählich an zäher zu werden, und in den Eingeweiden, welche die kalte Luft unmittelbar berühret, oder auch da, wo der Umlauf des Blutes, und aller davon abzuleitenden Säfte, an sich schon beschwerlicher ist, wie in der

Leber

Leber, sich langsamer zu bewegen, und endlich gar zu stocken. Man siehet noch klärer ein, warum das Blut in diesen Monaten vorzüglich zu diesen Entzündungs-Fiebern geneigt ist, wenn man bedenkt, daß die mehresten Menschen zu dieser Jahres-Zeit, ausser den gröbsten Hülsen-Früchten und Tartuffeln, wenig andere Gemüse, hergegen aber desto mehreres Fleisch, besonders von den Schweinen und Wasservögeln speisen, und auch dabey oft, sich gegen die Kälte, ihrem Wunsche nach, zu verwahren, vielmal wider ihre Gewohnheit, ein Glas Brandewein trinken, welches alles hinreicht, die Blutmasse und die Lymphe zähe und schwerflüßig zu machen.

Ungeachtet sich nun aus diesen Ursachen der Ursprung der Seuche, so wie bey ähnlichen Fällen, wahrscheinlich genug allgemein erklären läßt: so bleiben doch noch viele Eigenschaften derselben übrig, die in dem Ablaufe der Krankheit vorkommen, und von deren ihrer Entstehungsart auch bloße Muthmassungen vergeblich sind, wenn man gleich für gewiß annehmen kann, daß sie in der Verschiedenheit der erkrankten Körper ihren Grund gehabt haben, und durch die der Luft beygemischten unreinen und scharfen Theilchen in Bewegung gekommen, oder wirksam geworden sind.

Die Hälfte des Julius, desgleichen der August und September im Jahr 1766 waren überaus gesund. Nur einige wenige Leute bekamen, um der üblen Beschaffenheit ihrer Körper willen, das hitzige Fieber, welches sich mit einem Ausschlage von freywilligen Friesel oder Flecken glücklich endigte. Die

Ruhr

Ruhr überfiel etliche Personen, welche in denen Gegenden, wo sie gewütet hatte, waren angestecket worden, sie verlor sich aber auch sogleich wieder. Endlich fiengen zu Ende des Octobers, da die Luft neblicht und etwas kälter wurde, einige an, sich an der epidemischen Pleurisie zu legen. Die Zufälle, welche sie damals begleiteten, waren heftig und sehr unterscheidend. Inzwischen kamen doch alle glücklich davon. Die Erkrankten waren entweder Männer, welche viele hitzige Getränke zu sich nehmen, und sehr blutreich sind, oder die sonsten von dem Gliederweh und dem Podagra beschweret werden, oder die auch, um des lezten diätetischen Fehlers willen, die erwähnten Uebel ertragen müssen. So war die Krankheit bis zu dem Eintritte des neuen Jahres beschaffen; da sie vorher nur das männliche Geschlecht belästiget hatte: so verbreitete sie sich nun auch über das weibliche. Personen von allerley Stande, die sonst ziemlich gesund sind, welche die beträchtlichsten Fehler in der Lebensordnung vermeiden, und die überhaupt zu irgend einer Art der Entzündung eben nicht geneigt sind, werden plötzlich von diesem Fieber überfallen. Bey der durchdringenden Kälte im Jenner fanden sich in vielen Leuten noch andere Krankheiten ein; sie stunden aber jederzeit mit der sonstigen Beschaffenheit des siechen Körpers in einer gewissen Verbindung. Zuweilen nahmen sie einige Eigenschaften der Seuche an sich, und wurden deswegen durch diejenigen Mittel, welche man jener entgegensetzen mußte, leichter gehoben.

Ich kann eben nicht sagen, daß der folgende Hornung die Allgemeinheit dieses Uebels vermindert

dert hätte, ob er schon an heftiger Kälte den vorhergehenden Monate nicht gleich kam. Ja im März wurden noch mehrere Leute daran krank, und die Seuche breitete sich immer stärker aus, so wie die Kälte mit der Annäherung der Sonnengleiche geringer und die Luft neblichter und nässer wurde. Daher zeigte sich auch dieses Entzündungs-Fieber im April noch häufiger, und gegen das Ende desselben und den Anfang des May, da die sehr harte Witterung einfiel, veränderte es zwar einige seiner Eigenschaften, die ihm aber so gar wesentlich nicht zukamen. Es nahm, an deren Statt, wieder andere an, und verband sich besonders mit dem Catarrhe und Schnupfen, welchen man zwar auch in den vorhergehenden Monaten angemerkt hatte, der aber zu Ende des Aprils und zu Anfange des Mays so allgemein wurde, daß nicht nur hier, sondern auch in großen Bezirken Deutschlandes, wenige Menschen davon ganz frey geblieben sind.

In Ansehung der Zufälle war die Seuche im April und May einerley; aber in dem leztern breitete sie sich mehr, als in allen andern Monaten, aus, und fiel auch die an, welche in ihren Körpern eine so geringe Anlage zu derselben hätten, daß sie ihr in den vorigen Monaten noch auszuweichen vermögend gewesen waren. Man kann also mit Recht sagen, daß diese Epidemie im May den höchsten Grad ihrer Stärke erreichet habe. Es wird selten eine epidemische Krankheit so plözlich verschwinden, wie diese: denn da sie in den ersten Zweendrittheilen des angenehmen May sich noch so ausgedehnt sehen ließ; so verlohr sie sich mit den lezten Tagen des-

desselben auch auf einmal, und nur etliche wenige, die im Junius und besonders gegen das Ende desselben, in sie verfallen sind, haben für diesesmal den Beschluß gemacht.

Ich habe bey mehreren Epidemien angemerkt, wie etwa bey der Ruhr, den Blattern, den Masern und dergleichen, daß die Gefahr der Krankheit mit ihrer Ausbreitung in einem umgekehrten Verhältnisse gestanden habe.

Nämlich es sind an der Seuche jederzeit weniger gestorben, je allgemeiner sie geworden ist, und ich glaube auch mit Recht von dieser behaupten zu können, daß sie im May die wenigsten, und im Hornung die meisten weggeraffet habe. Aber in dem leztern Monate waren nur den zwölften Theil so viel an dem Seitenstechen krank, als im May, und nur den dritten Theil so viel, als im Jenner. Man kann überhaupt wohl nicht sagen, daß dieses Uebel bösartig und sehr tödtlich gewesen wäre. Ich bin überzeugt, daß zu der Zeit, wie die Krankheit die beträchtlichste Gefahr mit sich führte, kaum der zehnde daran gestorben ist. Zudem war nur der sechste, den sie wegnahm unter 55 Jahren, die übrigen aber zwischen demselben und dem hohen Alter. Ja ich glaube, daß die Zahl derer, denen die Seuche nothwendig tödtlich gewesen ist, sich noch sehr vermindert, wenn man die abzieht, welche durch ihr sorgenloses Verhalten und die Verabsäumung der erforderlichen Hülfsmittel, die Entzündung bis zu einem tödtlichen Grade haben anwachsen lassen.

Die Epidemie hat inzwischen dieses mit dem ordentlichen Seitenstechenden-Fieber gemein gehabt,

daß

daß sie das männliche Geschlecht mehr belästiget, wie das weibliche, daß bejahrte Leute bey denselben in grössere Gefahr gerathen und wohl gar gestorben, daß sie die wenigsten in den Jünglings-Jahren, und unter dem 12 Jahr wohl gar niemanden überfallen, ja, daß sie jungen Personen, die sie doch zuweilen heftig genug angegriffen, niemals unmittelbar tödtlich gewesen ist.

Bey denen, die über diese Krankheit das Leben einbüsseten, merkete man insgemein einige Zeit vor ihrem Ausbruche eine Abnahme des Körpers, und eine Verringerung ihrer Kräfte, obgleich der Schlaf, der Appetit und alle andere Ausleerungen in gehöriger Ordnung blieben. Die übrigen hergegen, welche ich während ihrer Niederlage besuchete, haben mich einmüthig versichert, daß sie plözlich krank geworden wären, und, den Schnupfen nicht gerechnet, ihrer Gesundheit zuvor nichts abgegangen sey. Ja einige sind sogar auf der Reise, und in Betreibung ihrer Geschäffte auf der Strasse von derselben unvermuthet überfallen worden. Das leztere scheinet der Muthmassung von der, schon vor dem Ausbruche der Krankheit gegenwärtigen üblen Beschaffenheit des Blutes, etwas zu widersprechen. Allein, daß eine scheinbare Gesundheit gar wohl damit bestehen könne, beweisen sehr viele Beyspiele anderer wichtigen und auch tödtlichen Uebel, die nicht entstehen konten, ohne eine vorhergegangene merkliche Veränderung des Blutes, und doch plözlich eingetreten sind, ehe die Kranken die über ihnen schwebende Gefahr gefühlet haben.

Ich werde zu Vermeidung unnöthiger Wiederhohlungen, und damit ich mich über die, zu der Cur

der

der Krankheit angebrachten Mittel, desto eigentlicher erklären kann, den ganzen Verlauf derselben in gewisse Zeiträume abtheilen, welche nicht nur in der Natur der Seuche gegründet, sondern auch von andern Aerzten, nach Anleitung ähnlicher Uebel, bereits beliebig angenommen worden sind. Das ganze Entzündungs-Fieber daurete ordentlich, mit denen sich zu ihm gesellenden stärksten Zufällen, von seinem Eintritte, bis in den Augenblick, da es wieder abzunehmen anfieng, siebenmal 24. Stunden. Nach deren Verfliessung spürte man, daß entweder der Kranke der Gefahr nunmehro entgangen sey, oder die Zufälle blieben die nämlichen, oder sie verbanden sich auch wohl mit einigen neuen. In dem ersten Falle sahe man nach dem neunten Tage den Kranken in Sicherheit, in dem andern aber starb er entweder noch an demselben, oder er widerstand der Krankheit so lange, daß er mit seinem Ende den 14. Tag erreichete. Etliche, bey denen sich alle üble Zufälle mit jeder Stunde in grösserer Anzahl einfanden, haben schon den fünften Tag, das Leben eingebüßt. Dieses sind aber, wie ich zuverläßig weis, die allerwenigsten gewesen. Ueberhaupt ist in den lezten Monaten der Epidemie der Tod am spätesten, in den erstem aber am geschwindesten erfolget. Man kann mit Grund der ganzen Krankheit eine dreyfache Periode beylegen.

Ich rechne zu der **ersten Periode**, die vier und zwanzig Stunden, in denen sich so viele Zufälle ereignet haben, daß man durch dieselbe von der Anwandelung der Epidemie hat gewiß seyn können. Die **andere Periode** mag die Zeit von

dem zweyten, bis zum siebenden oder neunten Tag, und mithin sechs bis achtmal vier und zwanzig Stunden in sich begreiffen, nach deren Verlauf die Kranken entweder ohne Gefahr, oder ihrem Ende am nächsten gewesen sind. Die Zeit in der sich der Körper durch verschiedene Auswürfe wieder gereiniget, und erholet hat, so, daß man an ihm, die Entkräftung ausgenommen, nichts Widernatürliches bemerken konnte, macht die dritte Periode aus; es sey nun, daß dieselbe vom siebenden, bis zum vierzehnden, Tag, oder auch in die dritte und vierte Woche, wie es bey einigen ungesunden Körpern geschehen ist, fortgedauret hat. Ich zweifele, daß unter der gesezten und angegebenen Zeit Jemand gestorben, oder auch von diesem Fieber genesen ist, wenn es nemlich diese, und keine andere Krankheit gewesen; doch nehme ich die wenigen welche den fünften Tag verschieden, und einen Mann aus, zu dessen Niederlage ein zurükgetretener Ausschlag sich gesellete.

Ein Schauer, der die Haut durchlief, und in etlichen Minuten in einen vollkommenen Frost mit der stärksten Erschütterung des ganzen Körpers und aller Glieder übergieng, war der erste Anfang der Krankheit. Er dauerte 15. bis 30. Minuten. Während demselben, oder auch bald darnach, wurde dem Kranken übel. Sie erbrachen sich verschiedenemal, was sie von sich gaben, waren theils die kurz zuvor noch genossenen Speisen und Getränke, theils etwas Wasser, Schleim und viele grüngelbe Galle. Dieses Erbrechen kam in den ersten 6. Stunden noch verschiedenemal. Wenige, die in der Folge höchst gefährlich darniederlagen oder gar starben,

den, übergaben sich auch in den folgenden 18. Stunden, oder bis in den zweyten und dritten Tag. Die allerwenigsten haben diese Seuche erlitten, ohne sich gar nicht zu brechen. Zu den starken Froste gesellete sich ein brennender Durst, der das Uebergeben zu unterhalten schien. Noch ehe das Vomiren vorübergieng, trat der Schmerz auf der rechten Seite, um die zehnte Ribbe, mit der größten Heftigkeit ein. Er wurde empfindlicher, wenn die Kranken Luft schöpften; und nahm ab, wenn sie den Athem aufhielten. Nur etliche sind mir die ganze Epidemie über vorgekommen, die den Schmerz zuerst auf der linken Seite gefühlet. Nun stellete sich auch der beschwerliche Husten ein. Einige Kranken husteten in den ersten Tagen gar nichts, andere aber etwas Blut, mit braungelben Schleime vermischt, oder auch nur braunen und gelben Schleim los. Bey allen darniederliegenden schlugen die Arterien schnell, ungeachtet die Stärke des Pulses nicht immer gleich war.

Den Frost vertrieb auf einmal die durchdringenste Hitze, welche erst etwas abwechselnd, hernach aber über den ganzen Körper sich gleich stark ausbreitete. Die Patienten lagen in einer beständigen Unruhe und Angst, sie konnten nicht schlafen. Verschiedene verfielen schon in dieser Periode in eine Verwirrung des Verstandes, die mehresten geriethen in ängstliche Träume, wenn sie zuweilen ein kurzer und unterbrochener Schlaf überraschete. Der Appetit verschwand, der Mund wurde trocken und die Haut ward überall heiß und dürre.

Einige klagten über Kopfweh oder Leibesschmerzen, und andere über ihre Füsse. Alle wa-

ren so entkräftet, besonders, die leztern, daß sie sich nicht wohl selbst helfen konnten. Unter diesen Beschwerden gieng der erste Tag der wirklich eingetretenen Seuche hin.

Einige der erwehnten Zufälle giengen auch in die zweyte Periode, und zwar sehr vermehrt über. Wenn ja einer von denselben wegfiel: so traten andere an seine Stelle, die dem Kranken die Niederlage empfindlicher und gefährlicher machten. Die Veränderungen, welche sich von dem zweyten Tage an, bis zu der Abänderung der Seuche, bey dem Athemholen einfanden, scheinen merkwürdig genug zu seyn, sie anzuzeigen. Das empfindliche Stechen um die zehnte Ribbe der rechten Seite bliebe nicht beständig auf der nämlichen Stelle. Zuweilen zog es sich mehr herunter nach dem Unterleibe, oder es verließ diesen Ort, und breitete sich gegen die Brust und nach dem Schlüßelbeine auf der rechten Seite aus. Jenes geschahe mehr in den ersten 3. Tagen, dieses hergegen, wenn die Krankheit sich ihrem Ende näherte, mithin von den dritten, bis zum sechsten Tage. Jedoch blieb der Schmerz, so lange er da war, an der Stelle, die er zuerst angegriffen hatte, allezeit am heftigsten. Zuweilen verlor er sich ganz und gar, wie etwa um den fünften und sechsten Tag, allein er kam alsdann mit desto größerer Stärke wieder, und wechselte so immer ab, wo sich nicht die übrigen Zeichen der eintretenden Besserung einfanden. Am gewöhnlichsten zog er sich doch um den vierten Tag nach dem Rücken aufwärts, den fünften und sechsten aber weiter vorwärts nach dem Brustbeine. Den fünften Tag verschwande er wieder, und nach

dem

dem sechsten Tage verlor er sich so, daß er bey denen nun frühe ausbrechenden Schweissen fast nicht weiter gespüret wurde. Man sahe zwar äußerlich keine Geschwulst oder Auflaufen der schmerzhaften Stelle, allein die Kranken hatten doch einige Empfindung, wenn sie etwas hart auf die Gegend mit dem Finger gedruckt wurden, wo das Stechen und Brennen am empfindlichsten war. Unter diesen Schmerzen schöpften die Kranken mit einander schnell und kurz Luft, wie man gar deutlich an der Bewegung der Brust und der Achseln sehen konnte, ungefähr etwa, wie diejenigen, welche sich durch eine heftige und anhaltende Beschäftigung ganz außer Athem gesezt haben. Dieses leztere war besonders bey denen recht merklich, welche das Stechen in der Seite, ohne sich wirklich zu bessern, verloren. Es schien, als ob sie aus dem Seitenstechenden-Fieber in die heftigste Peripneumonie verfallen wären. Der beschwerliche Athem nahm überhaupt mit jeden Tage zu, ich glaube daher, daß diejenigen, welche die Seuche getödtet hat, nicht allein an einer Entzündung der Seite, sondern auch der Lunge *) und der ganzen Brust gestorben sind. Es ist also zu vermuthen, daß die Patienten dieses durchdringende Seitenstechen nicht um deswillen nicht mehr gefühlet haben: weil sich die Entzündung und Verstopfung der Adern von der angegriffenen Stelle, weggezogen und verlohren habe; sondern weil die überhandnehmende Entzündung der Lungen-Flügel, sie genöthiget, die Brust nur gar wenig anzugreiffen und mehr mit abwärts Zwängung des Zwerchfelles in den Unterleib, als



*) Peripneumonia vera. *Boerhaave* Aph. 820.

der Erhebung des Brustbeines und den Rippen der Lunge Platz zu machen und Athem zu holen. Denn auch, diejenigen, bey denen der Schmerz sehr heftig war, fühleten ihn wenig, wenn sie sanft Luft schöpften, oder auch den Athem gar an sich hielten. Hergegen die, welche in der dritten Periode angelanget waren, fühlten noch etwas Stechen, wenn sie die Brust bey dem Einathmen recht schnell und hoch in die Höhe hoben, und mithin die Ribben-Muskeln stark genug anstrengten. Verschiedene, welche von dem Stechen in der Seite nicht so gar viel empfanden, fühlten die ganze Krankheit durch ein anhaltendes Brennen auf der Mitte des Brustbeines, das sich aber um den siebenden Tag minderte, und bald nach demselben gänzlich verlohr. Ueberhaupt klagten die leztern weniger über den beschwerlichen und kurzen Athem, als die andern. Die mehresten mußten auf dem Rücken liegen, sie wälzeten sich dabey ängstlich in dem Bette hin und her. Manche konnten auch nicht einmal liegend Luft schöpfen, und brachten daher die meiste Zeit ihrer Krankheit sitzend zu. Der kurze Athem war mit einem gelinden Gezische in der Brust verbunden, welches man deutlich hören konnte, wenn man sich dem Kranken hinlänglich näherte. Starb er aber gar: so gieng dieses Zischen um den achten Tag in ein starkes Röcheln über, das so zunahm, wie sich der Tod herbey machte.

Alle die diese Seuche betroffen, haben gleich vom Anfange den Husten mit einer Heftigkeit gehabt, welcher sich merklich nach der Stärke der Krankheit richtete. Denn die weniger gefährlich darnieder lagen, husteten seltner und mit mehrerer

Erleichterung, als diejenigen, denen das Uebel heftiger zusezte. Sie klagten alsdann am meisten über die Schmerzen und das Stechen in der Seite, wenn der Husten die Brust zu wiederholtenmalen erschütterte. Er nahm auch täglich und stuffenweise zu, so, daß er um den sechsten Tag, und mithin gleich vor der Abänderung der Krankheit, und besonders in der Nacht und in den Frühstunden, am empfindlichsten war. Größtentheils entstand er von dem höchst unangenehmen Gefühle und dem Drucken, welches die Kranken in der Lunge spürten. Wenn er auch in den ersten 24. Stunden trocken war: so fieng er gleich in dieser Periode an, los und feucht zu werden. Viele warfen bis gegen den vierten Tag gelben Schleim, mit etwas Blut vermischt, aus, die meisten aber braunen Schleim allein, der ungefähr wie zerflossener Leim aussah.

Bey einigen war der Auswurf gleich gelb, der blutige und der braune hergegen, verwandelten sich, etwa um den vierten Tag, in einen gelben und um den fünften Tag gieng der leztere in einen schaumichten und weissen Schleim über, welcher aber bald darauf häufig und zusammenhängend, wie Eyerweiß, erfolgte. In den Frühstunden brachten die Kranken jedesmal die meiste Unreinigkeit in die Höhe, so, wie zu der Zeit ihnen der Husten auch am härtesten zusezte. Nur bey sehr wenigen blieb der Auswurf, die ganze Krankheit über braun, grau und gelb, er wurde alsdann auch mit der Zunahme derselben zäher, sparsamer und so beschwerlich aufzubringen, daß er den Kranken an den Zähnen und auf der Zunge hängen blieb.

Die Geschwindigkeit des Pulses war in dieser Periode immer dieselbe; verminderte sie sich ja: so nahm sie alsdann zu. Hingegen war die Stärke so wohl, als wie die Gleichheit desselben mehreren Abweichungen unterworfen. Die Arterien schlugen den zweyten Tag noch stark und voll, die folgende Zeit aber immer schwächer und niedriger, so, daß der Puls um den sechsten Tag an der Stärke dem natürlichen beynahe gleich kam. An einigen gieng er immer mit einerley Stärke fort, und nur ein paar Tage vor ihrem Ende sank er auf einmal in einen kleinen schwachen und ungleichen Puls hin. Etliche vorher gesunde und sehr vollblütige Männer hatten in den ersten drey Tagen einen kleinen und harten Puls, er veränderte sich aber bald, und wurde alsdann völler und weicher. Diese leztere Eigenschaft habe ich nur im Anfange der Epidemie anzumerken Gelegenheit gehabt. Bey den meisten blieben zwar die Schläge in der Stärke und Geschwindigkeit einander jederzeit gleich, zuweilen aber fiel zwischen den zweyten und siebenden Tag doch eine Zeit ein, da der folgende Schlag immer etwas schwächer, als der vorhergehende, war, bis sich endlich der zehnde oder zwölfte Schlag wieder zu erheben anfieng. Es ließ sich dieses am besten merken, wenn man zugleich auf das Athemholen acht gab. Denn da er unter diesen Umständen auch an der Geschwindigkeit zunahm: so schien nun zwischen dem Athemholen und dem Pulse gar keine Harmonie mehr übrig. Diese Ungleichheit war alsdann noch merklicher, wenn bey einerley Geschwindigkeit, der zweyte Schlag dem ersten und der vierte dem dritten nicht mehr gleich blieb. Diese

lezte

lezte Art des Pulses habe ich in dieser Periode am seltesten gefühlet, zu dem hat sie sich nicht über 48. Stunden gehalten. Zuweilen ruhete auch in diesem Zeitraume der Puls um einen Schlag aus, wenn er zuvor etliche Minuten mit gleicher Stärke und Geschwindigkeit fortgegangen war. Ein geschwinder nach und nach schwächerer und zu Zeiten intermittirender Puls, war in dieser Seuche doch allemal das gewöhnlichste. Die übrigen Veränderungen desselben kamen entweder nur selten vor, oder sie wurden bey denen angemerkt, die aufs gefährlichste darnieder lagen.

Das Blut, welches man in den vorhergehenden und in den 3 ersten Tagen dieser Periode aus den Adern ließ, war leichtflüßig und sprang meistens in Bogen. In dem Geschirre sahe es schwarzroth aus, und spielte ins blaue, wenn man auf der Oberfläche desselben hinsah. Die einzeln Tropfen liessen rothe Theilchen fallen, welche in einem dünnen Blutwasser zu schwimmen schienen. So bald das Blut kalt zu werden anfieng, wurde man auf ihm blaßgelbe Wolken gewahr, oder es sah auch aus, als ob es weiß marmorirt wäre. Die blassen Adern verwandelten sich bald in eine grüngelbe Gallerte. Mit den folgenden Tagen verlor sich das Entzündungs-Fell immer besser und das Blut sah um den sechsten Tag nicht mehr purpurfarb, sondern scharlachroth aus. In den ersten Tagen gab der Cruor wenig blaßgelbes Blutwasser von sich, das jedoch in der Folge an Menge zunahm. Bey etlichen gieng es gleich in eine schwarzrothe und sehr dichte Masse, über, welche gar kein Blutwasser von sich ließ. Das Blut einiger Brantweins-Trinker bekam eine

Gallerte, die auf zween Drittel des ganzen Kuchens betrug, und so eine Dichte hatte, daß sie nur unbequem zu schneiden war. Es schien auch, als ob sie jeden Tag an Menge zunähme, ungeachtet man die Ader mehrmalen geöffnet hatte. Einige junge Mädgen bluteten zwischen dem fünften und siebenden Tage stark aus der Nase. Dieses Blut sah purpurfarb und gieng in einen mit vielem Blutwasser versehenen Kuchen über.

Je weicher und niedriger oder auch je kleiner überhaupt sich der Puls fühlen ließ, desto entzündeter sah das Blut aus; das Gegentheil aber fand man an ihnen, wenn er ausserordentlich heftig, voll und hoch schlug; so, daß man von der Stärke und Höhe der schlagenden Arterien auf die verschiedene Menge der Gallerte sicher schliessen konnte.

Diesen wichtigen Veränderungen waren die vitalischen Handlungen des Kranken jedesmal unterworfen. Die thierischen und natürlichen wurden weniger wesentlich angegriffen. Die meiste Zeit der zweyten Periode brachten die an der Seuche liegenden wachend zu; schliefen sie ja zuweilen gleich nach Mitternacht eine Stunde ein: so war der Schlaf mit den ängstlichsten Träumen verbunden, und sie konnten sich bey dem Bewachen lange Zeit nicht besinnen, wo sie waren. Einige geriethen gleich den ersten Tag in eine vollkommene Verwirrung des Verstandes, sie redeten unaufhörlich irre, bis sie um den sechsten Tag, in einen tiefen Schlaf fielen, von dem es schwer war, sie zu ermuntern. Andere wurden bey dem Ausbruche der Krankheit dumm im Kopfe. Dieses hielt meistens 3. 4. und mehr Tage an, ehe es sich wieder

gänz=

gänzlich verlor. Der Puls gieng unter dem Phantasiren allemal voll und stark, da ich mich entsinne bey andern mit Irrereden verknüpften Krankheiten das Gegentheil an ihm gefunden zu haben. Bey sehr vielen zuckten vom 5. bis 7. Tag die einzelnen Muskeln an den Händen und in dem Gesichte. Bey andern aber sprangen die Sehnen, die Hände zitterten und die äussersten Glieder, besonders die obern fuhren convulsivisch zusammen. Ungeachtet die mehresten im Anfange der Seuche und bis in die zweyte Periode über heftiges Kopfweh klagten: so verschwand es doch nicht lange hernach, und um den vierten Tag vergieng es bey den meisten gänzlich. Viel anhaltender waren die Schmerzen im Rücken in den Beinen und in den Armen. Ich habe besonders angemerkt, daß man, die ganze Niederlage durch, vorzüglich über den rechten geklagt hat. Wenige fühlten etwas Stechen in den innern Eingeweiden, welches sich aber nachgehends bald wieder gab. Alle empfanden diesen ganzen Zeitraum durch eine große Angst, die mit dem beklemmten Athemholen in einem richtigen Verhältnisse stand. Nächst dem waren die Kräfte so zerstreuet, oder sie nahmen auch täglich so ab, daß es den meisten schwer, ja wohl gar unmöglich fiel, sich im Bette ohne Beyhülfe aufzurichten. Gleich mit dem Eintritte der andern Periode verwandelten die mehresten ihr Ansehn. Sie sahen zwar roth im Gesichte aus, allein ihre Haut war hin und wieder und besonders in jenen und an den Händen so gelb unterlauffen, daß man sie bey dem ersten Anblicke für gelbsüchtig zu halten Ursache hatte. Unfehlbar läßt sich aus dieser Veränderung der Farbe ein

sicherer

sicherer Schluß auf den wahren Sitz der Entzündung und ihre Ausbreitung machen. Ich habe inzwischen diesen Zufall der Seuche mehr in den ersten Monaten, als gegen das Ende derselben, angemerkt. An den äussern Sinnen fanden sich überhaupt mehrere Abweichungen, als an den innern. Das Fieber mußte sehr heftig seyn, wenn die Kranken um den sechsten und in den folgenden Tagen über ein stumpfes Gehör klagen solten: Bey den wenigsten stellete sich eine Dunkelheit vor den Augen ein, ungeachtet dieser Zufall in ähnlichen Krankheiten nicht selten ist. Es überfiel sie zu Zeiten eine überausgroße Schwachheit, und sie zogen zwischen dem vierten und siebenten Tag plözlich hin, als wie die, welche in eine tiefe Ohnmacht fallen. Die Augen standen ihnen starr weg, der Angstschweiß brach an der Stirne und um die Nase aus, und sie brachten wohl eine Stunde und länger zu, ehe sie sich wieder in etwas zu erholen vermögend waren. Zuweilen wechselte in einigen die Hitze mit einer Kälte ab, die man zwar an den Händen und im Gesichte fühlte, welche aber die Kranken selbst, nicht empfanden.

Da der Umlauf des Blutes und alle übrige zu Behaltung des Lebens nöthigen Verrichtungen des Körpers in eine Unordnung geriethen: so war es nicht möglich, daß dabey die natürlichen Handlungen desselben (actiones naturales) ungestöhrt blieben, zumal da auch die thierischen gleich vom Anfange so beträchtlich abwichen. Bey einigen merkte man die dahin gehörigen Zufälle schon in den 24. Stunden, da die Seuche ausbrach, in andern aber kamen sie erst in dieser Periode zum Vor-

scheine.

scheine. So wie bey den mehresten gleich im Anfange der Durst brennend genug war: so wurde er nun fast unauslöschlich, zumal in den gewöhnlichen Stunden der täglichen Verschlimmerung. Ich kenne Personen, denen es nicht zu viel gewesen ist, in 24. Stunden 14. bis 16. bürgerliche Pfunde zu trinken. Andere hergegen haben, aus einem Mangel des Gefühles, wenig Durst geklaget, ungeachtet man denselben nach ihrem übrigen Befinden heftig genug hätte vermuthen sollen. Bey den wenigsten und nur solchen, da die Seuche sehr gemässigt war, ist er nicht sonderlich widernatürlich gewesen. Der heftige Durst daurete insgemein zwey Drittel dieser und der ersten Periode, nachmals aber nahm er wieder ab. So wie der Durst heftig wurde, so verlor sich auch der Appetit zu den Speisen gänzlich. Die Kranken empfanden nicht nur keinen Hunger: sondern es war ihnen schon höchst beschwerlich etwas aufgenöthigte Speisen zu nehmen. Wenigstens muß zwischen diesen Kranken und denen, welchen Celsus und Arretarus bey dem Seitenstechen, so eine genaue Wahl in den Speisen vorgeschrieben, ein beträchtlicher Unterschied gewesen seyn. Es wäre denn, daß diese beyden grossen Aerzte, wie ich selbst gewiß glaube, ihre Verordnung auch nur von dem wenigen, was man solchen Leuten reicht, wollen verstanden wissen. Die Nase floß in der ersten Hälfte dieses Zeitraumes gar nicht, sie war sehr trocken, und schlug inwendig und an der äußern Seiten etwas aus. Gleich den ersten Tag war bey den meisten die Zunge weiß und feucht, in der zweyten Periode fieng sie an dicker mit dieser weissen Unreinigkeit überzogen zu

wer-

werden, nachgehends wurde sie gelb, und kurz vor dem Eintritte der lezten Periode gar schwarz. Dem grösten Theile der Kranken blieb sie allemal etwas feucht, bey andern hergegen wurde sie mit jedem Tage trockner. Zuweilen war sie dunkelroth, besonders aber gegen das Ende des Fiebers schwarz. In diesem Falle glänzte sie in den ersten Tagen, nachgehends wurde sie rauh und voll Ritzen. Bisweilen war sie an den Seiten purpurroth, und in der Mitte mit einem schwarzen Streife durchzogen. Ein andermal war sie in der Mitte purpurroth, an den Seiten hergegen schwarz, in beyden Fällen aber ganz dürre. So wie die Krankheit ihrem Ende näher kam: so konnten die Patienten ihre Zunge weniger aus dem Munde strecken; ja die, welche in einer Verwirrung des Verstandes sich befanden, waren nicht vermögend, sie gerade aus dem Munde zu bringen. Sie zitterte stark, und die Spitze derselben fuhr bey dem Vorzeigen entweder aufwärts, oder zur Seite. Ich beschreibe diese verschiedenen Eigenschaften der Zunge deswegen so umständlich: weil ich mit Baglivi *) sicher glaube, daß unter einer kleinen Uebung dem Arzte die Zunge mehrere und zuverläßigere Anzeigen von dem innern Zustande des kranken Körpers und dem zukünftigen guten oder bösen Ausgange der Krankheit geben, als die andern widernatürlich veränderten Theile desselben. Bey den mehresten war das Schlingen leicht, sie klagten niemals deswegen über einige Schmerzen, wenn sich aber ja einige unwillig zeigten, wenn man ihnen Getränke und Arzneyen anbot: so war es gegen das Ende dieser Periode, da sich die große Ent=

*) Baglivi de Prax. med. Cap. XIII. L. I. n. III.

Entkräftung auch bis auf die zur Bewegung des Unterkiefers und des Schlingens erforderlichen Muskeln erstreckte und dieselbe zu ihrer Verrichtung unvermögend machte: so wie etwa die Kranken auch nicht aufgelegt waren, ihre Glieder zu bewegen. Ich habe nur bey einem einzigen jungen Menschen angemerkt, daß er sich um den sechsten Tag und mithin noch gegen das Ende dieser Periode übergeben, er sank in solche Ohnmacht, daß der kalte Schweiß über den ganzen Körper ausbrach. Ich glaube inzwischen, daß dieser Vorfall daher rührte: weil man in den Windofen des Zimmers, worin er lag, und welches ziemlich niedrig war, um es zu erwärmen, dämpfende Kohlen geschüttet hatte.

Gemeiniglich fand sich um den dritten Tag der Krankheit ein Durchfall ein, welcher bis um den sechsten Tag, auch wohl bis an den Anfang der dritten Periode daurete. Die Kranken geben eine große Menge braungelbe, mit vielem Schleime vermischte, Excremente von sich, sie klagten aber dabey nicht über Schmerzen und Reissen in den Därmen, welche die Durchfälle sonst meist begleiten. Die mehresten brauchten nicht über sechsmal in 24. Stunden zu Stuhl zu gehen. Wenigen sind die Excremente wider Willen entgangen. Der Urin sah bald mehr, bald weniger rothbraun aus, in der ersten Hälfte dieses Zeitraumes war er meist helle, bald darauf schwammen kleine Theilgen in demselben, die etwas dunkler und eben dadurch kenntlich waren. Sie hielten sich gewöhnlich gegen die Mitte des Geschirres, und um den fünften Tag bildeten sie eine dünne Wolke, welche mit der Zunahme des Fiebers allmählig dichter wurde, und

sich

sich endlich auf den Boden senkete. Eben so war es auch mit dem Urin beschaffen, wenn er ganz blaß und zitronenfarb war, das sich jedoch sehr selten zutrug. Alle Kranken liessen in dieser Periode, nach Proportion des genommenen Getränkes, den Urin sparsam von sich; je weniger aber desselben war, desto röther oder dunkler sah er auch aus. Ich habe Personen gefunden, die in 24. Stunden gewiß nicht den achten Theil des genossenen Getränkes durch diese Ausleerung wieder von sich gegeben. Bey allen war der Abgang des Urins mit einem Brennen verbunden, das sich aber unter der Annäherung der Abänderung ihres Fiebers minderte oder gar verlor. Es war höchst merkwürdig, daß verschiedene sehr hart darniederliegende den Urin nur Tropfenweise, und mit den empfindlichsten Schmerzen wegliessen. Sie bekamen nämlich erst eine Dysurie, die nachmals in die stärkste Strangurie übergieng, und unter der Form der Dysurie wieder verschwand. Dieser besondere Zufall, durch welchen die Geduld der Kranken nachdrücklich geprüfet wurde, hielte 4. bis 5. Tage an. Ich werde unten die Fälle angeben, wo es sich besonders ereignet, und womit sich dieses höchst schmerzhafte Uriniren verbunden hat.

Dem Frauenzimmer brach die Reinigung gewöhnlich und zur rechten Zeit, meistens aber etwas stärker los. Einige bekamen sie in der Zunahme der Krankheit, aber abgebrochen, unordentlich, unzeitig und sehr sparsam.

Die mehresten Patienten waren allemal feucht anzufühlen; ob gleich einige in dieser Periode über und über heiß und trocken blieben. Die wenigsten ver-

verfielen im Anfange der Seuche durchaus in triefsende Schweisse, unter welchen die Hitze mehr zu, als abnahm. Das leztere habe ich im Frühlinge, das erste aber vorzüglich im Winter angemerkt. Wo sich ja in dieser Periode Schweisse einfanden: so kamen sie niemals in einer gewißen Ordnung. Denn sie brachen bald zuerst an den Händen, bald am Kopfe, und dann wieder an andern Theilen mit der größten Heftigkeit aus, und so verloren sie sich auch wieder plözlich, mit Zurüklassung einer brennenden Hitze.

Alle diese Abweichungen stelleten sich in denen Tagen ein, welche die Aerzte für die Zunahme, den Stillstand, die Neigung zur Abänderung und das eintretende Ende der Krankheit bestimmen, und mit dem Namen des Stadii cruditatis und coctionis belegen. Es ist aber schwer, diese Stadia in allen Körpern hinlänglich zu unterscheiden. Die Gränzen sind ungewiß, und oft geht das eine Stadium in das andere über, ohne daß man genugsame Merkmaale von dieser Veränderung hat finden können.

Es war diese Seuche aus der Classe der nachlassenden Entzündungs-Fieber. Daher nahmen die Zufälle an Heftigkeit in dieser Periode mit jedem Tage zu. In den Früh-Stunden fühleten die Kranken einige Erleichterung, welche aber immer mehr abnahm, und um den sechsten, an dem sich das Stadium coctionis möchte eingefunden haben, völlig verschwand.

Mit dem Schlusse des siebenden Tages stellete sich bey den meisten eine solche Veränderung in allen Handlungen des Körpers ein, daß man die Besserung des Kranken ganz deutlich wahrnehmen konnte.

Blieben aber ja in den folgenden 48. Stunden ihre Umstände noch die nämlichen: so konnte man die Abnahme der Krankheit nach diesem doch merklich spüren. Die Veränderungen zum Guten hatten sich zwar angefangen, sie waren aber so gering, daß man sie von ein paar Tagen zusammen nehmen mußte, ehe sich ein sicherer Schlüß daraus ziehen ließ. Ich habe schon angemerkt, daß die Zeit der abnehmenden Krankheit und der sich wieder sammlenden Kräfte ungefähr 7. und bey wenigen 14. Täge betrug. Es geschah das leztere nur bey denen, die entweder vorher sehr ungesunde Körper, oder die Seuche in ihrer grösten Stärke überstanden hatten. Diese ganze dritte Periode begriff den Zeitraum, in welchen die Aerzte die Crisis zu setzen pflegen.

Das Athemholen war nun auf einmal wieder leicht und langsam. Man sah fast nicht, daß sich die Brust bewegte. Die Kranken sprachen und tranken ohne abzusetzen. Der Schmerz in der Seite und das Brennen auf der Brust verlohr sich so, daß sie sehr tief Luft schöpfen, oder auch gar nießen und jähnen mußten, wenn sie etwas empfinden solten. Der Husten wurde mit jeder Stunde geringer. Sie warfen eine Menge weissen Schleim zumal des Morgens, jedoch ohne viele Beschwerde, aus. Der Schleim hatte den salzichten oder fäulischen Geschmack nicht mehr, über welchen sie zuvor, ihrer Empfindung nach, geklaget hatten. Der Puls gieng nicht so schnell, wie in den lezten Tagen der vorigen Periode. Bey einigen war er klein und weich, bey andern aber langsam und voll; zuweilen ruhete er im Schlagen aus, oder ließ sich auch wohl etwas ungleich fühlen. Die Genesenden waren mehr kalt, als

als warm. Alle sahen freylich blaß im Gesichte, aber doch munter, aus, den Augen. Je mehr sie sich dem vierzehnden Tage näherten, desto sanfter, erquickender und anhaltender war ihr Schlaf. Die Nase fieng an zu fließen, und der Mund war feucht und voll Speichel. Die Zunge wurde von vorne, nach hinten, rein, leibfarb und weich, der Schleim verlor sich, und die Schwärze auf ihren Grunde vergieng. Wenn dieselbe in der zweyten Periode, roth, rauh, hinterwärts schwarz und rissig gewesen war: so wurde sie nun naß und weiß, bis auch dieses Widernatürliche allmählich verschwand. Der Durst nahm immer mehr ab. Die Kranken tranken in der Nacht und am Vormittage nicht weiter. Der verlohrne Appetit und der Eckel vor den Speisen gieng zuerst in eine Lust zu demselben, und bald drauf in einen so starken Hunger über, daß man ihnen deswegen Gesetze vorschreiben mußte: Sie waren nun alle etwas hartleibig, oder hatten doch wenigstens, seit dem Ende der vorigen Periode, wieder natürliche Oeffnung. Es scheint zwar der häufige Auswurf in den Brustkrankheiten dieser Art eine kritische Ausleerung zu seyn; da er sich aber diesesmal noch vor der Verminderung des Entzündungs-Fiebers einfand, und nächstdem Leute an dieser Seuche starben, welche bis in den lezten Athemzug häufig auswarfen: so solte ich fast verleitet werden, ihn, wider Baglivi *) und anderer Aerzte Meynung, zwar für ein Zeichen einiger Erleichterung, aber nicht für die Ursache derselben, zu halten. Wenigstens bin ich überzeugt, daß es überhaupt in dieser ganzen Epidemie, die Catarrhe und



*) Baglivi de Pr. med. L. I. Cap. IX. de Pleur.

die mit ihnen verbundenen Fieber nicht ausgeschlossen, nicht der Auswurf, sondern der Schweiß und der Urin eigentlich gewesen sind, wodurch sich das Kranke von dem Gesunden, und das Widernatürliche in der Blutmasse von dem Natürlichen getrennet und entfernet habe.

Gleich nach dem Ablaufe der vorigen Periode liessen die Kranken vielen Urin, und ohne eine sonderliche Empfindung, oder bey einer sehr schwachen Dysurie weg. Nunmehro übertraf er an Menge das verbrauchte Getränke; mit jedem Tage wurde er blässer, zuerst war er trübe, nachgehends warf er häufigen Bodensatz nieder, welcher aus dem blaßgelben ins rosenrothe spielte, und wie grobes Mehl, oder flockich wie Kleyen aussah. So wie die dunkele Farbe des Urins sich verminderte, so wurde auch des Bodensatzes weniger; endlich war er zitronengelb, helle und mit einer durchsichtigen weißlichten Wolke versehen. Der Urin derer, welche in dem vorigen Zeitraume von der merkwürdigen schmerzhaften Strangurie befallen wurden, war mehr dunkelgelb, und hatte einen Satz wie gelbes Mehl, bis er die natürliche Gestalt ebenfals nach und nach annahm.

Die stärkere Ausdünstung der Kranken bey dem Schlusse der andern Periode gieng nun in die heftigsten Schweisse, welche die ganze Nacht durch anhielten, vorzüglich aber in den Frühstunden triefend waren, über. Inzwischen nahmen sie doch täglich wieder ab, so, daß sie nur etwa von 6. bis 7. Uhr daureten, und endlich gar verschwanden. Die Schweisse waren weder fett, noch auch von einem ausserordentlich starken Geruche, ausgenommen,

wenn

wenn die Kranken zuvor die Strangurie gehabt hatten: denn bey diesem rochen sie sehr übel und wie Knoblauch. Bey einigen, die sehr krank gewesen waren, ohne aber die üblen Zufälle des Urinlaßens zu bekommen, brach unter den häufigen Schweissen eine Menge rother und weisser Friesel, mit grosser Erleichterung, in dieser Periode aus. Er war besonders auf der Brust und in dem Rücken sichtbar, am wenigsten an den Gliedmassen; er bestand aus weissen und milchfarben Bläschen, die im Umfange roth und oben zugespizt waren, sie vertrockneten nach und nach, und schälten sich, indem noch verschiedene Tage immer neue an ihre Stelle kamen. Nur einmal habe ich diese Bläschen auf der Brust in der Größe einer Erbse gesehen, die aber dabey keinen rothen Umfang hatten. Der rothe Friesel war von dem gemeinen nicht verschieden, und meistens unter den weissen ausgestreuet.

So endigte sich dieses epidemische Seitenstechende-Fieber, das im Anfange oft fürchterlich genug aussah. Die Genesenden, welche nur noch eine Zeitlang über eine Dummheit und Schwindel im Kopfe klagten, erholten sich meistens, nach dem Verlaufe der critischen Tage, bald wieder an Fleisch und Kräften. Wenigen blieb ein schleichendes Fieber übrig, das sich aber ebenfals in etlichen Wochen verlohr. Fast alle die diese Seuche überstanden hatten, bekamen etwas Schwulst an den Füssen, der nicht leicht bis an die Waden stieg. Er war nicht hart, und ließ Gruben in sich drucken. Ich habe niemals angemerkt, daß er üble Folgen nach sich gezogen. Es ist dieser Schwulst bald, oft in 8. Tagen, wieder verschwunden, und ohne, daß ich etwas

besonderes dargegen gebraucht, wenn ich einige in ganz andern Absichten gegebene, Mittel ausnehme.

Dieses guten Ausganges der Seuche wurden nicht alle theilhaftig. Bey einigen blieben die Zufälle der zweyten Periode nicht nur übrig; sondern es gesellten sich auch neue darzu. Das Athemholen wurde stündlich beklemmter und geschwinder. Die Kranken mußten alle Kräfte anstrengen Luft zu schöpfen, und doch bewegte sich der Unterleib dabey mehr, wie die Brust. Der Auswurf war zulezt sehr zähe, und blieb ihnen im Halse stecken. Der Puls schlug behende, klein, ungleich, und ruhete oft etliche Augenblicke gar aus. Das Blut, welches man ihnen aus der Ader ließ, war dunkelroth, schwerflüssig und ohne Spur einer Entzündung. Die Augen standen ihnen starr weg und halb offen, ihre Farbe in dem sehr eingefallenen Gesichte war gelb, mit etwas roth vermischt. Einige hörten schwer, andere aber sahen nicht wohl. Die Sehnen sprangen an den Händen stark. Sie fiengen nun wieder an etwas irre zu sprechen, allein sehr unvernehmlich. Sie bezeigten mit ihrem Betragen eine unbeschreibliche Angst. Sie tranken nicht mehr. Ihre Zunge war aber doch, schwarz, uneben, dürre und an den Seiten dunkelroth. Sie konnten auch den Mund nicht wohl öffen, um dieselbe herauszubringen. Das Vermögen etwas zu schlingen verlohr sich völlig. Der Urin, welcher vorher sehr sparsam abgegangen war, floß nun in Menge, und endlich gar mit den Excrementen wider Willen und unwissend weg. Er sah rothbraun, wurde bald trübe, wie Wasser, in welches man Laimen gerühret, und stank heftig. Die Haut floß

von

von trieffenden Schweissen Tag und Nacht, sie waren klebrich, obschon natürlich warm anzufühlen, und starben in denen oben angegebenen Tagen, unter anhaltendem Röcheln.

Ich urtheile aus den erzählten vielen Zufällen, daß es in dieser Seuche Merkmaale gegeben habe, aus welchen man gleich im Anfange oder auch in der zweyten Periode den guten oder bösen Ausgang der Krankheit zuverläßig genug hat, schließen können. Ich werde die vornehmsten kürzlich erwehnen.

Es war ein gutes Zeichen, wenn dem Kranken bey dem Ausbruche der Seuche noch einige Kräfte übrig blieben, wenn das Stechen in der Seite, ob es gleich im Anfange durchdringend war, sich allmählich gegen die Brust ausbreitete, und um den sechsten Tag, ohne einen beklemmten Athem zurück zu lassen, sich merklich verlohr; wenn der Puls zwar schnell, aber nicht gar zu voll, und ausgedehnt schlug, ferner, wenn er zwar bisweilen ausruhete, aber doch nicht abwechselte. Es war von guter Vorbedeutung, wenn das Blut im Anfange zwar entzündet aussah, aber das gallerichte Fell unter dem Aderlassen mehr und mehr verlohr. Bey einem bevorstehenden guten Ausgange wurde der Auswurf häufiger, leichter und nach dem fünften Tage weiß, da er zuvor gelb oder braun und blutig war. Die Krankheit war nicht gefährlich, wenn die Patienten ruhig lagen, und nicht immer sitzen wolten; wenn sie ferner die zweyte Periode durch, sich im Bette leicht bewegen und aufrichten konnten, wenn sie zuweilen schliefen, ungeachtet sie die Nacht durch mit unter, phantasirten, und nicht viel über Kopfweh klagten. Es war ein gutes Zeichen, wenn sie mäs-

sigen Durst hatten, und ihnen die Speisen nicht eckelten, ob sie gleich nichts genießen konnten. Bey diesen war die Zunge weiß, mit Schleim überzogen, um den sechsten Tag am Grunde braun, schwarz, und meistens etwas feucht. Es war sehr gut, wenn sie in diesen beyden Perioden sich etwas feucht anfühlen ließen, wenn der Urin in Menge folgte, ohne sich mit der Strangurie zu verbinden, wenn er nicht gar zu braun aussah, wenn die Oefnung entweder natürlich blieb, oder der Durchfall sich doch wenigstens zähmen ließ.

Diejenigen hergegen waren desto gefährlicher krank, wo man sich anders dieses Ausdruckes, wenn die Kranken noch davon kommen, in der Semiotik mit Recht bedienen kann, die sich bis in die zweyte Periode übergaben, welche eine nicht zustillende Diarrhoe bis in den Anfang des dritten Zeitraums hatten, die eine rothe, trockene, rauche und schwarze Zunge bekamen, welche vor Durst sehr schmachteten, die ferner etwas wenigen rothbraunen Urin unter der stärksten Dysurie oder Strangurie ließen, welche unabläßig heiß und trocken anzufühlen waren. Ferner befanden sich die in großer Gefahr, welche sehr ängstlich thaten und immer sitzen wolten, die gleich im Anfange raseten, oder irre sprachen, die gar nicht schlafen konnten, welche oft in eine Ohnmacht sanken, denen das Gehör stumpf, und das Gesicht dunkel wurde, welches leztere aber sehr selten geschehen ist. Es war von schlechter Vorbedeutung, wenn bey dem Irrereden die Sehnen sprangen, wenn die Kranken starr vor sich hin sahen, wenn ihr Gesicht eingefallen und gelb unterlauffen schien. Ein Puls, der sehr wellenförmig, wankend

und ungleich, aber doch stark, schlug, zeigte große Gefahr an, eben so wohl, als wenn er sich gleich in der ersten Periode schnell, hart und klein fühlen ließ. Er war bös, wenn der Athem an Kürze zunahm, wenn sich das Stechen zwar bald verlohr, aber das Luftschöpfen desto beschwerlicher wurde, wenn ferner der Auswurf braun blieb, und immer sparsamer und leimartig erfolgte.

Die wenigen Zeichen, welche den Tod vorher verkündigten, waren zuverlässig genug, und rechne ich besonders folgendes hieher. Wenn der Kranke in einen lauen Schweiß unter einem gleichen, wenig schnellen und vollen Puls verfiel, der aber nicht über 24. Stunden daurete, sondern gleich darauf in einen schnellen, vollen und ungleichen sich verwandelte. Dieses möchte die sogenannte perturbatio critica der Aerzte seyn. Die Haut wurde darüber gleich wieder heiß und trocken. Diese starben um den neunten oder den vierzehnden Tag gewiß. Es war ein tödtliches Zeichen, wenn der schnelle und volle Puls nach dem siebenden Tage, und ohne eine kritische Ausleerung klein und ungleich wurde. Wenn in dieser Zeit die Kranken keine Schmerzen mehr fühlten, und nur sehr beschwerlich Athem schöpften. Wenn der vorher häufige Auswurf völlig verschwand, und sich dargegen nach dem siebenden oder eilften Tag ein anhaltendes Rocheln einstellete. Wenn die Patienten unbeweglich vor sich hinlagen. Es war tödtlich, wenn sie wieder anfiengen zu phantasiren, und die Sehnen dabey hüpften, wenn ihnen zugleich Hören und Sehen vergieng, wenn sie nicht mehr tranken, und doch eine dürre, roth und schwarze Zunge hatten, die sie nicht

einmal, aus Schwäche, zwischen den Zähnen hervorbringen konnten; wenn ferner zu gleicher Zeit der Schweiß über sie heraus ströhmete, und ihnen dabey die Excremente unwissend entgiengen. Verbanden sich damit die kurz zuvor erzählten gefährlichen Zeichen, wie es nicht anders seyn konnte: so war der Tod unvermeidlich. Es wird keiner seyn erhalten worden, der sich in dieser Verfassung befunden. Und so konnte man das gewisse Ende voraus sagen. Fanden sich diese Eigenschaften der Seuche mit dem siebenden, oder auch wohl gar mit dem vierten Tage ein: so war in dem leztern Falle der fünfte der Sterbetag, und in dem ersten der neunte. Blieben aber ja diese betrübten Zeichen noch aussen: so konnte man ihre Ankunft, zuverlässig um den eilften erwarten, wenn sich nach dem siebenden Tag, die erzählten gefährlichen Zufälle einfanden und bis um den neunten Tag mit immer gleicher oder zunehmender Stärke anhielten. Denn da auf diese Art die Krankheit an Heftigkeit stündlich zunahm: so erfolgte den 14. Tag der Tod unausbleiblich.

In so ferne leidet auch der Ausspruch des Hippocrates von der Unzulänglichkeit der Zeichen des Todes und des Lebens in hitzigen Krankheiten eine Ausnahme, wie Celsus *) bereits erinnert, und der ehrwürdige Alte selbst an vielen Orten der Coischen Vorherverkündigungen durch sichere Sprüche anzeigt.

Aber wie gewisse Zufälle in der Seuche ihren guten oder bösen Ausgang andeuteten: so waren auch andere unter denen man einige bald eintretende

*) CELSVS de R. M. L. II. Cap. V.

de Zufälle erwarten konnte. Bey einem starken, vollen und wellenförmigen Puls, konnte keine Entzündungs-Haut, oder doch wenigstens eine nur sehr geringe, auf dem Blute vermuthet werden. Welche stark tranken und doch keine feuchte Zunge hatten, auch wenig Urin liesen, fielen nach dem neunten Tage in erstaunliche Schweiße. Auf eine Verstopfung oder sparsamere Oeffnung brach nach dem neunten Tag der Friesel aus, und es scheinet deswegen, daß sich wie nach des Hrn. Allione *) Bemerkung auch hier die Frieselschärfe durch die Diarrhoe und den Urin unter der Strangurie verloren habe. Die im Anfange irre sprachen, fielen nachher in eine Dummheit und tiefen, aber dabey erquickenden, Schlaf; ihnen giengen auch die Haare aus. Das vor dem siebenden Tag sich einfindende Nasenbluten, hob das Irrereden, das Hüpfen der Sehnen und das Zittern der Hände plözlich auf, es verschwand auch zugleich das Stechen in der Seite. Der im Anfange harte und kleine Puls gieng in einen vollen und weichen, der volle aber in einen weichen und kleinen über.

Man wird der beschriebenen Krankheit, nach Erwägung aller mit ihr verknüpften Zufälle, schwerlich einen andern Nahmen, als eines **epidemischen wahren Seitenstechenden-Fiebers** beylegen können. Das meistentheils mit einer gallerichten Haut gedeckte Blut, verrieth ihre Verwandschaft mit den übrigen inflammatorischen Fiebern deutlich. Ich habe zu andern Zeiten, das Seitenstechende-Fieber, wie es die Aerzte eigentlich beschreiben, bey einem zwar-

*) ALLIONE Tract. de miliar. orig. nator. progr. & curat. Aug. Taur. 1758. Cap. XV. p. 98.

zwar sehr entzündeten Blute, aber nicht gar schnellen Pulse, angemerkt. Ich glaube um deswillen, daß in diesen Fällen, die Entzündung einfacher Art war, hergegen in dieser Seuche, da die Arterien so behende schlugen, wie in ähnlichen Fällen, in dem entzündeten und in seiner Mischung gestöhrten Blute eine Schärfe sich befand, welche das Herz und die Schlagadern unaufhörlich reitzete, sich schneller zusammen zu ziehen. Denn daß gegenwärtig der Grund nicht in dem gehenden Umlaufe des Blutes durch die Lunge und dem Mangel desselben in der linken Herzkammer allein gelegen, kann man zuversichtlich aus dem ziemlich vollen Pulse, den auch die am Ende Sterbenden hatten, und der Geschwindigkeit mit der er fortschlug, wenn die Entzündung nachgelassen hatte, schließen. Ich werde noch mehr in diesen Vermuthungen bestärkt, wenn ich die vielen Zufälle bedenke, die sich die ganze Krankheit durch einfanden, und allemal eine grosse Schärfe in der Blutmasse verrathen, es sey nun, daß sie schon in dieser wirksam geworden, oder daß sie sich erst nach so vielen Abscheidungen endlich in der allerfeinsten flüssigen Substanz unseres Körpers, dem Nervensafte, geäussert habe. Diese Schärfe ist wohl schon vor dem Eintritte des Fiebers in derselben vorhanden gewesen, und nur zulezt durch ihre allzugrosse Aufhäuffung wirksam geworden.

Das Irrereden, welches bey vielen gleich im Anfange so heftig ausbrach, und unter welchen man keine Spur einer Entzündung im Gehirne entdecken konnte, scheint dieses vorzüglich zu beweisen. Um deswillen zweifle ich auch, daß diese gallerichte Haut alsdann erst entstanden seyn solte, wenn das Blut

in

in den Adern bereits stockte, ob ich gleich mit dem D. Huxham *) gerne annehme, daß sich unter einem heftigen Fieber die öhlichte Substanz aus der Cellulosa schnell in die Adern zurück ziehe, und zur Vermehrung der Gallerte vieles beytrage. Ich glaube vielmehr, daß die leztere durch die in der Luft ausgestreueten scharfen und eine Epidemie hervorzubringen fähigen Theilgen, da sie sich mit dem Milchsafte ins Blut gezogen, oder durch die einsaugende Gefäße der Haut, als einem noch viel kürzern Weg, dem Blute zugemischet worden, diese großen Veränderungen angefangen haben: indem sie die Zerstöhrung der Blutkügelchen und die Gerinnung der Lymphe und des Seri befördert. Denn, daß eine solche beträchtliche Verwandlung gar wohl möglich sey, sieht man an denen, welche mit einer Neigung zu der Gicht behaftet sind. Ohne, daß man an ihnen das geringste Fieber spüret, ist gewöhnlich ihr Blut mit einem gallerichten Felle belegt, das alle Farben spielet. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß die erwähnte zähe Haut des Blutes, mehr die Ursache, als die Folge, der Entzündung gewesen, ob ich gleich auch gar wohl gestehen muß, daß noch hinter her diese Neigung des Blutwassers bey dem Zutritte der freyen Luft, nach der Erkältung in einer Gallerte zu gerinnen, durch die Gewalt des Fiebers und die anhaltende Hitze so lange vermehret worden sey, bis die Absonderung der beygemischten fremden und schädlichen Theilgen die reine Mischung des Blutes wieder verstattet hat, und das im Gegentheile ihre ein paarmal erfolgte beständige Zunahme den Tod nothwendig nach sich ziehen müssen.

Es

*) Huxham Opera Tom. II. de febr. C. 1.

Es hat mir zwar an der Gelegenheit gemangelt, die Leichen der an der Seuche verstorbenen zu eröffnen; Ich vermuthe und schließe aber aus denen während ihrem Lager angemerkten Zufällen, daß bey ihnen eben, wie ich solches in andern, an ähnlichen Krankheiten abgelebten, gefunden, die Lungenflügel, das Mittelfell, das Ribbenfell, die Intercostalmuskeln, und alle die übrigen, welche die Ribben eigentlich heben, entzündet gewesen sind. Denn auf diese Art wird es begreiflich, warum die Erkrankten zuweilen Blut und Schleim, zuweilen aber nur Schleim allein losgehustet haben. Denn in dem ersten Falle, wann die Substanz der Lunge mehr angegriffen, und mithin die Seuche in der Folge auch beschwerlicher und gefährlicher, im andern Falle aber weniger oder auch nur, die sie umkleidende und mit der Pleura zusammenhängende Membran entzündet. Der Auswurf sah alsdann dünner und weisser. Die Lunge litt also jederzeit zugleich etwas mit. Der eigentliche Sitz der Entzündung aber und die größte Verstopfung der Adern estreckte sich über das Ribbenfell und über die Muskeln die vorzüglich die Brust erweitern. Darum empfanden die Kranken den Schmerz am heftigsten, wenn sie sich zum Einathemen sehr anstrengten, und hergegen weniger, oder auch gar keinen, wenn sie bey einer beträchtlichen Entzündung der Lunge zugleich nicht tief Luft zu schöpfen vermochten. Es ist merkwürdig, daß der Aretäus *) auf den Einfall gerathen, die Lunge in diesen Krankheiten für un-

*) Aretaeus de Morb. acut. L. II. C. I. sagt: *Pulmo* —; *Quippe qui naturaliter doloris immunis sit, ob corporis varitatem lanis similis.*

unempfindlich zu erklären, obgleich der von einem Gleichnisse hergenommene Beweis unzulänglich ist. Die Entzündung breitete sich nicht nur bis in die Lunge aus, sondern sie erstreckete sich auch von der Pleura und den Ribbenmuskeln auf die nicht weit davon entfernte Leber. Die gelbe Farbe, welche die Erkrankten, besonders in den Winter-Monaten annahmen, verrieth hinlänglich, daß die Oberfläche dieses Eingeweides bald mehr, bald weniger angegriffen worden sey. Es ist inzwischen zuverläßig, daß sich die Entzündung in einem ungleich geringerm Grade über die Leber ausgebreitet, und daß man daher bey der Benennung der Seuche selbst das Wort Hepatitis nicht wohl mit einmischen dürfe: ungeachtet ihr dieser Zufall, dergleichen Verknüpfungen auch andere Aerzte bemerket, etwas Eigenes und Unterscheidendes mitgetheilet hat. Man wird nicht drauf verfallen, diese Epidemie unter das falsche Seitenstechen zu setzen, wenn man ihre dringenden Zufälle, den heftigen Schmerz, das beklemmte Athemholen, den blutigen und häuffigen Auswurf und andere Eigenschaften mehr mit den Beschreibungen zusammen hält, welche die grossen Aerzte Fried. Hoffmann *) und der unvergleichliche D. Boerhaave **) von jener in ihren Schrifften gegeben haben.

## Cur des Seitenstechenden-Fiebers durch äusserliche und innerliche Mittel.

Da dieses epidemische wahre Seitenstechende-Fieber höchst wahrscheinlich allgemeine und in

*) Man kann hierüber nachlesen in dem IV. Tom. der Med. R. S. im 1. §. in der II. Sect. im VI. Cap.

**) Boerhaave Aphor. n. 875.

in einen jeden Körper wirkende Ursachen hatte: so mußte auch eine gewisse Methode ihm zu begegnen Statt finden, die sich auf die mehresten Kranken schickte, und nur etwas nach ihrer Idiosyncrasie durfte abgeändert werden. Die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer solchen in diesen und ähnlichen Seuchen überall anzubringenden Heilart bestätigen die grossen Aerzte Hoffmann, Boerhaave, Werlhof und andere, welchen Sydenham, nächst dem Hippocrates, die besten Vorgänger gewesen sind. Ich habe mir angelegen seyn lassen ihren herrlichen Regeln so lange zu folgen, als mich die Natur der Erkranketen und die Beschaffenheit der Zufälle nicht nöthigten, sie etwas zu verlassen. Der Erfolg ist in den mehresten dabey glücklich gewesen, und würde sich noch öfterer gesegnet gezeigt haben, wenn nicht zu Zeiten Hindernisse darzu gekommen, die die guten Entwürfe vereitelt hätten. Ich getraue mir dieses wahrscheinlich, und ohne mich von einer Eigenliebe, die eine menschliche Eigenschaft ist, so gar sehr blenden zu lassen, zu behaupten, wenn bald die Kranken selbst, bald die Umseyenden, bald die Zeit, bald andere Dinge mich gestöhret haben. In so ferne ist nichts gewissers, als Celsus Erinnerung *) von der Unmöglichkeit allemal zu helfen. Aber auch eben darum werden Vernünftige dem Arzte niemals was zur Last legen, wenn er wahre Ursachen, die in der Natur der Krankheit und in den übrigen Umständen bey derselben wirklich gegründet sind, hinlänglich angeben kann, warum der Erfolg

*) Er sagt im 7ten Buche de Re med. im 12ten Capitel: *Adeo in medicina etiam ubi perpetuum est, quod fieri debet, non tamen perpetuum est, id quod sequi convenit.*

folg der Cur schlecht und der Ausgang tödtlich gewesen sey.

In der Heilart dieser Seuche mußte das allgemeinste Gesetz seyn, indem das verdorbene Blut vor und mit dem Eintritte des Frostes in den Gefäßen stehen geblieben, dasselbe von der entzündeten Stelle abzuziehen, und die Adern zu öffnen, daß sein Umlauf wieder überall ungehindert vor sich gehen konnte. Nächstdem war es nöthig, ihm solche fremde Körper zuzumischen, welche, unter Begünstigung einer freyen Bewegung, seine üble Mischung änderten, und die Theile unter einander verbanden, daß das Unreine in denen dazu schicklichen Eingeweiden und der Oberfläche der Haut sich von ihm trennete und ausgeführet wurde. Ich glaube, daß beyde Wege allemal hinreichend sind, in diesen und andern ähnlichen Seuchen der Krankheit den möglichsten guten Ausgang zu verschaffen, wo sie anders hinlänglich beobachtet werden.

Die Aerzte aller Zeiten von dem erfindungsvollen Hippocrates *) bis auf unsere Tage, kommen darinn überein, daß in diesen Entzündungen und unter den erwehnten Umständen das vornehmste Mittel, dem Blute einen freyen Umlauf zu verschaffen, und es von den Stellen, wo es stehen geblieben, abzuleiten, das Aderlassen sey. Ich nehme hiervon verschiedene Irrelehrer des vorigen Jahrhunderts aus, welche die Genesung einiger von gleichen Uebeln ohne Aderlassen zum Beweise anführen, daß man es entbehren könne. Ich gestehe, daß ich ebenfalls ähnliche Beyspiele erlebet habe, die glücklich

*) Hippocrates de rat. vict. in acut. p. 403. Edit. Foes.

lich genug abgelauffen sind. Aber ich bin auch überzeugt, daß die Anzahl derer, welche ohne Aderlassen zurecht gekommen, von der Menge derer, welche das Leben, bey Hintansetzung derselben, eingebüßt haben, merklich übertroffen werde. Es ist also rathsam und billig, den sichersten Weg, der uns von allen Vorwürfen, auch bey dem üblen Ausgange der Sache, befreyet, zu betreten. Aus dieser Pflicht ließ ich allen Kranken, wo ich nur nicht zu sehr in Ausführung meiner Entwürfe gehindert wurde, eine größere Ader im Buge am Arme öffnen. Ich bin überzeugt, daß es, nach D. Boerhaavens Vorschrift, nothwendig sey, die Wunde recht groß zu machen, damit das Blut desto freyer und schneller aus der Vene fließen könne. Es ist hier um eine schleunige Wirkung zu thun, deswegen wohl die obern Theile und besonders der Arm vorzüglich mußten gewählet werden.

Hiervon nehme ich einen einigen Fall aus, den ich unten noch beybringen werde.

Bey dieser ersten Aderlasse habe ich niemalen unter einem halben Pfunde, und meistens 10 bis 12 Unzen Blut weggenommen. Die mehresten Kranken bekamen darüber eine Anwandelung einer kleinen Ohnmacht, wie man aus ihrer Farbe und dem Schweisse sehen konnte, welcher ihnen an der Stirne und auf der Nase ausbrach. Der Erfolg war insgemein, daß sich der heftige Schmerz etwas minderte, wenn die Kranken tief Luft schöpften, oder auch gar husteten. Auf der Stelle veränderte sich der Puls. Bey denen, die zu Anfange der Epidemie Blut liessen, war er klein, hart und schwankend: daher wurde er, wenn man die

Ader

Ader wieder verbunden hatte, höher, weicher und gleicher. Hergegen wenn er schnell, voll und wellenförmig schlug, so wurde er weicher, kleiner und dem natürlichen, die Geschwindigkeit ausgenommen, ähnlicher. Diese beträchtlichen Veränderungen des Pulses, der sich etwas mindernde Schmerz, das freyere Athemholen, das, indem es erkaltete, aus dem Purpur ins blaue spielende und bald darnach mit einer speckichten Haut gedeckte Blut, waren mir wichtige Bewegungsgründe, es dabey nicht bewenden zu lassen. Es mußten aber doch 24. und mehrere Stunden verstreichen, ehe ich die zweyte Aderlasse verordnete. Mein Absehen war allezeit auf das beklemmtere Athemholen, und heftigere Stechen, nach diesem aber auf das mit dem Entzündungs-Felle gedeckte Blut gerichtet. Denn nach diesen Umständen schrieb ich die folgende Aderlasse früher oder später vor; ich wählete allemal die vorher geöffnete Stelle. Der Wundarzt mußte das Blut so lange fließen lassen, bis der Puls unter meinen Fingern zu wanken, klein uud ungleich zu werden anfieng. Alsdann war es Zeit, die Wunde zu verbinden, wenn man den Kranken nicht wolte hinsinken sehen. Diese Veränderungen stelleten sich meistens ein, wenn 5. bis 6. Unzen Blut waren abgezapfet worden. Bey vielen nicht so gar heftig durch die Epidemie niedergeworfenen ließ sich nun, nach Hippocrates *) Vorschrift, mit dem Aderlassen innehalten: denn ihr Puls wurde ganz weich, das Athemholen freyer und der Schmerz erträglicher. Es verlohr sich auch die grosse Angst, über welche sie vorhero unaufhörlich klageten. Blieb



*) Hippocrates de V. acut. l. c.

aber, dieser andern Aderlasse ungeachtet, die ganze Krankheit in ihrer vorigen Stärke, oder minderte sie sich nur sehr wenig: so ließ ich nun zum drittenmal Blut wegnehmen. Insgemein beobachtete ich das, was ich bey den vorigen Aderlassen nützlich zu seyn angemerkt hatte, noch ferner. Bey den mehresten nahm nun das Blut, welches vorher noch schwarzbraun und mehr oder wenig entzündet gewesen war, eine hellere Farbe, so wie sie Celsus *) verlanget, an. Die Zufälle des Fiebers selbst verminderten sich um so viel zusehender, je näher man unter dem Blutlassen dem Ende der zweyten Periode gekommen war. Und so ließ ich es meistens bey dieser dritten Aderlasse bewenden, da nun zusammen 24. Unzen aufs höchste waren weggenommen worden. Selten nöthigten mich die Umstände der Kranken auch die vierte anzuordnen. Der Ausgang der Entzündung war alsdann meistens tödtlich.

Ich entsinne mich eines sechzig jährigen Mannes, welcher den Branntewein sehr liebte, und der das Jahr zuvor mit einem Wechselfieber lange zugebracht hatte. Er war einer von den ersten, die sich an der Seuche legten. Die Gefahr bey demselben nahm so überhand, daß ich ihm in kurzen viermal die Ader öffnen zu lassen mich gezwungen sah. Allein sein Blut wurde immer gallerichter, und da er zum viertenmal ließ, war nur etwas weniges Blut, das übrige machte diese speckichte Haut aus. Ich trug Bedenken, wegen der sich beständig zahlreicher einfindenden üblen Zufälle, das Aderlassen

*) de R. M. im 2. B. im 10. Cap. sagt er: *Sanguis, qui initio niger fluxerat — rubere cœpit, satis materiæ detractum est, &c.* —

lassen fortzusetzen. Er brauchte viele Arzeneyen; weil er sehr wünschete länger zu leben, und, wie es schien, in ziemlicher Ordnung. Ich mußte ihn aber doch nach 13. Tagen, unter den gewöhnlichen Zufällen der Seuche, sterben sehen. Ich habe bereits angemerkt, daß das allzusehr entzündete Blut kein gutes Zeichen war; eben die Beschaffenheit hatte es auch mit dem dunkeln Blute, auf welchem sich nur sehr wenige oder gar keine Spuren des Entzündungs-Felles zeigten.

Ein Mann von etwa 40. Jahren, welcher immer Ausschläge an den Händen und in dem Gesichte gehabt hatte, bediente sich wider dieselbe erst lange einer Schwefelsalbe, die er alle Abend sorgfältig über sein Gesicht schmierte. Zum Ueberflusse nahm er auch Pillen ein, welche ihm von grosser Wirkung, zu Reinigung des Blutes, waren gerühmet worden. Da er sie zum zweytenmale brauchte: so wurde er plötzlich von der Seuche dergestalt angegriffen, daß es ihm gleich in beyden Seiten stach, und alle Luft unter einer unsäglichen Angst vergieng. Ich erfuhr erst, da ihm die Ader zum andernmale war geöffnet worden, daß er äusserlich Schwefelsalbe gebraucht habe, welches mich vielleicht, wegen des wiederholten Blutlassens, etwas zweifelhaft würde gemacht haben. Ich suchte aber doch in beyde Wege, die Ausschläge herbey zu locken, und der Entzündung zu steuren, einzuschlagen. Allein meine Bemühungen waren umsonst; er starb nach dreymal 24. Stunden, unter einer unermeßlichen Beklemmung auf der Brust, indem sich noch zuvor alle die Seuche wesentlich bestimmende Zufälle eigestellet hatten. Bey diesem war das Blut, auf die lezt-

erwehnte Art beschaffen. Dieser einzige ist, so viel ich mich entsinne, in so kurzer Zeit von der Epidemie nieder geworfen, und dem Tode zu Theil geworden.

Ich habe eben nicht nöthig gefunden, mich mit dem Aderlassen an eine gewisse Stunde zu binden. Es that dasselbe eben so gut gegen den Abend, als wie in der Zeit der etwas nachlassenden Zufälle, nämlich Vormittags. Eben so habe ich auch nicht auf gewisse Tage und den Auswurf gesehen. Denn der leztere wurde leichter, so bald das Blut vermindert war, und sparsamer, bräuner und schwerer aufzuhusten, wenn etwa Hindernisse es auszusetzen, oder aufzuschieben, Gelegenheit gaben.

Ich entsinne mich ein junges Mädgen von unfähr 17. Jahren besucht zu haben, welche an dieser Krankheit gefährlich darnieder lag. Sie bekam bey dem Eintritte derselben ihre Reinigung. Ich ließ also die zu derselben gewöhnlichen Tage ohne Ader zu lassen verstreichen. Während dieser Zeit, war ich ziemlich weit in die zweyte Periode gekommen. Endlich öffnete man ihr eine Ader am Arme. Die Zufälle giengen bald darnach mit der vorigen Heftigkeit fort, ob sie sich gleich in den ersten 16. Stunden erleichtert befand. Bey dem nahen Eintritte der dritten Periode, wurde sie gegen Abend so hinfällig, daß ich an ihrem Aufkommen zweifelte. Man öffnete ihr aber doch nochmals eine Ader am Arme, und nahm ihr ein halb Pfund Blut, mit so gutem Erfolge, daß sich die Crisis die Nacht drauf einstellete, und, wie es schien, der Brand in der Lunge abgewendet wurde.

Es ist mir verschiedenemal in dieser Epidemie der Fall vorgekommen, daß sich zu gleicher Zeit die

Nothwendigkeit Ader zu lassen und die Reinigung eingefunden hat. Ich bin, wegen der dringenden Umstånde und der eintretenden Gefahr, in unruhige Zweifel gerathen, wie ich mich dabey zu verhalten hätte. Ich glaube aber doch, und bin durch den guten Erfolg versichert worden, daß es rathsamer sey, den Blutfluß erst vorüber gehen zu lassen: weil sich unter demselben die nothwendig tödtlichen Zeichen niemals einfinden werden. Wäre es ja: so müßte man sich alsdann nach Celsus *) Regel und Ausspruch richten. Dieses möchte die einige Gelegenheit seyn, bey der man die Adern am Fuße öffnen ließ.

Ein ähnlicher Zweifel betraf mich, da ich einer jungen Frau wider die Seuche rathen mußte, welche nicht 2. Wochen mehr zu ihrer Niederkunft übrig hatte. Alles widersetzte sich dem vorgeschlagenen Aderlassen, und die mir fürchterlichen Umstånde der Kranken schreckten mich ab durchzudringen. Sie gebahr den zweyten Tag in der grösten Heftigkeit ihres Fiebers recht glücklich, ihre Reinigung floß ebenfals gut. Allein die leztere verschwand bald, und zugleich traten alle Merkmaale des den fünften Tag erfolgten Todes ein. Vielleicht wäre hier, im Gegentheile auch vor der Geburt, in der Stårke der Krankheit, das Aderlassen ersprießlich gewesen, wenn gleich Hip-



*) Er spricht im 3. Buche im 18. Capitel: *multa in præcipiti periculo recte fiunt, alias omittenda*, und im 7. B. im 33. Capitel: *nihil interest, an satis tutum præsidium sit, quod unicum est.* Ferner im 2ten B. im 10. Capitel: *Satius est enim, anceps auxilium experiri, quam nullum.*

pocrates *) denen Schwangern, die von solchen hitzigen Fiebern überfallen werden, das Lebens-Ende unvermeidlich voraus gesagt hat; zumal, da doch zuweilen noch eine erhalten wird. Ich erinnere mich einer jungen Frau, die ehedem in dem Fleckfieber ein lebendiges Kind, aber etwas zu frühzeitig, in der größten Stärke ihrer Niederlage gebahr, und doch beym Leben blieb, ob sie sich gleich langsam wieder erholte. Es ist also zuverlässig das Aderlassen am Arme der kranken Seite das erste und vornehmste Mittel, welches man zum Grunde einer glücklichen Endigung dieser Seuche gehabt, und in ähnlicher zu legen hat. In so ferne haben sich hier die Vorschriften der berühmttn Aerzte Baglivi und Hoffmann nützlich anwenden lassen, und es ist zu vermuthen, daß die Hintansetzung dieser Ausleerung nur mehrere Gefahr und Verzögerung des Uebels nach sich gezogen haben würde.

Um aber auch durch andere Mittel das Blut aus den Gefäßen der Brust abzuleiten, ist ferner nichts kräftiger gewesen, als die Fußbäder. Man kann sicher annehmen, daß sich, unter dem Gebrauche derselben, eine jede flachliegende Ader am Fuße um den zehnden Theil ihres Durchmessers erweitere, ohne daß die in ihnen enthaltenen Säfte von der Wärme ausgedehnt werden, und einen größern Raum einnehmen. Es ist auch nicht zu viel, diesen Gefäßen den zehnden Theil des ganzen Fußes zuzugeben, und mithin muß eine ziemliche Menge des Blutes, welches sonst nach der Brust geflossen wäre, durch das Baden hieher seyn geleitet worden. Der Erfolg bestätiget mich in dieser Vermuthung noch

*) Aphor. L. V. n. 30.

noch mehr. Viele Kranken bekamen kleine Anwandelungen einer Ohnmacht, wenn sie eine Weile darinn zugebracht hatten. Bald darauf schliefen sie ein wenig, ihre Beklemmung und Schmerzen auf der Brust verminderten sich, und was dergleichen mehr war. Dieses bewog mich, sie öfterer und wohl täglich ein paarmal bey folgsamen Personen zu gebrauchen. Es ist aber dieses nicht der einige Nutzen, daß auf solche Art das Blut von der Brust abgezogen, und dem Herzen der Umtrieb desselben in den verstopften Stellen erleichtert wurde. Denn die Enden der ausdünstenden Gefäße erweiterten sich dadurch so, daß auch hier sich die critischen Schweiße leicht aus der Masse der Säfte verliehren konnten. Es ist bekannt, daß die ganze Oberfläche unseres Körpers durch die Mündungen der einsaugenden Gefäße, so lange sie gegen das uns umgebende Flüssige in einem schicklichen Verhältnisse stehen, eine Menge desselben in sich nehmen. Ich bin hinlänglich überzeugt, daß die Fußbäder auch um deswillen einen großen Nutzen schaffen: denn so wird durch dieselbe, unter Begünstigung der einsaugenden Adern, eine Menge die Schärfe des Blutes verdünnender und es leichtflüßig machender Theilgen in den Körper gebracht. Alle Absichten desto vollständiger zu erreichen, habe ich die gerühmten Fußbäder so tief, als möglich, und wohl bis über die Waden anbringen lassen. Es ist nicht nöthig, daß man sich an eine gewisse Zeit darinnen zu bleiben binde. Freylich ist der Nutzen desto merklicher, je länger man sich ihrer bedienet. Schwache Kranken konnten es nicht wohl über eine viertel Stunde ausdauren, diesen ließ ich sie desto öfterer gebrauchen.

chen. Andere haben doch nicht über eine halbe Stunde im Bade gesessen. Das reine oder sogenannte weiche Wasser schickt sich am besten hierzu. Es ist eben nicht nöthig, erweichende Kräuter zu diesen Bädern zu nehmen, doch kann es auch nicht schaden, wenn man Meliloten-Blumen, Heusamen, Lein oder Kleyen in das Wasser wirft. Ich halte für nachtheilig, daß man gewürzhafte Kräuter, die ein wesentliches Oehl geben, in dem Wasser brühe, oder wohl gar Salz und Asche hinzuthue. Beydes wird sich unfehlbar mit dem eingesaugten Wasser ins Blut ziehen, und daselbst unangenehme Wirkungen hervorbringen, wenn man zumal, wie ich es nützlich gefunden habe, das Bad oft gebraucht. Nächstdem werden gewürzhafte Bäder zurücktreibende Kräfte äussern, und damit die nöthigen erweichenden aufheben. Die Vormittags- und die spätern Abendstunden, wenn man sich gegen die Nacht etwas Ruhe wünschet, schicken sich am besten zum Baden. Die Tage, wo ich nicht Aderlassen konnte oder durfte, waren sonderlich zu dieser Ableitung bestimmet, wo möglich, habe ich sie bis an den Eintritt der letzten Periode fortgebraucht. Es sind noch einige kleine Vortheile bey Nutzung der Fußbäder zu beobachten, die mir zwar selbst sehr gering scheinen, aber doch wirklich einen Einfluß von Wichtigkeit auf den Kranken haben. Ich rechne vorzüglich hieher, daß man sie nur so warm mache, wie es die Füße fodern, ohne die Empfindung einer wahren Wärme oder Kälte, als sie selbst sind, zu spüren. Ferner, daß man diesen Grad der Wärme allemal beybehalte; weil hier nicht nur das Wasser, sondern auch die Wärme in Erweichung

und Erweiterung der Adern, etwas thun müssen. Es würde schädlich seyn, wenn man die nassen Füße, auch nur eine kurze Zeit, unabgetrocknet und kalt werden ließ. Man muß dahero das erstere sogleich besorgen, und sich wieder in das warme Bett bringen lassen. Ich habe es nie versucht; ich vermuthe aber, daß es sehr zuträglich wäre, wenn man, gleich nachher die Füße mit warmen Leinöhl einschmierete, um die Wirkung des Bades desto länger zu unterhalten. Ich glaube nicht, daß man wider den Gebrauch der Fußbäder, in dieser und ähnlichen Seuchen, mit Grund etwas erhebliches wird einwenden können. Ich getraue mir daher, nach Anleitung der Erfahrung und angestellteter Versuche, ebenfalls den ausgedehnten Nutzen derselben zu behaupten, welchen auch der sinnreiche Herr Tissot *) von ihnen angiebt.

Man konnte hier ferner den Gebrauch der Clystiere nicht allemal entbehren. Es ist wahr, ich räume dem Baden der Füsse vor den leztern einen großen Vorzug in diesem Entzündungs-Fieber ein. Die Bäder erregen eine Vollblütigkeit in den untern Gliedmassen, als den entferntesten Theilen von der Brust. Die Clystiere thun dieses zwar auch, in den Adern, welche in dem Mastdarme, im dicken und blinden Darme zerstreuet sind. Allein da ihre Wirkung der kranken und entzündeten Stelle um so viel näher ist: so wird dieselbe dadurch auch desto geringer. Man kann sich auch wenig von ihren zertheilenden Kräften versprechen, da die er-

*) In dem Avis au peuple sur sa Santé, a Lausanne 1763. pag. 115.

erweichenden jene aufheben. Ja sie werden wohl gar zuweilen nachtheilig, weil sie die Säfte nach den Eingeweiden locken, und die schädlichen Durchfälle nicht hemmen, sondern befördern. Ueber dieses sind sie nicht bey allen Kranken bequem genug zu gebrauchen. Einige haben die schlimmsten und zuweilen höchst lächerliche Vorurtheile gegen dieses in seiner Art gelind wirkende und ganz unschuldige Mittel, welche man durch alle Vorstellungen nicht jederzeit ausrotten kann; andere hergegen, welche weniger widerspenstig sind, konnten, um ihrer Krankheit willen, sie nicht lange genug bey sich behalten; besonders diejenigen, welche in eine Verwirrung des Verstandes verfielen. Inzwischen ist es vorzüglich der leztere Zufall gewesen, unter welchen ich sie in der zweyten Periode anzubringen, veranstaltet habe. Selten habe ich sie wider den Schmerzen in der Seite und das beklemmte Athemholen, fast gar niemals aber wider eine anhaltende Verstopfung zu Hülfe genommen. Die Medicamenten geben nächst der Krankheit nur allzuoft zu Durchfällen Anlaß, gegen welche man andere Mittel hervor suchen mußte. Ich habe mich ihrer nur Morgens und Abends bedienet, und sie besonders frühe gleich nach dem Aderlassen, Abends aber alsdann vorgeschrieben, wenn ich dem irren Kranken zu seiner Erquickung einige Ruhe wünschete. Die erweichenden waren allemal die besten. Ich ließ sie aus Chamillen-Blumen, mit ein paar Unzen Leinöhl und Wasser, verfertigen, oder auch einen Aufguß über Chamillen und Leinsaamen darzu nehmen.

Die erwehnten äusserlichen Mittel, welche auch Aretaeus *) und Trallianus **) in ihren Schriften so nachdrücklich empfehlen, wirkten nur hier in dieser Seuche, wie in andern Entzündungen, indem sie das Blut von der entzündeten Stelle ableiteten, es sey nun, daß es in seiner Masse zugleich wirklich vermindert wurde, oder auch nur auf einige Zeit in einer andern und entlegenen Stelle, wo es eben nicht schaden konnte, sich anhäuffete.

Die Umstände der Kranken und die Heftigkeit ihrer Schmerzen nöthigten mich zuweilen den angeführten äusserlichen Mitteln andere zuzusetzen, welche sie in ihrer Wirkung unterstützeten, oder sie auch vermehreten.

Zu dem Ende ließ ich 7. Quenten Meliloten-Pflaster und anderthalb Quenten Campher, mit etwas Baumöl verdünnet, auf die ganze schmerzhafte Seite legen. Ich muß von diesem Pflaster rühmen, daß es eine ziemliche Erleichterung geschaffet, und durch das Eindringen seiner Bestandtheile in die inorganischen Oeffnungen der Haut und Erweichung der entzündeten Stelle die Schmerzen recht wohl erleichtert habe. Es ist mir bekannt, daß nicht allemal viel gutes von dem Auflegen der Salben und Pflaster erwartet wird. Man glaubt, daß sie die Mündungen der ausdünstenden Gefäße der Haut verstopfen, und dadurch den freyen Ausgang des schädlichen Schweisses in der kranken Stelle verhindern. Allein, ausserdem, daß ihr Gebrauch einem jeden das Gegentheil versichern wird: so stimmt ihre Anwendung mit den Erfahrungen und Vor-

*) De cur. acutor. L. II. c. X.

**) ALEXANDER TRALLIANUS Lib. II. c. I. de curat. pleurit.

Vorschriften der ältesten Aerzte völlig überein. Der vortreffliche Aretaeus und Trallianus, desgleichen Celsus und Aegineta rathen sie fleißig zu gebrauchen. Meistens merkt man bey dem Abnehmen des Pflasters, daß es überall feucht und auf seiner Fläche mit Schweiß bedeckt ist. Personen, deren Ausdünstungen scharf sind, würden da, wo sie in andern Krankheiten erweichende Pflaster hingelegt, niemals eine rothe Haut bekommen, wenn sie vermögend wären, die Schweiße zurück zu treiben.

Ich habe gefunden, daß es ganz nützlich ist, anstatt eines aufzulegenden Pflasters, die schmerzhafte Seite täglich ein paarmal mit Leinöl, in dem man etwa den vierten Theil so viel Campher, z. B. zu 2 Unzen Oel 1 Loth Campher, aufgelöst hat, einzuschmieren. Hinderten mich aber ja die Furcht der Unseyenden, und andere Vorurtheile derselben, welche oft einen schädlichern Einfluß auf den Kranken und seine Genesung haben, als das Uebel selbst: so veranstaltete ich, die böse Seite unter gleich gutem Erfolge, nach des Trallianus *) Angeben, mit warmen Bähungen aus Chamillen und Leinsaamen, die man in kochendem Wasser gebrühet hatte, zu belegen.

Man hat sie so oft frisch aufgeschlagen, als der Kranke fühlte, daß seine Haut feucht wurde. Denn dieses ist die bestimmende Anzeige, daß dergleichen Umschläge, den ihnen nöthigen Grad der Wärme nun verliehren. Auf diese Art haben die in dem Wasser aufgelösten erweichenden und schlappmachenden Theile des Leins, und die zertheilenden und schmerzstillenden der Chamille, den zu erleich-

tern.

*) l. c. de curat. pleurit.

ternden Umlauf des stockenden Blutes befördert, und die Schmerzen merklich gelindert, indem sie beyde zwischen die Fibern eingedrungen sind, und sich mit der zähen Lymphe vermischet haben.

Es hat mir niemals nöthig geschienen, das von den Alten so hochgepriesene Schröpfen der schmerzenden Stelle zu versuchen. Es ist mit vielen Unbequemlichkeiten, zumal bey dem Frauenzimmer, verbunden, ungeachtet ich überzeugt bin, daß es mit großem Nutzen würde seyn angebracht worden.

Ob nun gleich so viel Gutes von dem Gebrauche der Fußbäder und der warmen Umschläge, oder der erweichenden und zertheilenden Pflaster zu erwarten war: so schien doch die Anbringung der Blasenziehenden Mittel unumgänglich nöthig, zu Beschleunigung einer glücklichen Cur, zu seyn. Ich muß ihnen freylich, in Betrachtung ihrer ungleich nachdrücklichern Wirkung, von den bereits erwehnten Hülfsmitteln, wenn ich das Aderlässen ausnehme, einen wichtigen Vorzug einräumen. Es ist aber nicht so wohl auf die ausleerenden Eigenschaften der hierzu gebrauchten Spanischen Fliegen-Pflaster zusehen, als auf die scharfen und salzigten Bestandtheile derselben. Denn als ein Mittel, welches etwas Blutwasser zusammen zieht, mögen sie wohl am wenigsten geleistet haben. Jene hergegen haben, indem sie von der unter dem Pflaster sich anhäufenden Ausdünstung aufgelöst, und durch die einsaugenden Gefäße dem Blute zugebracht worden sind, theils, wo sie die Mündungen der Adern am häuffigsten berühret, eine neue Entzündung erreget, theils die Verdünnung und Aufschließung der zähen Lymphe und des gerinnenden Blutwassers befördert.

Ueberdieses haben sie durch ihre Schärfe die innere Oberfläche des Herzens und der Arterien so gereizet, daß dadurch die Zertheilung befördert und der Umtrieb des Blutes in dem ganzen Körper erleichtert worden ist. Ich habe allemal gefunden, daß, nachdem die Spanischen Fliegen-Pflaster 16 Stunden gelegen, der Puls weicher und voller, und die Ausdünstung reichlicher geworden ist, welches beydes natürliche Folgen von der angegebenen Wirkung sind. Nächst dem verminderten sich die Schmerzen in der Seite und auf der Brust zusehends stark, und das Athemholen wurde leichter. Ich kann eben nicht sagen, daß sie bey ihrem Gebrauche einen ausserordentlichen, ungewöhnlichen Dunst erreget und den Urin brennend gemacht hätten, wie es fast von ihnen zuvermuthen seyn solte, und Bagliv *) und andere angemerkt haben. Es ist möglich, daß die Art, wie ich sie zu nutzen gesucht, etwas darzu beygetragen hat. Ich finde, daß es nicht gleich viel ist, ob man die blasenziehenden Mittel schon im Anfange der Krankheit, oder auch in der zweyten Periode, früh oder spät, zu Hülfe nimmt. Die Anmerkung des Herrn D. Medicus **) leidet in so ferne wohl einige Ausnahme. Die allzuvoreilige Auflegung richtete zwar keinen besondern Schaden in dieser Seuche an, allein ihr Nutzen war alsdann nicht so beträchtlich, wie man wünschete. Ich sahe mich daher genöthiget, sie zu anderer Zeit von neuem zu gebrauchen, und erhielt solcher Gestalt mit dem doppelten Auflegen nicht mehr, als mit dem ein=

*) In der Dissert. de usu & abusu vesic. Cap. II. §. III.

**) Man liest dieselbe in den Abhandl. der Bayer. Acad. der Wiss. im 2ten Bande S. 299. u. f.

einfachen. Ich merkte in dieser Epidemie, bald an, daß es am nützlichsten sey, sich zum Theile nach dem Pulse, zum Theil aber auch nach der Anzahl der Tage zu richten. Denn wurde der Puls auf das zweyte oder drittemal Aderlassen, bey einer kleinen Verminderung des Schmerzens, schwächer, ungleicher und härter: so war nun die rechte Zeit, sie aufzulegen, herbey gekommen. Es geschah dieses gemeiniglich in der andern Hälfte der zweyten Periode, und mithin zwischen dem 5 und 7 Tage. Ich habe am rathsamsten gefunden, es so einzurichten, daß ihre Wirkung am stärksten in die Morgen-Stunden fiel, und um deswillen habe ich sie gegen Abend legen und den folgenden Tag Vormittag öffnen lassen. Sie zogen während dieser Zeit gute Blasen, die eine Menge dunkelgelbes Wasser enthielten. Es ist niemalen zuträglich gewesen, die auf solche Art erregten Geschwüre, sogleich eintrocknen zu lassen. Ich habe ohne begangene Erschleichungs-Fehler gefunden, daß ihre reichliche Eiterung dem Kranken beträchtliche Erleichterung geschafft habe; ja ich bin zuweilen gar genöthiget worden, ein frisches Fliegenpflaster auf die noch halb wunde Stelle einige Stunden lang legen zu lassen, wenn durch irgend einen Zufall, sie etwas einzutrocknen, waren veranlasset worden. Das gemeine gelbe Zugpflaster, (Emplastrum citrinum Pharm. Würt.) mit und ohne Digestiv-Salbe habe ich, die Geschwüre im Gange zu erhalten, am kräftigsten gefunden, bisweilen wurden dieselben unrein; oder sie bekamen auch eine Art eines belzichten Ueberzuges, der die Eiterung hinderte, und vielleicht aus Malpighs Netzhäutgen und verdicktem Blutwasser

bestand; beydes konnte ich durch eingestreueten Zucker verhindern, oder auch vertreiben.

Nach meinen deßfalls angestelleten Versuchen und gemachten Anmerkungen ließ sich aus dem leichten oder schweren Eitern der von den Fliegenpflastern erregten Geschwüre, und ihren gänzlichen Eintrocknen, ob man gleich nichts unterließ sie im Schwären zu erhalten, der gute und böse Ausgang dieses Entzündungs-Fiebers zuverlässig genug vorher sagen: zumal, wenn man die oben erwehnten Zeichen vorsichtig dabey zu Hülfe nahm. Die Blasen entstanden in denen, welche in der Folge an der Epidemie starben, eben so leicht, und wurden auch eben so groß, als bey denen, welche wieder gesund wurden. Allein sie fiengen entweder nach 24 Stunden schon stark an, reine Materie von sich zu geben, oder der Belz, der sie deckete, verlohr sich innerhalb 48 Stunden so merklich, daß die Eiterung gleich mit dem siebenden Tage völlig zum Vorschein kommen konnte, wenn den Kranken das Leben übrig blieb. Nächstdem war ihr Zustand desto erträglicher, je reiner und vom Blute freyer, desgleichen je häuffiger, die an den Pflastern klebende Materie war. Hergegen gaben sie entweder gar keinen Eiter von sich, oder sie trockneten doch, bey der geringen Menge desselben, gewiß binnen 3 Tagen wieder ein, wenn die darniederliegenden starben. Unter den leztern Umständen, wurden sie blau, dürre und mit einen blätterichten Häutchen gedeckt, zuweilen gaben sie in dem leztern Falle etwas Blut von sich. In so fern konnte man zuverlässig bey dieser Seuche sagen, daß die verschiedene Beschaffenheit der von den Fliegenpflastern erregten Geschwü-

schwüre ein gutes oder ein böses Zeichen wäre. Ihre Eiterung hat, unter der zunehmenden Besserung meistens, bis zur völligen Genesung angehalten. Fiengen sie ja unter der erwähnten Art, sie aufzuhalten, an schwächer zu schwären: so habe ich es, wie schon erinnert worden ist, nützlich und nöthig gefunden, ein frisches Blasenpflaster so lange auf die wunde Stelle zu legen, bis die Kranken davon merkliches Brennen fühleten: denn hinter her, fingen sie unter dem aufgelegten Zugpflaster, wieder reichlich zu eitern an.

Ein Pflaster in der Größe des Handtellers auf jede Wade ist mir zur rechten Zeit, zu Erreichung meiner Absichten, fast allemal hinlänglich gewesen. Alten Leuten, oder solchen, bey denen ich eine sehr üble Beschaffenheit und Cacochymie ihres Blutes vermuthen konnte, ließ ich die Fliegenpflaster lieber über den Knien, an der innern Seite der Dickbeine, befestigen. Ich habe wohl ehr gesehen, daß sie bey dergleichen Personen an den Waden Geschwäre erreget haben, welche tief unter sich gefressen, und mit vieler Mühe kaum wieder zugeheilet worden sind.

So wie ich selten ganz ohne alle Blasenpflaster durch gekommen bin: so habe ich auch nur etlichemal Ursache gehabt, noch ein drittes auflegen zu lassen. Nämlich, wenn ich fand, daß die Schmerzen so heftig und so anhaltend waren, wenn ferner das Athemholen so schwer von Statten gieng, daß ich eine Verschwärung der Lunge befürchten mußte: so ließ ich noch ein anderes Fliegenpflaster, in der Grösse der flachen Hand, auf der schmerzhaften Stelle selbst mit dem glücklichsten Erfolge anbringen.

Ich entsinne mich eines Mannes, von mehr als 50 Jahren, der diese Krankheit bereits sieben Tage in der größten Stärke gehabt hatte. Das Aderlassen war ganz vernachlässiget worden, und ich fand bey meiner Ankunft allerhand Ursachen, mich dessen zu enthalten. Sein Puls gieng voll, wellenförmig und hart. Ich befürchtete, daß er nach seinem Befinden entweder den vierzehnden Tag sterben, oder doch wenigstens ein Geschwür in der Brust, mit allem seinen üblen Folgen, bekommen würde. Ich ließ ihm, ohne merkliche Erleichterung, Blasen an den Waden ziehen, und brauchte dabey die mir sonst treue Methode fort, da mich seine Verwandten durch ihre Bemühungen in meinen Absichten unterstützeten. Nichts aber versprach mir hinlängliche Sicherheit. Ich ließ ihm also ein großes Fliegenpflaster auf die schmerzhafte Stelle der bösen Seite legen. Die Wirkung davon war zu meinem Vergnügen, das Stechen verlohr sich, das Athemholen wurde besser, der Auswurf leichter und häufiger, und die Krankheit erreichte nach etlichen Wochen ein glückliches Ende.

Ich habe mich noch etlichemal dieses Handgriffes mit sehr gutem Erfolge bedient, und gefunden, daß die Geschwüre auf dieser Stelle zum Erstaunen stark eitern. Bey dem Frauenzimmer dürften die Blasenpflaster an diesen Stellen etwas unbequem anzubringen seyn. Ich rathe auch überhaupt an, daß man sie auf die leztere Art nur solchen Personen empfehle, deren ihr wahres Vertrauen unsere Unternehmungen hinlänglich unterstützet, damit man nicht ein vortreffliches, zu Zeiten unentbehrliches und an sich unschuldiges Mittel, so wie zugleich sich

selbst, in einen übeln Ruf bringe. Es können gar wohl Fälle kommen, wo es zwar im Grunde nicht schadet, aber auch den Tod abzuweisen, nicht hinreicht.

Man hatte einer Frau von mehr als 50. Jahren, aus Unvorsichtigkeit, das oben geprießene Melilotenpflaster mit Campher um die Wade und das Spanische Fliegenpflaster auf die ganze rechte Seite gelegt. Es ist leicht zu denken, wie groß ihr Schmerz muß gewesen seyn, indem es gezogen hat; weil sie aber denselben, bis nach geendigter Wirkung, mit stoischer Geduld ausgehalten hatte: so war zugleich, mit dem äusserlich erregten Brennen, auch das Stechen in der Seite verschwunden, und die Kranke bekam ihre Crisis zur rechten Zeit, mit ihrer bald darauf folgenden Genesung.

Dieser Unfall bewog mich, in andern an der nämlichen Stelle mit nöthiger Vorsicht Blasen zu ziehen. Ob ich gleich vorher hinlänglich wußte, daß der gelehrte Hr. Medicus *) und der berühmte Baronet Pringle **) diese Methode mit Beyspielen der glücklichsten Wirkung rechtfertigen, und den größten Lobsprüchen belegen.

Um aber bey zunehmender Gefahr nichts zu versäumen, wodurch ich etwa dem Kranken noch einige Hülfe zu schaffen hoffete: so habe ich mich durchgängig und auch bey solchen, deren ihr Puls voll und wellenförmig schlug, und das Blut, wenig oder gar nicht entzündet aussah, der Fliegenpflaster bedienet. Inzwischen bin ich überzeugt, daß sie ei-



*) Man findet diese Nachrichten in den Abh. der Bayer. Acad. der W. am angef. Orte.

**) In den Observations on the Diseases of the Army — London, 1765. S. 144. und folg.

gentlich, da, am kräftigsten und schicklichsten angewendet worden sind, wo man zuvor die Menge des Blutes vermindert hatte, wo der Puls nicht gar voll und schwach genug schlug, und wo auf dem Blute das beschriebene Entzündungs-Fell lag. Denn sie haben seltener genutzet, und weniger geholfen, wie ich zuversichtlich zu glauben bewogen worden bin, wenn diese Umstände bey dem Kranken vermisset wurden. Vermuthlich konnten sie in den bestimmten Fällen das Blut so merklich auflösen und verdünnen, als es die Noth zu Verminderung der Stockungen foderte.

So kräftig aber auch das wiederholte Aderlassen, und die zur rechten Zeit aufgelegten Blasenpflaster, zu Hebung dieser Krankheit, sich erwiesen: so ließ sich doch die oben erwehnte zweyte Absicht, ohne Beyhülfe anderer innerlich zunehmenden Mittel, nicht erreichen.

Die Geschwindigkeit des Pulses, das Brechen, die gleich im Anfange der Seuche ausbrechenden Phantasien und ängstliche Träume, waren wichtige Anzeigen, von der in dem Körper, die Gerinnung des Blutwassers unterhaltenden, Schärfe. Die leztere müßte also, nebst der ganzen Blutmasse, verdünnet, unwirksam gemacht und ausgeführet werden.

Das vornehmste Mittel dieses alles zu bewirken, und den übrigen Arzeneyen einen leichten Zutritt und eine schnellere Wirkung in der Blutmasse zu verschaffen, waren wässerichte und schlappmachende Getränke, welche die Fiebern überall erweichten und nachgebend machten, nöthig. Es scheinet das klare Wasser bey einer innern Entzündung nicht

ge-

geschickt genug zu seyn, sich mit dem gallerichten Blutwasser, oder den verdickten Blutkügelgen zu vermischen. Deswegen habe ich mich verschiedener Handgriffe bedienet, ihm diese mangelnde Eigenschaften mitzutheilen. Man fodert insgemein, daß dasselbe so viel schleimichte und salzichte Theilgen enthalte, damit es eine Art einer aufgelösten vegetabilischen Seife abgebe.

Ich ließ, zum Beyspiel, eine Hand voll frische, geschnittene Scorzoner Wurzel und eine halbe Hand voll Gerste mit 5. Nösel Wasser, bis auf 4. bürgerliche Pfunde einkochen, und nachgehends noch eine Zitrone und 4. Unzen Feigen zuschneiden. Es ist dieses Getränke von einem angenehmen Geschmacke, und die Kranken gebrauchten es vielmals lange, ehe sie es überdrüssig wurden. Ich glaube, daß es vorzüglich geschickt sey, die festen Theile nöthig zu erweichen, die Schärfe zu mindern, und den Auswurf, den Urin und die Ausdünstung zu befördern, oder zu erleichtern.

Zur Abwechselung diente ihnen zuweilen Limonade, aus gekochtem Wasser, Zucker und vielen Zitronensafte. Auch eine Hand voll gelesene Gerste mit etlichen Pfunden Wasser gekocht, und mit Zitronensafte und Zucker annehmlich gemacht, haben viele, zu Linderung ihres brennenden Durstes, getrunken.

Die Furcht, daß die Zitronensäure in diesen Krankheiten, durch Erregung des Husters, schade, ist wohl ungegründet. Die Kranken husten heftig, ehe man ihnen noch säuerliche Dinge gegeben hat. Ja wenn es auch wäre: so ist es vielmals nöthig, ein Mittel zur Hand zu nehmen, welches den Husten befördert, wenn sie, mit einer Erleichterung,

weissen Schleim auszuwerfen beginnen. Die Entzündung wird durch diese Erschütterung nicht vermehrt; sondern, indem die Adern vorher leerer und freyer geworden, der Umlauf des Blutes, durch dieses Eingeweide wieder erleichtert. Vorzüglich habe ich die erwehnten Arten von Getränken, denen ich noch den Kovent, mit Zitrone und Brod, desgleichen reines unabgekochtes Wasser, ebenfalls mit Zitrone und Brod, zufügen muß, bey dem Anfange der Krankheit, in der ersten Hälfte der zweyten und der ganzen dritten Periode gebrauchen lassen. Wenn ich einem Widerwillen der Kranken gegen diese Getränke angemerkt, oder auch in der andern Hälfte der zweyten Periode, durch hinlängliche Ursachen, sie auf die Seite zu setzen, bewogen worden bin: so habe ich sie am liebsten schwache Mandelmilch trinken lassen. Sie wurde am lieblichsten, wenn man, zu 2. Pfund Wasser, anderthalb Unzen Mandeln und ein paar Loth Zucker nahm.

Es ist in dieser Seuche unumgänglich nöthig gewesen, vieles Getränke zu sich zu nehmen, wenn man seinen Entzweck erreichen wolte, der Durst der darniederliegenden mochte es heischen, oder nicht. Ich habe die ersten Sorten Getränke in den beyden ersten Perioden, wo es nur irgend möglich war, zu 6. bis 8. bürgerlichen Pfunden innerhalb 24. Stunden trinken lassen; die Mandelmilch aber in geringerer Menge. Sie mußten auch, so wie es Baglivi *) angerathen, jederzeit mehr warm, als lau, getrunken werden. Viele glaubten ihrer Pflicht ein völliges Genüge gethan zu haben, wenn sie nur die vorgeschriebene Menge zu sich genommen, ohne

auf

*) Pr. med. L. I. C. IX. de Pleur. n. 1.

auf die dabey verflossene Zeit zu sehen, in welcher sie getrunken worden, oder auch hätte sollen getrunken werden. Huxhams *) Rath, dem Kranken, nur kleine Portionen, aber oft, zu geben, ist sehr vernünftig und gegründet. Es hat alles, was er gegen die Gewohnheit den Magen in diesen Fiebern schleunig mit Getränken zu überfüllen, anbringt, seine volle Richtigkeit. Viele würden sich in dieser Seuche, das schädlichste und gewaltsamste Brechen zugezogen haben, wenn ich das unmässige und übertriebene Trinken nicht immer zu verhindern, gesucht hätte. Am zuträglichsten fand ich, es so einzutheilen, daß in einer Stunde etwa 6. oder 7. Unzen nach und nach genommen wurden. In der andern Hälfte der zweyten Periode war es nöthig, ihnen das Geschirr oft an den Mund zu setzen, und sie fleissig zum Trinken zu ermahnen. Die allgemeine Schwäche schien auch bey einer trocknen Zunge den Durst unfühlbar zu machen; oder sie vernachlässigten es; weil es ihnen zu beschwerlich fiel, zu fodern, und hinab zu schlingen. Mit den erwehnten Getränken, bin ich gewöhnlich ausgekommen.

In andern Absichten habe ich überdieses täglich, in verschiedenen Perioden der Krankheit, wohl noch ein Pfund und mehr Kräuterthee trinken lassen, von dem ich unten noch gedenken muß.

Die wesentlichen Eigenschaften der Seuche erfoderten inzwischen, auch den Zusatz anderer Mittel, welche mit mehrerem Nachdrucke, als das bloße seifenhafte Getränke wirkten, und die zu erwartende glückliche Crisis derselben beförderten.



*) Oper. T. II. de febr. c. 1.

Es ist bekannt, daß die im Wasser aufgelösten Mittelsalze, wenn sie dem Blute, indem es aus der Ader rinnet, zugemischet werden, seine dunkle Farbe in eine hellere verwandeln, und wahrscheinlich den allzu grossen und schädlichen Zusammenhang der Blutkügelchen, oder auch des zur Gerinnung völlig geneigten Blutwassers vermindern. Auf diese Art, sind sie ein Hülfsmittel, durch welches das ganze Blut leichtflüssiig, und die unreinen Theilgen von sich zustossen, geschickt gemacht wird. Beydes wird erfodert, die Entzündung zu mindern, und die Verstopfungen der feinsten Adern so zu heben, daß dadurch der Umlauf des ganzen Blutes freyer, die widernatürliche Hitze gemindert, und alle Arten der Ausführungen befördert und erleichtert werden.

Es ist gewiß, daß unter den bekannten Mittelsalzen der reine Salpeter zu Erreichung dieser Absichten sich am kräftigsten erwiesen hat. Ich habe ihn deswegen auch, vor allen andern, in denen Zeiten, wo es nöthig war, das Blut zu verdünnen, die Stockungen zu heben, den Durst erträglich zu machen, zu kühlen, das Kopfweh zu mindern und die Ausführungen des Urins und der Excremente zu befördern, in Gebrauch gezogen. Er hat die Eigenschaft, daß er sich mit dem warmen Wasser leicht vermischet und auflöst, auch überdieß die festen Theile etwas nachgebender und schlaffer macht. Die Kranken haben ihn nach meiner Vorschrift gewöhnlich alle 2. Stunden zu einem Scrupel genommen. Die Salze machen in dem Magen eine unangenehme Empfindung, wenn sie in ihrer gröbern Gestalt, und unaufgelöst, dahin kommen. Sie erregen bey empfindlichen Leuten eine Cardialgie, die so lange an-

anhält, bis das Salz in dem Magen völlig aufgelöst worden ist, und mit ihm den gleichen Grad der Wärme angenommen hat. Alles dieses muß sich ereignen, wenn man, die aus dem Salpeter bereiteten Pulver mit kaltem Getränke nehmen läßt. Ich habe daher um diesen Unbequemlichkeiten auszuweichen, denselben allein oder auch mit etwas anders vermischet, allezeit in heissen Thee aufgelöst, gegeben.

Da die Holunderblüthen *) eine unvergleichliche erweichende, schmerzstillende, auflösende und aus allen diesen Eigenschaften auch etwas schweißtreibende Kraft besitzen: so habe ich vorzüglich zu dem Thee, diese nüzlichen Blumen nehmen lassen. Er war erträglich vom Geschmack, und doch wirksam genug, wenn man 2. Quenten dürre Blüthen, mit einem Pfunde kochendem Wasser begiessen, und solches versüßt trinken ließ. Ich habe gefunden, daß dieser Thee alle die guten Eigenschaften reichlich besizt, welche der gelehrte Herr Tissot **) in den Entzündungen der Brust von ihm rühmet. War aber ja meinen Kranken der Geschmack zu sehr entgegen; oder wurden sie ihn auch, während des Gebrauchs mit dem Salpeter, überdrüssig: so habe ich ihm denjenigen Thee, welchen man in allen Apotheken Deutschlands, unter dem Nahmen des gemeinen Brustthees, kennet ***) untergeschoben. Unter der fürchterlichen Menge zusammengesezter Mittel, welche noch immer zum größten Nachtheil der Medicin und der Kranken sich in den Apothecken behaupten, ist dieses eins der erträglichsten. Er be-

*) Flores Sambuci.

**) Im dem Avis au peuple sur sa santé. Chap. 4.

*** Spec. pro decoct. pector. Pharm. Wurtemb.

besizt wirklich, verdünnende, auflösende, schweißtreibende und den Auswurf befördernde Kräfte. Zuweilen habe ich an statt der beyden Arten einen Aufguß über die Blumen des Wohlverleys*) ihrer auflösenden und schweißtreibenden Kräfte wegen, trinken lassen. Einige haben sich in diesen Absichten auch wohl nur der Zitronenschalen oder so etwas ähnlichen bedienet. Gleich bey dem Eintritte der Seuche, in der ganzen ersten Periode, meistens in der ersten Hälfte der zweyten, und so lange das Blut noch gallericht aussah, oder der Puls wellenförmig und stark schlug, oder auch vor dem Aderlassen sich klein und ungleich fühlen ließ: habe ich mich dieses kühlenden Salzes bedienet. Hergegen ist dasselbe ausgesezt, oder doch sparsamer gegeben worden, wenn der Puls sehr niedersank, und sich Durchfälle einstelleten. Gewöhnlich habe ich denselben, unter den gehörigen Umständen, in 24. Stunden von 2. bis zu 4. Quenten nehmen lassen.

Die feinen Schwefelblumen widerstehen zwar verschiedenen sauren und ziemlich scharfen Auflösungs-Mitteln; allein sie leiden eine gewisse Veränderung, wenn sie nur mit warmen Wasser in einem Mörsel gerieben werden, wie man aus dem durchdringenden Geruche schliessen kann, welchen sie alsdann von sich geben. Die Folgen beweisen, daß es in unserm Magen und Gedärmen Säfte giebt, welche sie gleichfals aufschließen, und sich mit dem Blute zu vermischen und zu verbinden geschickt machen. Sie können daher das Stocken desselben vermindern, solches auflösen und durch den Schweiß aus dem Körper führen, wie man an ihrer vortrefflichen

*) Arnica montana LINN.

lichen Wirkung sieht, die sie in den Ausschlägen der Haut haben, und wo sich unter ihrem Gebrauche der entzündete Rand der kleinen Geschwüre verliehret. Man verspricht sich von dem Schwefel vorzüglich gute Dienste in den Krankheiten der Lunge. Dieses hat mich bewogen, sie gewöhnlich in der ersten Hälfte der zweyten Periode dem Salpeter, bis zu einem halben Scrupel beyzumischen, da ich denselben zuvor allein, und nur etwa mit Süßholz Pulver angenehm gemacht, gegeben habe. Ich bin überzeugt, daß durch den Gebrauch des feinen Schwefels, die Wirkung desselben erleichtert, und die Ausdünstung freyer gemacht worden ist. Felix Plater gedenkt *) bereits eines solchen Pulvers, es scheinet aber, da er es mit dem damals verhaßten Namen eines chymischen Arzeneymittels beehret hat, daß es ihm sehr gleichgültig gewesen, und er wenig gutes davon erwartet habe. Mynsicht hergegen legt diesem, wie auch nach der Zeit der seel. D. Werlhof **) viele Lobsprüche bey. Ich zweifle aber sehr, daß, in dem eigentlichen Pulver des Mynsichts wider das Seitenstechen, die Schweins- und Hechtzähne wirksam und in Betrachtung zu ziehen sind. Wenigstens halte ich es niemals für sicher, diesen irdischen und mit geringen gallerichten und fetten Bestandtheilen versehenen Pulver, allein sich anzuvertrauen. Ich werde mich auch um deswillen nie überwinden können, sie mit allen andern von dieser Art zu gebrauchen. Die Zeit ist in solchen Krankheiten dem Arzte kurz zugetheilt, ein jeder Augen-

gen-

*) In seiner Prax. med. Tom. II. Cap. X. c. 382. Edit. IV.

**) Im Commerc. liter. Norimb. A. 1734. Hebd. XL. p. 3. 5. et 316.

genblick muß ihm kostbar und zu der Anwendung solcher Mittel bestimmt seyn, welche die mehresten Gründe der Wahrscheinlichkeit, wo nicht gar der Gewißheit ihrer Wirkung vor sich haben. Es ist unfehlbar dieses der Fall nicht, in dem man sich am Ende die Entschuldigung, welche Celsus *) zuläßt, zu Nutzen machen kann.

Mit den erwehnten Mitteln, dem Salpeter, dem Aufgusse über Holunder oder Wolverley Blumen und Brustthee, desgleichen den feinsten Schwefelblüthen, brachte ich die erste, und die eine Hälfte der andern Periode hin. Ich kann nicht leugnen, daß es Arten und Epidemien der Seitenstechenden-Fieber gebe, wo der Gebrauch eines Brechmittels nützlich und eines abführenden nöthig ist, wie Trallianus, **) Huxham und andere angemerkt haben. Allein in dieser Epidemie fand wohl allemal das Gegentheil Statt. Der Durchfall, welcher bey den Kranken oft symptomatisch entstand, und unter dem enthaltenen Gebrauche des Salpeters zunahm, zerstreuete auf einmal die Kräffte desselben so sehr, daß man nicht genug, ihn zu stillen, eilen konnte. Baglivi ***) und andere haben in so ferne Recht, wenn sie den allgemeinen Gebrauch der abführenden Mittel in dem Seitenstechenden Fieber für höchst schädlich und gefährlich halten.

War aber die Krankheit nicht ausserordentlich heftig, verminderte sich die Stärke des Pulses nicht zu sehr, erfolgte der Auswurf leicht, fanden sich kei-

*) Er sagt de R. M. in 3 B. im 1. Capitel: *magis tamen ignoscendum medico est, parum proficienti in acutis morbis, quam in longis: hic enim breve Spatium est, intra quod, si quod auxilium non profuit, æger extinguitur. ib. &c.*

**) L. c. de Pleurit.

***) Baglivi Oper. de Pr. med. L. I. C. IX. n. 1. de pleur.

keine Durchfälle, sondern mäßige Schweiße bey guter Zeit ein: so habe ich, durch alle drey Perioden, mich ganz allein mit dem Aderlassen, den Fußbädern, dem Pulver aus Salpeter und Schwefelblumen, und dem Aufgusse über Hollunterblüthen, nebst dem nöthigen Getränke, durchgebracht.

Der besondere Eigenwille der Kranken, welcher oft beynahe eben so epidemisch wird, wie das Uebel selbst, entweder nicht immer einerley zu nehmen, oder wohl gar das Mistrauen gegen eine Medicin, wenn sie in einem Papiere aufbehalten wird, oder nur wie ein Pulver aussiehet, nöthigten mich zuweilen, die gehörige Menge Salpeter in Kirsch- oder Hollunderblumen-Wasser aufgelöst, und mit einem Syrup versüßt, nehmen zu lassen.

Recipe. Aquæ Flor. Samb. Unc. II.
- - cerusor. nigr. Unc. III.
- - Nitri depur. Scrup. V.
- - Flor. Sulph. Scrup. II. & semiss.
- - Syr. hb. cupill. Vener. Drachm. V.
Misce.

Man muß sich vorsehen, daß man diesen Tränken keine irdischen Pulver zumische, die Schwefelblumen lösen sich sonst leicht in der Wärme auf, und das Gemische nimmt dem abscheulichsten Gestank in wenig Stunden an.

Da es aber auch in verschiedenen Kranken Zeiten gabe, wo man sich der Salze zu enthalten genöthiget war: so habe ich alsdann meine Zuflucht zu dem Campher genommen. Ein sinkender Puls, das heftige Stechen in der Brust, der kurze und

äus-

äusserst beklemmte Athem, die trockne oder auch sehr ungleich feuchte Haut, das Irrereden, die grosse Entkräfftung, über welche die Kranken zu der Zeit klageten, die anwandelnden Ohnmachten, die Dummheit im Kopfe, und was nur irgend in der andern Hälfte der zweyten Periode wichtig und bedenklich schien, haben mich die Campher-Mittel, mit Hintansetzung anderer Arzeneyen, zu gebrauchen bewogen. Es liegt nichts dran, ob dieses Mittel, als ein hitziger, oder als ein kühlender Körper betrachtet wird. Es ist genug, wenn die Erfahrung und die mit demselben vorsichtig angestelleten Versuche einen jeden überführen, daß er eine gelinde, sichere, zuverlässige und vortreffliche Arzeney in solchen Krankheiten abgebe, wo das Blut gerinnet, scharf wird und stille steht. Es ist sehr wahrscheinlich, daß seine feinen und flüchtigen Bestandtheile nicht nur die zusammentretenden Blutkügelchen und das gerinnende Blutwasser, in den allerfeinsten Gefäßen theilen und auflösen; sondern auch die Oberfläche des Herzens und der Schlagadern zu einer stärkern Zusammenziehung reitzen. Durch diese sichere Wirkungen wird freylich die Entzündung vermindert, die übrigen Aussonderungen befördert und vermehrt, der Umlauf des Blutes freyer und der Auswurf leichter gemacht, zumal, da er, um seiner Flüchtigkeit willen, so bald er die warme Oberfläche der Eingeweide berühret, und in einen feinen Dunst daselbst aufgelöset wird, unmittelbar auf die Nerven wirket, und in ihnen die Stelle des verlohrnen und verdorbenen Nervensaftes ersetzet, oder doch wenigstens die Art seines Umlaufes erleichtert. Denn es ist überhaupt nicht glaublich,

daß

daß sich dieses genommene wesentliche Oehl in einer gröbern, und der ihr eigenen Gestalt mit dem Milchsafte vermische, und so, wie etwa die Säfte anderer Pflanzen oder in den Därmen aufgelößten harzigten und gummiartigen Substanzen, nach dem Uebergange in die Adern mit dem Blute herum bewege. Ich habe jederzeit angemerkt, daß nach dem Gebrauche des Camphers, unter welcher Gestalt es nur immer gewesen seyn mag, der Puls der Arterien stärker und kräftiger geworden ist, die Ungleichheit desselben sich vermindert, die Hände ruhiger, und ohne viel zu zucken, gelegen, die Ausdünstung der vorher heissen Haut zum Vorschein gekommen, die Durchfälle sich verlohren, und die mangelnde Ruhe des Kranken sich eingefunden habe.

Ich müßte die mehresten Geschichten, derer, die ich an dieser Seuche besucht habe, hier einrücken, wenn ich von der Wirkung desselben einzelne Beyspiele angeben wollte. Ich muß mich dahero begnügen, nur zuweilen eins oder das andere beyzubringen.

Ein Mann von 38 Jahren wurde plözlich mit einem heftigen Froste, und einer starken Hitze überfallen; nach wenigen Stunden bekam er die empfindlichsten Schmerzen in der rechten Seite, um die neunte und zehnte Ribbe, welche sich immer weiter ausbreiteten, und bald nach dem Rücken und Magen, bald aber nach dem Nabel zogen. Sein Puls gieng schnell, klein, ungleich und hart. Er warf in den ersten zween Tagen etwas Blut, dann braunen und gelben Schleim aus. Vor Angst und Beklemmung auf der Brust, mußte er immer sitzen. Seine Augen standen starr hinweg.

Er klagte unauslöschlichen Durst, und wurde dabey im Gesichte ganz gelb. Ich ließ ihm etlichemal Ader. Schon im Anfange war das Blut wenig entzündet, und bey der dritten Aderlasse, welche den fünften Tag veranstaltet wurde, schon scharlachfarb. Ich gab ihm Pulver aus Salpeter und Schwefelblumen; ich ließ ihm dabey Klystiere setzen, und die Füsse fleißig baden; er mußte sich auch im übrigen genau nach meiner Vorschrift halten, wozu er sich willig finden ließ. Man zog ihm ohne Verzug 2 Blasen an den Waden. Seine Krankheit aber zeigte sich beständig mit mehrerem Ernste. Sein Puls wollte noch nicht stark genug werden, die Schweisse blieben aus, und die Diarrhoeen hielten an, ob ich gleich allerhand Vorkehrungen dargegen machte. Den siebenden Tag gab ich ihm Camphermilch, so wie ich es noch anzeigen werde. Er mochte nun etwa ein paar Scrupel Campher in derselben genommen haben: so wurde sein Puls stark, weich und gleich. Der Schmerz in der Seite ließ nach, der Auswurf erfolgte, die Schweisse brachen aus, der Durchfall stand stille, und es fanden sich um den neunten Tag sichere Merkmale seiner nach 14 Tagen folgenden völligen Gesundheit ein.

Ich entsinne mich einer Frau, die bereits etliche und funfzig Jahre alt war. Sie hatte schon ein paar Winter zuvor ein schweres Seitenstechen-des-Fieber überstanden. Diesesmal wurde sie wieder von einem starken Froste überfallen. Sie bekam die heftigsten Schmerzen in der rechten Seite. Ihr Athem war höchst beschwerlich, zumal, da sie bey gesunden Tagen etwas engbrüstig war. Ihre

Far-

Farbe verwandelte sich in eine gelbe. Sie warf zuerst etwas Blut, und bald darauf, braunen zähen Schleim, aber sparsam, weg. Man ließ ihr den dritten Tag nach dem Ausbruche ihrer Krankheit am rechten Arme 12 Unzen Blut weg. Ihr übriges Befinden gestattete mir nicht, bey diesem Mittel weitere Hülfe zu suchen. Unter dem Gebrauche einiger Salpeterpulver und eines Brustsaftes bekam sie häufige Durchfälle, die sich unter der gewöhnlichen Behandlung nicht verliehren wollten, ob ich gleich wenig oder gar keinen Salpeter mehr geben ließ. Ihr schwacher Puls, ihr beängstigtes und sehr kurzes Athemholen, nebst ihren übrigen schweren Umständen, nöthigten mich, Camphermilch zur Hand zu nehmen, da ich schon zuvor grosse Blasen an den Waden hatte ziehen lassen. Es war noch keine Quente dieses vortreflichen Mittels mit derselben verbraucht: so hatte sich ihr heftiger Durchfall, bey dem die Excremente ihr vielmals unwissend entgiengen, verloren; die brennende Hitze ihrer Glieder verschwand, ihre dürre Zunge wurde feucht und weiß; sie schöpfte leicht Luft; sie warf eine Menge gelben und weissen Schleim aus, und mit dem siebenden Tage fanden sich starke Nachtschweisse, ein kritischer Urin, und in den folgenden ihre vollkommene Besserung ein.

Es ist aber nicht genug, daß man sich des Camphers in den Entzündungs-Fiebern des Ribbenfelles, der Lunge, und überhaupt der ganzen Brust, nur obenhin und ohne alle Vorsicht bediene. Denn der glükliche oder unglükliche Ausgang der Cur, bey dessen Gebrauche, hängt lediglich davon ab, daß man ihn zur rechten Zeit und in ge-

höriger Menge gebe. So wie es überhaupt ungeräumt wäre, ihn denen noch erst einzuschütten, die oben angeführte böse Zeichen bey dem Ausgange der zweyten Periode haben, und mithin im Begriffe sind, zu sterben: so ist es auch nicht wohl schicklich, ihn in solchen nehmen zu lassen, ohne, daß man entweder eine gehörige Menge Blut zuvor weggenommen, oder auch mit einem Kranken zu thun hat, welcher durch andere Vorfälle bereits leer von Säften geworden ist, oder auch an und für sich einen schlaffen und etwas aufgedunstenen Körper habe. In den beyden lezten Fällen habe ich ihn wohl gar, auch ohne vorhergegangenes Blutlassen, mit guter Wirkung gegeben. Unter den andern Umständen aber wird man dieses Mittel leicht um den ihn gebührenden Ruhm bringen.

Ein kleiner und harter Puls im Anfange der Seuche hat mich eben sowohl ihn nehmen zu lassen abgehalten, als ein voller, wellenförmiger und starker. Hergegen habe ich mich desselben in beyden Fällen bedienet, wenn er in der zweyten Periode nach dem Aderlassen, eine von beyden Eigenschaften erhalten hatte: nämlich der Puls mochte aus einem vollen und wellenförmigen in einen sinkenden, kleinen und schwachen, oder aus dem leztern in einen vollen und wellenförmigen übergegangen seyn. Die oben erwähnten Zufälle der Seuche fanden sich unter beyderley Abänderungen des Pulses ein, und wurden mir daher Bewegungsgründe, an den Gebrauch desselbigen mich zu halten.

Ich habe mich in dieser Periode an keine besondere Zeit gebunden, den Campher zu geben. Seine Wirkung schien mir zu Anfange der Exacer-

ba-

bation eben so unentbehrlich, als bey ihrem Ende. Meistens habe ich ihn in der größten Stärke des Fiebers ununterbrochen, alle zwo Stunden zu nehmen, angerathen. Der Campher ist ein durchdringendes und sehr flüchtiges Mittel, welches sich mit seiner Wirkung schnell, wieder aus dem Blute verliehret. Ich wollte mich daher niemals auf einen halben Gran, wie es einigen berühmten Aerzten zu thun beliebig gewesen ist, einschränken. Man kann in diesem Falle die Entzündung des Blutes und das Stillstehen in den Gefässen der Lunge und der Brust so weit überhand nehmen lassen, daß man alsdann den Campher mit Schaden gegeben zu haben selbsten glaubt, oder auch andere zu glauben verleitet. Viele vortrefliche Mittel sind um dieses Verstosses willen entweder ganz und gar ausser guten Ruf gekommen, oder doch wenigstens eine Zeitlang in Verachtung gerathen. Es ist vielmals auch den geübten schwer, die Wirkungen der Arzeneyen von den Zufällen und unausbleiblichen Folgen der Krankheit zu unterscheiden. Man ist sogar alsdann immer mehr geneigt, das gebrauchte Mittel in Verdacht zu haben, als die bereits in dem Körper liegenden Abweichungen von dem gesunden Zustande. Ich bin überzeugt, daß es unverständig und etwas unüberlegt ist, Ausschweifungen zu begehen, und die zugebende Menge dieses Mittels zu hoch zu treiben: weil man dadurch wohl gar zu einer neuen Entzündung, durch entgegengesezt wirkende Urschachen Gelegenheit geben kann. Ich habe mich meistens derjenigen Menge bedienet, welche der seel. Hofrath Werlhof *) angepriesen. Zuweilen bin



*) In dem Commerc. Norimb. A. 1734. Hebdom. XXXIII et XXXIV. p. 258. et 268. it. Hebd. XLVII. p. 370.

bin ich etwas weiter gegangen, ich habe aber niemals in der größten Gefahr und bey der äußersten Heftigkeit der Seuche über 55 Gran innerhalb 24 Stunden nehmen lassen. Der gute Ausgang der Krankheit durch eine glüklich erlangte Crisis, hat mich überzeugt, daß dieses Gewichte der Seuche und dem Körper angemessen und proportionirlich gewesen sey. Ein Mensch, welcher 24 bis 28 Pfund Blut in sich hat, und wohl 120 bis 130 Pfund wiegt, muß freylich so viel von dieser Medicin bekommen, daß ein jeder Theil insbesondere ihre Wirkung spüret. Bey einigen bin ich allmählich von einer geringen, zu einer etwas stärkern Dosis übergegangen. Ich kann zuversichtlich versichern, daß ich niemals die widrigen und unangenehmen Folgen von diesem Geschenke der göttlichen Güte und gesegneten Arzeney angemerkt, welche seine bittern und strengen Verächter, die es aber vielleicht nur deswegen sind, weil sie es nicht prüfen wollen, oder es zu prüfen sich nicht getrauen, ihm zur Last zu legen suchen. Ich habe niemals gesehen, daß sich auf den Gebreuch desselben der Schlaf verlohren, Irrereden eingefunden, oder den Kranken sonst etwas begegnet wäre, welches nicht schon vorher da gewesen: oder dessen Ausbruch nicht in einer unzertrennlichen Verbindung mit den übrigen Umständen des Kranken gestanden hätte.

Was der Campher Unangenehmes bey seinem Gebrauche mit sich führet, ist der mit ihm ganz unzertrennlich verbundene Geschmak und Geruch. Es bleibt allemal dasselbe Mittel, man mag es auch unter eine Gestalt zu verbergen suchen, unter welcher man immer will. Ich ziehe, zum leichten Ge-

brauche,

brauche, allen andern Zusammensetzungen eine gemeine Emulsion, die ich etwa auf folgende oder eine andere Art nehmen lasse, vor:

Recipe. Amygd. dulc. excort. Unc. Semis.
Aquæ Font. vet.
- - destill. cuiusd. Unc. VI.
F. Emulsio, cui add.
- - Nitri depur. Scrup. I.
- - Camphor. Scrup. II.
- - Sach. albi Drachm. V.
D.

Sie ist noch am erträglichsten zu gebrauchen: weil man immer dem Geschmak mit einer Tasse reiner Mandelmilch, die ich sonderlich für die zweyte Periode bestimmt, zu Hülfe kommen konnte. Die schleimichten Theilgen der Mandeln scheinen die brennende Empfindung, welche der Campher im Halse zurückläßt, und im Magen auf einige Augenblicke erregt, am bequemsten zu vertreiben und zu vermindern. Man pflegt dieses geronnene Oel nie ohne zugemischten Salpeter nehmen zu lassen: vermuthlich, weil man einiges Mistrauen dargegen, als ein erhitzendes Mittel hat. Es scheinet nicht nöthig zu seyn, sich desfalls zu fürchten: da diese Besorgniß leicht durch eine schickliche Dosis und die zugemischte Mandelmilch aufgehoben werden kann. Inzwischen habe ich doch hierinnen den sichersten Weg zu gehen jederzeit von diesem kühlenden Mittelsalze beymischen lassen, zumal da ich finde, daß man den Geschmack des Camphers dadurch etwas zu verändern, vermögend ist.

Besondere Absichten und die Gleichgültigkeit der Kranken gegen den durchdringenden Geschmack der Arzeney-Mittel, haben mich zuweilen bewogen, der Emulsion ein Pulver aus 10 Gran Salpeter, 6 Gran Campher und eben so viel Süßholz-Pulver, oder 12 Gran Zucker, von 2 Stunden zu 2 Stunden unterzuschieben. Inzwischen bin ich doch dabey niemals von dem Gebrauche der schwachen Mandel-Milch abgegangen.

Es hat in dieser Seuche jederzeit so zutreffen können, daß der Gebrauch des Camphers, der Mandel-Milch und der Blasenziehenden Mittel zusammen gekommen. Vermuthlich ist auf diese Art die Dysurie und der heftige Durst, welchen die Spanischen-Fliegen sonst zu erregen pflegen, auch da verhindert worden, wo es der Krankheit schon eigen war, ein Brennen bey dem Uriniren oder gar die heftigste Strangurie zu bewirken.

So vortreflich, so sicher, so einleuchtend auch immer die Wirkung des Camphers in dieser Seuche war, und in ähnlichen jederzeit seyn wird: so wäre es doch unbillig zu fodern, daß er allemal und untrüglich helfen müsse. Die Ursachen der Krankheiten sind vielmal der Wirkung und den Kräften des angemessensten Arzeneymittels, so überlegen, daß mit der sorgfältigsten Wahl und Anwendung derselben doch nichts ausgerichtet wird, und der Arzt den Kranken muß dahin sterben sehen. Ich glaube, daß es dem Ruhme dieses Mittels nichts entzieht, wenn man von ihm aufrichtig bekennet, daß seine Wirkungen und Kräfte begränzt sind, und daß es im Gegentheil verdächtig genug werden würde, wenn man von ihm unausbleibliche

Hülfe

Hülfe in allen Fällen versprechen wollte. Es ist hinreichend, daß die einsichtsvollen und berühmten Aerzte Baglivi, *) Werlhof, **) Tissot, Ludwig ***) und andere seine großen Dienste in dieser Art der Entzündungs-Fieber rühmen, und er in der That mehr thut, als andern bisher bekannt gewordene Arzeneyen.

Mit diesem herrlichen Mittel begleitete ich meine gefährlichen Kranken, wo möglich, bis in die Stunden, da sich entweder ihre Besserung sicher einfand, oder auch die eintretenden untrüglichen Zeichen des Todes es vergeblich machten, weiter auf Hülfe für sie zu denken. In dem ersten Falle war ich nun in die dritte Periode der ganzen Krankheit gekommen, das Böse trennete sich durch einen trüben Urin und allgemeine, in den Frühstunden ausbrechende, Schweisse von dem Kranken, der sich nun allein in die Höhe begab, und seine halbverlohrne Empfindungen wieder zu bekommen bezeugte.

Bey verschiedenen, zumal denen, welche vor dem neunten Tage keine hinlängliche Merkmaale der Besserung von sich gaben, desgleichen bey solchen, wo der Puls zwar weich und weniger geschwind, aber doch noch schwach, auch wohl gar etwas abwechselnd schlug, behielt ich den Gebrauch der Campher-Milch noch etliche Tage und überhaupt so lange bey, bis, ich, unter den anhaltenden Schweissen, eine mehrere Stärke im Umtriebe des Blutes, und eine beständigere Gleichheit in dem Schlage



*) Baglivi de Pr. M. L. I. cap. IX. de Pleur. §. 1.
**) Commerc. Norimb. Ann. 1734. Hebd. XXXIII.
***) Ludwig Institut. Med. clin. Part. I. cap. II. §. 332.

der Arterien fühlete. Ich habe verschiedenmal mit innigem Vergnügen gesehen, daß die Kranken aus einer Art Zufriedenheit diesen an Geschmacke herben Trank, zur vollständigen Besserung ihrer Umstände, von mir verlanget haben. Gewöhnlich bin ich in der Dosis wieder so herab gestiegen, daß ich in 24 Stunden endlich nur etwa einen Scrupel verbrauchen lassen. Die Frühstunden sind mir auf die lezt allemal, hierzu die schicklichsten und besten gewesen.

Auch in dem betrübten Falle, wo noch 24 bis 36 Stunden, der Puls, welcher eine gute Besserung und die vorübergehende Gefahr versprach, indem er von seiner vorigen Geschwindigkeit und übrigen widernatürlichen Eigenschaften nachließ, sich unter verschwindenden Schweissen plözlich änderte, habe ich mich allein an die Campher-Milch gehalten, da ich mit dem zuvor versuchten Aderlassen nichts ausrichtete. Die üblen Folgen dieser Verwirrung in der Krankheit habe ich oben angezeigt. Inzwischen entsinne ich mich doch, dem üblen Ausgange ein paar mal auf diese Art begegnet zu seyn, ungeachtet ich aufrichtig gestehen muß, daß ich dabey meines Zwecks mehrmalen verfehlet habe.

So bald das sichere und erträgliche Befinden des Kranken mir es nicht weiter zu fodern schien, die Campher-Mittel zu gebrauchen: so bald ließ ich an deren Statt frühe während dem Schwitzen, etwa 50 bis 60 Tropfen Weinstein-Geist (Spiritus tartari) nehmen. Nachmittage und gegen die Nacht gab ich ein paar mal eins von den Pulvern aus Salpeter und Schwefelblumen, doch beydes nicht ohne dringende Ursache weiter, als bis etwa

zween Drittel der dritten Periode, unter zunehmender Besserung, hingegangen waren. Nämlich ich brauchte die Tropfen nur da, wo die Schweisse mir das nach Proportion noch rückständige Böse zu erschöpfen hinreichend und triefend genug schienen. Das Pulver hergegen gab ich, wenn die Kranken noch über vermehrte Hitze in den Abendstunden klagten, wenn ihr Puls sich wieder etwas erhob und schneller schlug, wenn sie zugleich einige Beängstigung und kurzen Athem fühlten.

So beschloß ich mit dem Gebrauche der auflösenden, schweißtreibenden und kühlenden Mittel die sich allmählig verlierende dritte Periode.

Wir wissen, daß die Oberfläche der Eingeweide unaufhörlich eine Menge Feuchtigkeiten, theils in der Gestalt eines sich nach und nach verdickenden Dunstes, oder auch theils würklich mehr zusammenhängender Substanzen, wie etwa die Galle, der Gekrösdrüsen-Saft und mehrere sind, von sich gebe. Es ist nichts natürlicher, als zu vermuthen, daß diese Säfte in der Abnahme einer Krankheit eben so viel Böses und so viel Unreines in sich enthalten, als etwa der Schweiß und der Urin, kurz, daß sich durch diesen Weg eben so wohl das Böse aus dem Blute verlieret, als durch die gewöhnlichsten Ausführungen. Die zuweilen in der Abnahme und zur rechten Zeit in solchen Fiebern sich einfindenden Diarrhöen, ungeachtet ich sie in dieser Seuche nicht angemerkt habe, beweisen, dieses klärlich.

Ich glaubte daher, daß es allerdings etwas mehr, als nüzlich, sey, in der dritten Periode einmal ein abführendes Mittel zu geben, und solches

gleich

gleich nach Endigung derselben nochmals zu wiederholen. Ich hielt mich aber in diesen Fällen allein an das Rhabarber-Pulver. Zuweilen ließ ich mit demselben eine schickliche Menge Manna oder tartarisirten Weinstein nehmen, zumal, wenn die Kranken klagten, daß die Rhabarber Verstopfungen bey ihnen zurück lasse. Der Gebrauch eines solchen abführenden Pulvers schien nur um so viel unentbehrlicher, da die Erfahrung lehret, daß alle dergleichen Kranken nachher einen stärkern Appetit bekommen, und meistens durch eine frühzeitige Ueberfüllung des Magens die Verdauung stöhren, einen bösen Milchsaft erhalten und damit den Grund zu einer andern, in der Kürze wieder ausbrechenden Krankheit, legen.

So bald ich den Gebrauch der Arzeney-Mittel, nachdem nun auch die Schweisse verschwunden waren, und der Urin bey dem dünnen Getränke blasgelb und klar aussah, auf die Seite sezte: so so ließ ich nach und nach den Vormittag um 10 Uhr, ein paar Unzen von Huxhams Fieberinden-Tinctur *) zu 90 Tropfen mit Wasser nehmen. Ich traue dieser artigen Essenz noch vor vielen andern etwas gutes zu, und glaube, daß sie unter dem Genusse schicklicher Speisen und der Molken-Cur dem geschwächten Körper einige Stärke wieder geben. Ihre mir wahrscheinlich etwas erhitzenden Eigenschaften zu vermindern, ließ ich bey magern und trocknen Naturen der Unze einen Scrupel reinen Vitriolgeist zumischen; ob er sich gleich ausser dem in dieser Seuche zu keiner Zeit sicher hat geben

*) Huxham Oper. T. II. de Febrib. putr. c. VIII.

geben lassen, bis man gewiß seyn konnte, daß alle innere Entzündungen nun überwunden wären.

Billig sollten diejenigen Mittel, welche die Hauptkrankheit heben, und mithin die Ursachen aller Zufälle auf die Seite schaffen, den weitern Gebrauch der Nebenarzeneyen entbehrlich machen. Allein es geschiehet dieses nicht jederzeit, da gewisse Zufälle der Kranken so eine ernsthafte Gestalt annehmen, daß man auf eine Bemäntelung derselben denken muß. Der heftige Husten, der beschwerliche Auswurf, den sich diese Krankheit schon ohne gegebene Gelegenheit eigen machte, das Zucken der Flechsen, das Brennen des Urins, nebst der Strangurie und endlich die Friesel-Ausschläge nöthigten mich, zwischen den bereits erwehnten Mitteln, noch einige darneben zu gebrauchen, die ihnen in ihrer Wirkung zu Statten kamen, und dem Kranken sein Uebel etwas erträglicher machen konnten.

Zuweilen waren die Ptisanen, der Brust-Thée und die Schwefelblumen nicht hinlänglich, den in den kleinsten die Lungenbläsgen umgebenden Gefässen aufgehäuften Schleim so schnell zu verdünnen, daß er leicht genug heraufgebracht werden konnte. Beydes suchte ich durch den Gebrauch eines auflösenden Brust-Saftes zu bewirken. Ein sehr anhaltend erweichendes Mittel, wie etwa daß frisch gepreste Süßmandel-Oehl, schien mir hierzu besonders geschickt. Ich ließ eine beliebige Menge desselben zugleich viel sauren Meerzwiebel-Honig thun, und davon meinen Kranken oft eine Quente mit etwas Brustthee nehmen. Nicht alle Personen gebrauchen die ausgepreßten Oehle ohne Eckel. In diesem Falle bediente ich mich eines Gemisches aus

5 Quentl.

5 Quenten Wallrath und 5 Quenten Meerzwiebel Honig, auf die nämliche Art, besonders muß ich von dem Wallrathe, wenn er mit der in dem Würtemberger Apotheker-Buche beschriebene Husten-Latwerge (Lohoch Sanum et expertum) zu einem Drittel vermischt wird, rühmen, daß er den Auswurf unvergleichlich erleichtert habe. Fand ich diese Brustsäfte für unzulänglich, und sah den Schleim in der Mitte der zweyten Periode noch zu braungelb aus: so ließ ich eine Unze sauern Meerzwiebel-Honig mit 2 Quenten reinen Gummi Ammoniak wohl untereinander reiben, und dem Kranken bey dem Gebrauche der Salpeter-Pulver mit Schwefelblumen oder der Campher-Milch von Zeit zu Zeit ein paar Theelöffelgen voll nehmen, und erweichenden Brustthee nachtrinken. Zuweilen ließ ich diesem Lecksafte noch 4 Scrupel Wallrath oder 2 Quenten Lakritzen-Saft zumischen. Ich fand vorzüglich das leztere, so wie den Gebrauch des Süßmandel-Oehls, nöthig, wenn der Husten sehr brennend und scharrend war. Die Brust-Säfte schaften nun zwar in so ferne eine merkliche Erleichterung, allein sie führten wieder diese Unbequemlichkeit bey sich, daß sie, wenn ich zumal noch genöthiget war, Salpeter-Pulver zu geben, häuffige Durchfälle, unter Begünstigung der innern Ursachen, erregten.

Das beste Mittel, diese ungelegenen Durchfälle zu stillen, habe ich nie in etwas anders, als in der Rhabarber-Tinktur, welche ich mit etwas Thee oder Ptisana nehmen lassen, gefunden; Nachdem die Diarrhoe stark war, und oft einfiel, nachdem ließ ich alle 6 oder 8 Stunden 60 Tropfen und

seltner

seltner, etwa um die 12 Stunde, nehmen, wenn sie sich schwächer zeigte. Zuweilen ließ ich der Rhabarber-Tinktur, den dritten Theil von Hoffmanns schmerzstillenden Tropfen zugiessen, und zwar alsdann vorzüglich, wenn ich genöthiget war, die Pulver und Brust-Säfte fort zu gebrauchen. Denn ausserdem ließ ich gleich bey dem Ausbruche der Diarrhoe beydes weg, und hielt mich ganz allein an die oft erwehnte Campher-Milch, zwischen dem Gebrauche der Rhabarber-Tropfen. Es scheint doch, daß sie hier, als ein stärkendes und zusammenziehendes Mittel den Zufluß der Säfte in die Därme zurück gehalten, ob gleich die genommene Menge, welche in 24 Stunden kein Loth überstieg, so beträchtlich nicht war.

Eine von den größten Unbequemlichkeiten, die sich in den beyden ersten Perioden der Seuche mit den Diarrhoeen verband, war, ausser der allgemeinen Entkräftung, der Zufluß aller Feuchtigkeiten nach den Eingeweiden, über welche die Stockungen in der Lunge befördert, den Auswurf erschweret, und die Schweisse entweder zurück gehalten, oder auch auszubrechen verhindert wurden, da sie doch in diesem Fieber zu der glücklichen Endigung der Cur nothwendig erforderlich waren. Wenigstens hatten alle Kranken, so lange die Durchfälle dauerten, eine trockene und heisse Haut. Ich halte diese Bemerkung mit für einen ziemlich gültigen Beweis der Schädlichkeit der purgirenden Mittel in diesen und allen ähnlichen epidemischen Brust-Entzündungen, wenn ich auch die ein gleiches unter-

stützen.

stützende Meynung des scharfsinnigen Baglivi *) des gelehrten D. Tissot und anderer nicht vor mir hätte.

Ausserdem, daß die convulsivischen und krampfhaften Zufälle in denen mit einer starken Entzündung des Blutes und großen Schärfe der Lymphe verbundenen Krankheiten eine beträchtliche Verwirrung in dem ganzen Umlaufe der Säfte aller Art verursachen: so zerstreuen sie zugleich auch die noch übrigen Kräfte, und geben damit eine mächtige Hinderniß der nöthigen Crisis ab. Es ist um deswillen desto nöthiger, ein Mittel zu besitzen, welches durch eine ihm eigene Art zu wirken, diese Krämpfe der Nerven stillet. Da sie nun auch in dieser Seuche bey denen angemerkt wurden, welche gefährlich darniederlagen: so mußte ich etwas zur Hand nehmen, wodurch ich dieselben möglichst mindern konnte. Ich habe niemals Zutrauen genug zu dem Mohnsafte, (Opium) ihn in diesem Falle anzuwenden, da ich an meinem eigenen Körper, ohne Begehung eines Erschleichungs-Fehlers, erfahren, daß er stark auf die Brust gewirkt, und mir vorzüglich den Athem kurz, geschwind und beklemmt gemacht habe.

Ich finde in andern Fällen, daß das Biebergeil, ob es gleich nicht betäubet, dennoch die Krämpfe eben so gewiß, ja, wie ich fast zu glauben mehrmals veranlasset worden bin, noch nachdrücklicher, als Mohnsaft stille. Daher habe ich mich auch hier desselben, so wie in der Fleckfieber-Seuche, bedienet. Die Wirkung dieses Mittels schien mir jederzeit unausbleiblich, und ich finde nicht, daß bey

*) BAGLIVI Pr. M. L. I. C. IX. n. I, p. 35. edit. IX. in 4.

bey dem Gebrauche des Biebergeils, eine grössere Hitze in dem Körper entstehe, ob ich gleich wahrnehm, daß es etwas Schweiß am Kopfe und auf der Stirne auspresset.

Ich erinnere mich wegen der guten Wirkung dieses Mittels eines Mannes von 38 Jahren. Dieser wurde auf einmal, da er auf der Straße gieng, mit Erbrechen, und den übrigen den Anfang dieser Seuche eigenen Zufällen angegriffen. Seine Krankheit nahm in den ersten 3 Tagen, ungeachtet man ihm eine Ader am Arme geöfnet, und drey viertel Pfund Blut weggelassen hatte, mit solcher Heftigkeit zu, daß er nach den ersten 24 Stunden schon verwirrt im Kopfe wurde. Sein Puls schlug sehr schnell, wellenförmig und ungleich. Er hustete Blut und braunen Schleim, unter dem heftigsten Brennen und Schmerzen auf der rechten Seite, die zuweilen vergiengen, und nur einen sehr kurzen Athem zurück liessen. Im Gesichte wurde er in den ersten 3 Tagen ganz gelb. Man brauchte ihm nach 48 Stunden, die Mittel, welche ich oben für diese Zeiten und Tage der Krankheit vorgeschlagen. Es wurde ihm die Ader noch zweymal geöffnet, und ihm täglich ein paarmal ein Clystier beygebracht. Allein seine Verwirrung nahm immer mehr zu, die Flechsen an seinen Händen, die ohnehin sehr zitterten, fiengen um den fünften Tag an zu springen: und überhaupt bekam er die Gestalt eines der gefährlichsten Kranken. Mehr um der Zuckungen und Krämpfe, als der übrigen Zufälle willen, ließ ich ihm an Statt der Campher-Milch, die er vorher genommen hatte, ein Pulver aus 10 Gran Salpeter, 4 Gran Biebergeil und 6 Gran Cam-

pher alle 2 Stunden, nehmen. Da er etwa 8 Prisen verbraucht hatte: so verloren sich mit der Annäherung des siebenden Tages, unter einem weichen und wellenförmigen Pulse, die Krämpfe in den Muskeln des Gesichts, das Zusammenfahren der Arme und Füsse, das Zittern der Hände und das Springen der Sehnen. Er verfiel dabey in einen tiefen Schlaf, er konnte sich aber doch entsinnen, so oft er daraus erwecket wurde. Dieser Schlaf hielt bis um den neunten Tag, unter welcher Zeit ich inzwischen die Pulver fortnehmen ließ. Nun fieng er auch an etwas zu schwitzen, der Urin wurde blässer und dick. Den neunten Tag legten sich die erwehnten Zufälle sehr merklich. Die Crisis durch die stärksten Schweisse trat bey ihm vollständig ein, und er wurde nach 14 Tagen wieder vollkommen gesund.

Ich habe mich dieser Pulver unter ähnlichen Umständen, wenn nemlich der Puls vom 2ten bis 5ten Tag ungleich schlug, der Verstand verwirret war, die Sehnen sprungen und die Zunge bey dem Herausbringen zitterte in der Seuche mehrmal bey guter Zeit, mit grossem Vortheil, bedienet.

Diese Zufälle und die mit ihnen verwandte Gefahr wurden die Umstehenden mehr, als die ihrer Sinnen nicht mächtigen Kranken, gewahr. Hergegen erheischte die strengste Dysurie, die bey manchen in eine Strangurie übergieng, desto mehrere Erleichterung, weil unter ihrem Daseyn die Leydenden Gefühl genug hatten. Ich habe in diesem Falle, ausser der Beybehaltung der übrigen Mittel, welche die gegenwärtige Periode foderte, den Gebrauch des Süßmandel-Oehls, wovon ich

frühe

frühe und abends eine halbe Unze nehmen und einige Tassen Thee aus Wachholderbeeren und Leinsamen nachtrinken ließ, am nützlichsten gefunden. Bey einigen habe ich an Statt des Süßmandel-Oehls blosses kaltgepreßtes Leinöhl gebraucht. Nächst dem ließ ich meinen Kranken den Unterleib, besonders die Gegend der Blase und das Perinäum, mit Leinöhl oder Althee-Salbe, täglich verschiedenmal einschmieren. Unter dem Gebrauche dieser Mittel fande sich nach dem siebenden Tage, mit der übrigen Besserung, auch ein leichterer Abgang des Urins ein.

Da die Friesel-Ausschläge ein Zufall sind, welcher allezeit dem Kranken eben sowohl, als wie dem Umseyenden, fürchterlich, und überhaupt nicht zu leugnen ist, daß der Ausgang einer solchen Krankheit, die durch den freywilligen und unerzwungenen Ausbruch solcher Bläschen erleichtert wird, leicht tödlich werden kann, wenn sie entweder durch Arzeneyen zurück getrieben, oder auch häufiger auszubrechen, gehindert werden: so habe ich, so bald sie unter den starken Schweissen zum Vorschein gekommen sind, mich den Salpeter-Pulver gänzlich enthalten. Es ist ganz zuverläßig, daß bey dem Gebrauche des Salpeters die Friesel plötzlich verschwinden, und die Kranken unter unaufhörlichen Weglassen eines ganz blassen Urins und der unsäglichsten Beängstigung, unversehends den Geist aufgeben. Hingegen habe ich entweder von Zeit zu Zeit Campher-Milch trinken, oder auch Schwefelblumen in Hollunderwasser oder mit Süßholz-Pulver vermischt, nehmen lassen. Ich habe gesehen, daß unter diesem Verhalten, der Friesel allmählich

abgetrocknet, und die Kranken endlich, wiewohl etwas später, zu ihrer vorigen Gesundheit gelanget sind.

## Von der Diät bey dem epidemischen Seitenstechen.

Die Mittel unserer Erhaltung und der Verlängerung des Lebens werden zu gleicher Zeit auch die Ursachen, durch welche der Körper allmählig gebrechlich, krank und am Ende dem Tode zu Theil wird. Es ist daher um so viel nöthiger, wenn unsere Gesundheit bereits leidet, diese Hülfsmittel so zu nutzen, daß sie entweder gar nicht, oder nur auf die wenigste mögliche Art schaden. Ja wohl auch, so wie es Arretäus *) an die Hand giebt, zugleich als Nahrungs-Mittel dem Ursprunge der Krankheit begegnen. Ueberhaupt ist zu vermuthen, daß Jemand an der Nothwendigkeit einer guten Lebensordnung zweifeln werde, wenn wir krank sind, da wir uns schon nach den allgemeinsten Regeln derselben zu richten haben, wenn wir der besten Gesundheit geniessen.

Diese und viele andere Gründe bewogen mich, daß ich, wie in allen Krankheiten, so besonders hier eine genaue Aufsicht auf alles, was meine Kranken an Speise und Trank zu sich nehmen, oder zu geniessen wünschten, zu haben suchte. Ich setze überhaupt die Sorge für das diätetische Verhalten beynahe den eigentlichen Arzeney-Mitteln vor: weil ich überzeugt bin, daß diese, ohne jene, wenig oder gar

*) Er sagt sehr nachdrücklich im 10 Cap. des 1. B. *de curat. acut. in alimentis enim medicamenta ponuntur; quinimo in alimentis medicamenta sunt.*

gar nichts wirken können. Es konnten zwar in den zwo ersten Perioden der Seuche die Fehler in Absicht auf die Wahl der Speisen um so viel ehr vermieden werden, weil die wenigsten im Stande waren, etwas zu geniessen. Inzwischen habe ich doch erlaubet Suppen aus Grütze, Reis, Graupen und ähnlichen mehlichten Dingen zu speisen, wenn sie ohne Fleischbrühe gekocht waren. Diese Suppen geben insgesammt einen Milchsaft, welcher dem von der Mandel-Milch am nächsten kommt, und widerstehen der aus der Entzündung herrührenden Hitze, da sie zu Erzeugung der Gallerte im Blute, als vegetabilische Substanzen, keine Gelegenheit geben.

Ich glaubete dabey, daß sie die Schärfe der Säfte mildern, und deswegen die epidemische Ursache dieser Seuche im Blute am schicklichsten tilgten. Die mehlichten Brühen und Suppen fand ich alsdann besonders nöthig vorzuschlagen, wenn die Durchfälle überhand nehmen wollten. Den meisten Personen sind sie doch so eine erträgliche Kost, daß ich sie die beyden ersten Perioden im Nothfalle füglich haben beybehalten können. Zuweilen ließ ich zu Abwechselung abgekochtes Obst von aller Art geniessen. Der aus demselben verfertigte Milchsaft muß, an sich betrachtet, mehr seifenhafte Bestandtheile haben, und daher zu Auflösung der Gallerte im Blute und der Verdünnung der Säfte herrliche Dienste thun. Fanden sich aber ja bey Genusse dieser Nahrungs-Mittel Durchfälle ein: so ließ ich sie wieder zurück setzen, und die Kranken mußten sich an den mehlichten Brühen begnügen.

Man würde unfehlbar ganz wider seine Absichten und die Wirkung der zugebenden Arzeneyen handeln, wenn man in dergleichen Entzündungs-Fiebern entweder den Genuß des Fleisches, oder auch der aus denselben verfertigten Brühen verstatten wolte. Unfehlbar muß sich durch sie die Gallerte im Blute vermehren, und das Stillstehen desselben, nebst der Verstopfung der Adern, beträchtlicher werden. Nächstdem lösen sich diese Brühen in dem widernatürlichen heissen Magen und Gedärmen in eine faule Jauche auf, welche die Schärfe des Blutes vermehret, das Fieber stärket und die Hitze brennender macht.

Es ist ein Glück, daß die meisten Kranken in dieser und allen ähnlichen Seuchen einen Widerwillen gegen das Fleisch und die daraus verfertigten Brühen haben. Man wird sonst nicht allemal Gehör finden, wenn es die Noth erheischet, sie auch durch die triftigsten Vorstellungen zu widerrathen.

Es ist hier überhaupt nur die Rede von solchen Personen, die noch vermögend waren etwas zu sich zu nehmen, denn die, welche allen Appetit verloren hatten, hielten sich in den beyden ersten Perioden lediglich an die Getränke. Die verschiedenen Arten der leztern, welcher ich mich bedienet, konnten auf gewisse Maasse, wie leichte Nahrungs-Mittel betrachtet werden. Wenigstens setzen die Alten dergleichen Tränke ausdrüklich mit in diese Classe. Und in so ferne wurden sie sehr schicklich angewendet, da sie die Kräfte der Kranken nothdürftig unterstützten.

Nachdem die zweyte Periode überstanden war, und in der ganzen dritten, habe ich, so lange als mög-

möglich, die mehlichen Suppen zur Kost beybehalten lassen, doch mit diesem Unterscheide, daß ich bey ihrer Zubereitung etliche Tage nach der eingetretenen Crisis die Grütze, Graupen, Reis und dergleichen nun mit schwacher Fleischbrühe zu kochen erlaubte. Ich habe möglichst zu verhindern gesucht, daß man vor der völligen Genesung kein Fleisch wieder genossen, und nur allmählich dargegen etwas Kalbfleisch zugelassen.

In der dritten Periode habe ich es allezeit sehr zuträglich gefunden, wann die Genesenden Gelegenheit erhielten, etwas Gemüse, das man nunmehro mit schwacher Fleischbrühe kochen konnte, zu sich zu nehmen. Ich scheuete in so ferne auch diejenigen Kräuter und Wurzeln nicht, welche aus der Classe der Kreßartigen Pflanzen in der Küche verbrauchet werden, und wozu ich besonders den Brunnkreß, den Kohl, den Meerrettig, die Kohlrüben u. d. g. rechne. Es ist gar nicht zu zweifeln, daß unter dem Kochen, die laugenhafte Schärfe dieser Pflanzen ausdünste, und daß sie um derer in ihnen zurückgebliebenen und entwickelten säuerlichen Bestandtheile willen, wirklich kühlende und Urintreibende Kräfte behalten.

Nichts habe ich durch alle Perioden dieses Entzündungs-Fiebers für meine Kranken von einem angenehmern Geschmacke und einer heilsamern Wirkung gefunden, als die mit Eßig zubereiteten rothen Rüben (Beta Rubra) und die schicklich eingemachten Preißel-Beeren (Vaccinium vitis idæa) beyde Gewächse sind, wegen ihrer seifenartigen Eigenschaften und kühlenden Kräfte, besonders die lez-

ten, bereits bekannt, aber doch zu diesen Gebrauche ähnlichen Fällen noch nicht genug eingeführt.

Eben die Sorgfalt, welche man in der Wahl der Speisen unter diesen Brustkrankheiten auszuüben und zu zeigen schuldig ist, habe ich auch allemal wegen der Getränke beyzubehalten gesucht. Die in Absicht auf dieselben begangenen Fehler, können von viel beträchtlichern Folgen werden, als die unrichtige und unregelmäßige Aussuchung der Speisen; da die Kranken die leztern oft scheuen, die erstern hergegen, zu Linderung ihres unauslöschlichen Durstes meistens ängstlich begehren. Ich habe in dergleichen Fiebern mehrmalen angemerkt, daß die Darniederliegenden sich nach keiner Art von Getränken mehr gesehnet, als nach dem starken Biere. Man schreibt demselben mit völligem Grunde häuffig nährende Bestandtheile zu. Allein da ein Pfund unseres starken oder sogenannten Doppel-Bieres nicht weniger, als 2 Quenten, höchst reiner Spiritus enthält; so siehet man leicht, wie gefährlich und schädlich es sey, dasselbe dem Kranken zuzulassen, und wie, bey seinem Genusse, der Durst, die Hitze, die Angst, das Wachen, die Entzündung und alles, was in diesen Fiebern nur beschwerlich und nachtheilig genennet wird, sich einfinden müsse. Um deswillen habe ich das Bier nicht eher, als bis sich alles fieberhafte aus dem Blute völlig verloren hatte, wieder zu trinken verstattet, ob ich gleich ganz schwache Sorten etwas früher zu gebrauchen erlaubet.

Kein vernünftiger Mensch wird jemals darauf verfallen, in solchen heftigen Seuchen Brandewein zu trinken. Auch der Wein ist mir verdächtig genug

nug wegen seiner geistigen und erhitzenden Bestandtheile, daher ich denselben jederzeit in der Stärke und Zunahme des Fiebers zu widerrathen, bemüht gewesen bin. Doch habe ich gerne zugelassen, ja zuweilen sehr geschwächten Körpern unter der zunehmenden Besserung gar angerathen, Vormittage ein Glas Rheinwein, oder noch lieber gleich viel, nämlich 3 Unzen, Pontack mit etwas schwarzem Brode zu geniessen. Eben so habe ich auch meinen Kranken in den Frühstunden, unter der Abnahme ihres Fiebers, etwas Coffee mit Milch zu trinken verstattet, doch so, daß ich dabey den Gebrauch der Medicin aussetzen lassen: Denn ich glaubte, daß diese Art warmes Getränke hinreiche, die Ausdünstung zu unterhalten, und den Urin zu befördern.

Die Gesunden werden in einem Zimmer, das sehr heiß oder auch mit unreinen Dünsten angefült ist, krank, und die Kranken werden entweder in denselben sich zu bessern verhindert, oder sie sterben gar. Man kann hieraus leicht abnehmen, wie nöthig es sey, die Luft um die Kranken möglichst rein zu erhalten, und in den kältern Monaten der nicht wohl zu entbehrenden Wärme ihr gehöriges Maaß zu geben. Ich finde, daß die leztere alsdann den zuträglichsten Grad besizt, wenn die bey dem Bette des Kranken befindlichen gläsern Trink-Geschirre, nachdem sie daselbst viele Stunden angefüllt gestanden haben, in der natürlich warmen Hand eines vollkommen gesunden Menschen, noch eine geringe Empfindung der Kälte bey dem Anfühlen erregen; oder auch, wenn die Luft in dem wir sie mit der Hand auf uns zujagen, in dem Gesichte das Gefühl einiger Kälte verursachet. Denn es ist un-

möglich, immer ein Thermometer in allen Zimmern zu haben.

Die Reinigkeit der Luft möglichst zu erhalten, habe ich den freyen Zugang derselben immer mehr zu befördern, als zu verhindern gesucht. Doch gestatte ich niemals, daß man die Zugluft unmittelbar auf den erkrankten Körper stossen lasse. Das leztere kann in seiner Art die gefährlichsten Folgen, wie ich mich desfalls verschiedener Beyspiele erinnere, nach sich ziehen. Es schickt sich niemals, durch häufiges Rauchwerk in solchen Zimmern die Luft zu verbessern, man würde dadurch nur allzuoft zur Unzeit den Husten erregen, und die unreinen Ausdünstungen der gesunden und kranken doch nicht vertreiben.

Ich halte es allemal und besonders in den Krankheiten für sehr schädlich, wenn man ohne Noth Gelegenheit gibt, daß die sich aus dem Körper entfernenden Ausdünstungen wieder von ihm eingesaugt werden. Ich liege daher meinen Kranken an, ihre Hemden so oft es möglich seyn will, und vorzüglich, wenn sie zu schwitzen anfangen umzuwechseln. Ich kehre mich dabey niemals an die auf der Haut befindlichen Ausschläge, und ich kann mich in Wahrheit nicht entsinnen, daß ich jemals aus diesem Verhalten eine üble Folge entstehen sehen. Es ist jederzeit hinreichend, wenn man bey der vorsichtigen Umwechselung der Wäsche, darauf sieht, daß dieselbe warm und trocken sey.

Es ist bereits eben erwehnet worden, daß sich die zuweilen einen Rückfall des epidemischen Seitenstechenden=Fiebers zugezogen haben, welche entweder sehr unordentlich gelebt, oder sich auch der

Zugluft und Erkältung zu frühzeitig ausgesezt. Denn der Ausgang einer solchen neuen Anwandlung Seuche ist meistens tödtlich gewesen. Wenn aber ja die Kranken wieder zu ihrer vorigen Gesundheit gelanget sind: so ist es, unter Beyhülfe der ausgeführten Methode geschehen.

Die mehresten welche dieses Entzündungs-Fieber ordentlich überstanden haben, sind nach der Zeit der besten Gesundheit theilhaftig geworden. Einige wenige sind gleich drauf in eine Lungensucht mit schleichenden Fiebern verfallen, die sie in diesem Herbste aufgerieben hat.

Nach dieser Methode habe ich mir angelegen seyn lassen zu möglichster Erfüllung der Vorschrift des Asclepiades *) das epidemische Seitenstechende-Fieber zu heben. Ich halte sie auch unter denen, die ich selbst zu prüfen Gelegenheit gehabt habe, für die beste, da sie mich jederzeit am wenigsten verlassen hat. Inzwischen leugne ich nicht, daß ihr nicht noch viel Unvollkommenes anhange, und daß sie vielleicht verschiedener Ausbesserungen fähig sey. Den vornehmsten Mangel finde ich in der nothwendigen Vervielfältigung der Verordnungen. Ich bin seit 11 Jahren, so lange ich mich nämlich, nach Anleitung meiner theils noch lebenden, theils verstorbenen verehrungswürdigen Lehrer, mit Ausübung der Medicin beschäfftiget habe, hinlänglich überzeugt worden, daß alle Gewißheit bey Beurtheilung der Wirkung der Arzeneyen und der von der Krankheit selbst herrührenden Zufälle lediglich von

*) CELSUS sagt von ihm im 3. B. de R. M. im 4. Capitel: *Asclepiades officium esse medici dicit, ut tuto, ut celeriter, ut iucunde curet.*

von der Einförmigkeit der Verordnungen abhange, und daß es daher etwas mehr, als Zierde, sey, die Wiederherstellung der Gesundheit nicht nur durch einfache und ungekünstelte Mittel; sondern auch durch geringe und einfache Veranstaltungen zu bewirken. Inzwischen glaube ich zuversichtlich, daß es mit dieser höchsteinfachen Art, die Schwachheiten des menschlichen Körpers zu heben, in welcher es, nächst gem grossen Hippocrates, der gelehrte D. Tissot neuerlich so weit gebracht hat, wie mit der Berechnung der Quadratur des Zirkels gehe: nämlich es ist möglich, sich ihn immer mehr zu nähern, aber unausführlich, sie aufs genaueste und vollständigste zu erhalten.

# Dritter Abschnitt.

## Von dem epidemischen Schnupfen und Catarrhe. Beschreibung dieser Krankheiten.

Der Rath des D. Sydenhams *) auf den Uebergang einer herrschenden Krankheit in eine andere, welche, dem ersten Ansehen nach, von ihr zwar verschieden ist, aber doch im Grunde und wesendlich mit ihr übereinkömmt, genau zu merken, ist einer der allervortrefflichsten, welche dieser grosse Beobachter aufgezeichnet und gegeben hat. Bey der Befolgung dieses Vorschlags, läßt sich jederzeit die Methode, nach welcher man die eine Krankheit behandelt und glüklich gehoben hat, auch auf die andere

*) SYDENHAM Oper. med. Sect. I. Cap. II.

andere heilsam übertragen. Ja man würde unter Hintansetzung derselben seines Zwecks verfehlen: weil es in der That noch eben das Uebel, wiewohl in einer etwas veränderten Gestalt ist, welches man zu heilen sich vornimmt. Die Wirkungen der Luft und des Dunstkreises auf den menschlichen Körper bleiben sich immer gleich. Daher müssen die Veränderungen und Abweichungen der Epidemien jetzt noch eben die seyn, welche sie zu Sydenhams, ja gar zu Hippocrates Zeiten gewesen sind. Ich glaube ein ähnliches Beyspiel von dem Uebergange und der Verbindung einer epidemischen Krankheit mit einer andern, in der Seuche zu finden, deren ich gegenwärtig gedenke.

Es schiene nämlich, daß die durch die veränderten Eigenschaften der Luft verdorbene Blutmasse nicht immer auf einen; sondern nach der verschiedenen innern Beschaffenheit des Körpers bald auf diesen bald auf jenen Theil wirksamer sey. In so ferne litte durch die ganze Epidemie nichts gefährlicher, als der Kopf in Ansehung des Gehirns und der daselbst enspringenden Nerven, nichts empfindlicher und unter mehrerern Schmerzen, als die Brust, und endlich nichts öfterer und allgemeiner, als die innere Oberfläche der Lungenbläsgen, der Luftröhre, des Halses und der innern Nasen. Wegen der Allgemeinheit, mit welcher die Epidemie eigentlich die leztern Theile traf, hätte ich ihrer noch vor dem epidemischen Seitenstechen gedenken sollen. Allein, da ich glaube, daß das leztere vieles zur Erläuterung der Catarrhe und Schnupfen nach ihrem innern Wesen und der Verbindung beyder Krankheiten unter einander beyträgt: so habe ich jenes

diesem lieber vorsetzen wollen. Ich betrachte daher die erwehnten Krankheiten, welche sich während der 6 ersten Monathen des Jahres 1767 hieherum geäussert haben, als eine einige, die sich aber unter verschiedenen zufälligen Gestalten gezeigt, und im Grunde mit einerley Mittel zu heilen gewesen ist.

Die gemeinsten Fehler der Lymphe und des Blutwassers, brachten einen Schnupfen und Catarrh hervor, welcher sich bald mit, bald ohne ein Fieber spüren ließ. Beyde zeigeten sich um so viel häuffiger, je allgemeiner das Seitenstechende-Fieber zum Vorschein kam. Es wurden zwar sehr viele von dem Anfange des Jahres, bis gegen den April, mit dem Schnupfen und dem Catarrhe belästigt, das Fieberhafte war aber damals dabey am wenigsten zu bemerken. Da nachhero von dem Ausgang des Aprils, bis zu Ende des May, sich das Seitenstechende-Fieber häuffiger zeigete: so blieb auch fast gar Niemand von den Anfällen dieser leztern Seuche, wenn ich die Kinder ausnehme, verschont. Es wird nicht zu viel seyn zu behaupten, daß neunzehntheil der hiesigen Einwohner innerhalb 14. Tagen dieselbe überstanden haben. Die Beschaffenheit der Luft und die Eigenschaften, welche das Blut in den vorhergehenden Monathen angenommen hatte, wären vermögend gewesen, bey einem jedem die Pleurisie zu erzeugen, wenn die erstern jederzeit auf alle Körper insbesonders gleich stark hätte, wirken können; Allein da die mehresten der üblen Beschaffenheit der Luft und denen von ihr herrührenden Einflüßen ziemlich widerstehen konnten: so kamen zwar die Catarrhe und Schnupfen bey den meisten zum Ausbruche; aber ungleich wenigere Personen verfielen

fielen in die Pleurisie, und die allerwenigstens in die noch unten zu berührenden Krankheiten.

Bey denen, welche diesen Catarrh und Schnupfen ganz ohne alles Fieberhafte hatten, dauerte er oft 14. und mehrere Tage. Die Stimme der Bekrankten fieng sich an zu verändern, sie fühlten einen druckenden Schmerz über den Augen, der sich in gerader Linie über die Augenbraunen wegzog, und in den Schleimhölen des Stirnbeins seinen Sitz zu haben schien. Bald darauf rannen ihnen unaufhörlich beissende Thränen aus den Augen, das Wasser des Augapfels wurde entzündet und roth, sie fühleten dabey heftiges beissen und brennen in der Nase, worüber sie beständig, wie die an den Masern kranken Kinder niesen mußten. Sie fühleten ferner heftiges drucken in der innern Oberfläche der Nase, und konnten durch diesen Weg keine Luft bekommen. Ueber das lief allen die Nase etwas auf und wurde noch darzu untenher wund und entzündet. Der Geruch und der Geschmack verlohren sich gänzlich, nur einige klageten, daß es ihnen fäulisch vor der Nase rieche und im Munde salzicht, oder auch sonst widernatürlich, schmecke.

Inzwischen speißten doch alle mit Appetit, sie schliefen ruhig, und man spürete keine weitere Abweichungen von dem Zustande eines gesunden Menschen. Diese Zufälle dauerten insgemein ein Paar Tage; nunmehro rann ihnen eine Menge heisses und beissendes Wasser aus der Nase, wobey die widrigen Empfindungen in derselben immer heftiger wurden, bis zulezt wieder leimartiger und dicker Schleim erfolgte, der sich aber beständig verminderte und bald drauf gar verlohr. Der Ausfluß dieser

leztern Unreinigkeit verzog sich oft von 2 bis zu 12. Tagen. Die wenigsten und nur solche, deren ihre Lunge wider alle Brustkrankheiten in einer wahren Sicherheit sich befindet, sind auf diese höchsteinfäche Art vom Schnupfen, als einer Seuche, befallen worden. Mehrere bekamen auch ohne Spur eines Fiebers, so bald die Unreinigkeiten aus der Nase zu rinnen anfiengen, ein Brennen hinten im Halse, ihre Stimme wurde ausser dem, daß sie schon dumpfig war, etwas heischer. Das Brennen und Kützeln im Halse zog sich allmählich tiefer und, durch die Luftröhre, bis auf die Brust, um den dritten Tag fiengen sie an, etwas grünlich und gelben Schleim los zu husten, da der Husten selbst 24. und mehrere Stunden vorher trocken gewesen war. Die Dauer desselben war sehr unbestimt: er hat sich zwar nicht leicht über den vierzehnden Tag hinaus gezogen, aber er ist auch niemals unter dem fünften Tag wieder verschwunden. In den Frühstunden war er allezeit heftiger und loser, die übrige Zeit des Tages aber schallend, heischer und trocken.

Die wenigsten, welche diese leichten Anfälle der Seuche zu ertragen gehabt, werden sich dargegen einiger Medicin bedienet haben. Inzwischen ist es doch denen zu ihrer Sicherheit gut bekommen, welche auf mein Anrathen mehlichte Suppen von allerhand Arten Grütze und Graupen gespeist, und dabey Thee, aus Betonien, Holunderblumen, oder den gewöhnlichen Brust-Thee getrunken. Nächst dem haben sie sich erträglich befunden, und vielleicht gar einen Anfall des Schnupfen-Fiebers abgewendet, wenn sie das Zimmer gehütet, und sich einer kühlenden Diät bedienet. Es versteht sich hierun-

ker, daß der Genuß des Fleisches und aller hitzigen Getränke ausgesezt geblieben ist. Denn diejenigen, welche oft unversehens in ein leichtes oder auch schwereres Schnupfen-Fieber verfallen sind, haben es meistens der Nachläßigkeit in dem Diätetischen Verhalten zuzuschreiben gehabt.

Zu mehrerer Erläuterung des folgenden Grades dieser Seuche habe ich den vorhergehenden, so gering und unerheblich er auch immer scheinen möchte, nicht mit Stillschweigen übergehen können.

Es zeigte sich nämlich diese Epidemie nicht bey allen gleich gelinde, zumal da sie anfieng allgemeiner zu werden, welches von dem Ende des Aprils, bis in die Mitte des Mays, geschah. Nachdem die mehresten ein paar Tage mit den erwehnten Zufällen belästiget und andere ganz wohl gewesen waren: so empfanden sie eine Trägheit und Schwere in allen Gliedern, die sie zuweilen, auch am Tage, sich zu Bett zu legen nöthigte. Es überlief sie ein Schauer, welcher in den ersten Tagen mit Hitze, die sich über den ganzen Körper verbreitete, abwechselte. Bey den meisten schlug der Puls völler und etwas schneller, als gewöhnlich, bey einigen aber, ehe noch die Nase mit hellen Wasser, so wie die Augen, zu rinnen anfiengen, abwechselnd, und in noch andern so geschwind und so klein, daß ich beynahe den Ausbruch des gefährlichsten Fiebers erwarten mußte. Er wurde aber gleich stärker, und langsamer, so bald die Nase floß. Der Athem war dabey nicht schnell, aber doch etwas beklemmt, und auch heiß. Der Appetit zu den Speisen verlohr sich völlig, so wie der Geruch und der Geschmack. Die Kranken foderten, wegen der Trockne im Halse,

oft zu trinken; ihre Zunge wurde ihnen auch etwas weiß. Die Oeffnung des Leibes und der Urin blieben insgemein natürlich; doch bekamen einige ein paarmal schnell den Durchfall. Die Haut der Erkrankten war ungewöhnlich heiß, trocken und gespannt, bis sie endlich nach ein paar Tagen weich und feucht zu werden anfieng. Es fand sich alsdann auch in den Frühstunden etlichemal ein Schweiß ein, mit welchem alles Fieberhafte verschwand, wenn gleich der Husten noch stark anhielt, und eine Menge Schleim weggeschneuzt und ausgeworfen wurde. Ueberhaupt bezeigten sich die Kranken sehr ängstlich, sie konnten entweder gar nicht schlafen, oder ihr Schlaf war doch unruhig, unterbrochen und mit ängstlichen Träumen verbunden. Zuweilen überfiel sie eine kurze Ohnmacht. Die Schmerzen am Kopfe nahmen alle Theile desselben gleich stark, ein, und selten stelleten sie nur das einseitige Kopfweh (Hemicrania) vor. Dieses ziemlich anomalische Fieber gehörte aber doch unter die nachlassenden: weil es, nebst allen seinen Zufällen, dem Kranken in den Abendstunden und gegen die Nacht am heftigsten zusezte. Es dauerte bey vielen nur dreymal 24 Stunden; andere haben es wohl 5 Tage an sich gehabt, und bey keinem hat es über diese Zeit angehalten, ohne eine vollständige Krankheit auszumachen.

So bald sich das Fieber verlohr, so bald speisten auch die Genesenden wieder mit Appetit, und schliefen ruhig, worüber allmählich der Husten und zulezt der Schnupfen ausbliebe.

## Cur des epidemischen Schnupfens und Catarrhes.

Dieser Grad der Epidemie foderte eine genauere Aufsicht, und einige Arzeney-Mittel: weil sonst die daran Erkrankten entweder in das ordentliche Catarrhal-Fieber verfielen; oder gar die herrschende Pleurisie bekamen. Ausserdem war er nicht gefährlich, und verlohr sich ohne üble Folgen, wenn ich einen einigen Fall ausnehme, zu hinterlassen.

Die Vermuthung, daß sich in diesem Grade der Epidemie die Lymphe und das Blutwasser der Grimmung und Annahme einer besondern Schärfe schon mehr näherten, bewogen mich dem Catarrhe und mit Fiebern begleiteten Schnupfen einige verdünnende, auflösende und schweißtreibende Mittel entgegen zu setzen. Ich habe mich hierzu der nämlichen bedienet, welche mir in der epidemischen Pleurisie gute Dienste thaten. Es ist niemals nöthig gewesen, die stärkern dabey zu Hülfe zu nehmen, die Blasenziehenden Mittel ausgenommen. Allen ohne Unterschied ist der häufige Gebrauch eines Kräutertheеs aus den gemeinen Brustkräutern zuträglich gewesen. Ich habe von demselben oft 3. Unzen, so daß in 24 Stunden 2 Pfund getrunken worden, warm und mit etwas Milch nehmen lassen. So bald die Haut wieder weich und etwas feucht wurde, so ließ ich zu den Brustkräutern den dritten Theil Holunderblüthen thun: denn ich fand, daß diese herrlichen Blumen, ausser ihren auflösenden und die Ausdünstung befördernden Kräften, die Schmerzen auf der Brust zu erleichtern und das Brennen zu lindern, überaus geschickt waren. Bey trocknen Naturen fand ich für gut, die Brust-

kräutern mit gleich viel Lakritzen-Safte zu vermischen, wodurch ich einen zwar widrig schmeckenden; aber überaus nüzlichen Aufguß gegen diesen Catarrh und Husten erhielt. Ich übergehe ähnliche Veränderungen, dieses die Schärfe mindernden und verdünnenden Getränkes, weil es im Grunde und seiner Wirkung nach immer das nämliche blieb. Ob ich gleich nicht nöthig fand auf den Gebrauch der oben beschriebenen Ptisanen zu dringen: so habe ich sie doch zuweilen, wenn nemlich die Krankheit heftig genug war, auch hier mit Nutzen in Menge trinken lassen.

So bald die Schauer verschwanden, und die Hitze dargegen eintrat: so bald ließ ich auch das kühlende und auflösende Pulver aus Salpeter und dem vierten Theil Schwefelblumen mit einer Tasse Brustthee gebrauchen. Es war genug, dieses täglich viermal und jederzeit zu einen Scrupel zu nehmen. War der Auswurf sehr zähe: so verschrieb ich 10 Gran reines Gummi ammoniac mit 15 Gran Salpeter, und ließ die Schwefelblumen weg. Weil aber nicht alle Kranken gleich gerne Pulver einnehmen: so gebrauchte ich den tartarisirten Weinstein. Ich ließ davon allemal einen Theil in 3 Theile Wasser auflösen; und von Wedels Brusttropfen den vierten Theil zuschütten, als:

| | |
|---|---|
| Recipe. | Tartar. tartar. Drachm. III. |
| | Solv. in aquæ font. Drachm. IX. |
| et add. | Elix. pector. Wedel. Drachm. III. |
| D. | |

Von dieser Mixtur nahmen die Kranken um die vierte Stunde eine Quente in einer Tasse Brustthee. Ob gleich diese Tropfen ganz gute Wirkung thaten,

die

die Hitze minderten, den Auswurf erleichterten, und die Ausdünstung beförderten: so habe ich ihnen doch allemal den Gebrauch des erwähnten Pulvers vorzuziehen, Ursache gefunden.

So bald sich die Fieberhitze wieder verlohr, der Puls langsamer, voll und gleich schlug, die Frühstunden unter sanften Schweissen hingebracht wurden, und der Appetit sich einfand: so sezte ich die angeführten Arzeneyen zur Seite. Hergegen mußten die Genesenden den Gebrauch eines Brustthees aus denen oft gepriesenen Kräutern, zumal in den Frühstunden, beybehalten, und die vermehrte Ausdünstungen im Bette abwarten. Verminderte sich aber das Brennen auf der Brust, der heftige Husten und häufige Auswurf, unter den Gebrauche dieser Mittel, dennoch nicht, wenn gleich die Fieber-Anfälle ausblieben: so nahm ich, der Erinnerung und Anmerkung eingedenk, die Hippokrates *) aufgezeichnet hat, die Blasenziehenden Mittel zur Hand, wenn ich zumal von dem Kranken bereits wußte, daß sie eine schwache Lunge hatten. Gewöhnlich ließ ich die Blasen an den Waden, zu Erreichung der oben angeführten Absichten, ziehen, und sie nachgehends, so lange es nur möglich seyn wollte, im Eitern erhalten. Zuweilen habe ich, um die Blase zu ziehen und das Geschwür zu erregen, den geriebenen Meerrettig auflegen lassen, besonders wenn ich wünschte, daß das Geschwür recht lange im Gange bleiben möchte. Ich habe auch bey dieser Gelegenheit



*) Er schreibt im Buche de Glaudulis p. m. 273. ed. Foes. *Per palatum multa et frequens fluxio morbos tabificos facit — pus gignitur, quod pulmones excedit, neque ægri facile evadunt.*

heit die Bemerkung der Aerzte gegründet und richtig gefunden, daß nämlich der scharfe und ätzende Saft dieser Wurzel ein Geschwür zurück läßt, welches viel beschwerlicher wieder einzutrocknen ist, als ein anderes, daß man in demselben Körper durch die Spanische Fliegen gemacht hat. Während der Wirkung des aufgelegten Blasenziehenden Mittels, habe ich den Kranken häuffig dünnes Getränke und wohl gar, wie im Seitenstechen, Mandelmilch zu trinken verordnet. Ueberhaupt ist es nicht rathsam, zuzugeben, daß sich die Unreinigkeiten des Blutes allein nach der Lunge ziehen, und daselbst anhäufen, oder auch sonst ausgeworfen werden. Aus diesen Betrachtungen, habe ich da, wo ich es für dienlich erachtete, mich der Blasenziehenden Mittel zu enthalten, so bald sich die Schweisse in den Frühstunden verlohren, welches um einige Tage früher oder auch später geschah, bey Schlafengehen etliche mal nach einander, mit gutem Befolge 30 bis 40 Gran Rhabarber-Pulver zu nehmen angerathen. Um dieser Ursache willen ist es eben nicht zuträglich, die Kranken häufig ablösende und die festen Theile des Körpers erschlappende Mittel gar zu lange unausgesezt nehmen zu lassen.

Die berührte Art des mit einem sehr mäßigen Fieber verbundenen Catarrhes und Schnupfens ist, ausser allen Streitt, die allergemeinste gewesen.

---

# Vierter Abschnitt.

## Von dem epidemischen Fluß-Fieber.

### Beschreibung dieses Fiebers.

Es sind aber noch mehrere Anstalten übrig, in welchen sich diese Epidemie sehen ließ. Sie brach nämlich bey einigen gleich mit solcher Heftigkeit aus, daß sie sich deswegen, die ganze Zeit, ihres daurenden Anfalls durch zu Bette halten mußten: In diesem Falle schien sich das in der Blutmasse und denen davon abzuscheidenden Säften durch die üble Beschaffenheit der Luft erzeugte Unreine mehr in der Oberfläche des ganzen Körpers auszubreiten. Auf solche Art wurde zwar der freye Umlauf des Blutes in der Haut, jedoch nur so verhindert, daß es dabey auch nicht einmal zu der allerleichtesten Entzündung derselben kommen konnte. Die Lunge war aber doch zu gleicher Zeit dabey so wohl angegriffen, als die innere Oberfläche der Luftröhren, des Halses, der Nase und des Mundes, wie man aus denen sich zu gleicher Zeit einfindenden Zufällen deutlich genug merken konnte. Die Dauer dieser Krankheit, und die Art, auf welche sie sich am Ende verlohr, waren ein hinlänglicher Beweis, daß sie mit dem Catarrhe, dem Seitenstechenden-Fieber u. s. w. eine Seuche ausmachte. Es richtete sich dieses Fieber, in Ansehung seiner Verbreitung, genau nach der Allgemeinheit der Pleurisie, und des herrschenden Catarrhes. Daher war es im Jenner gemein und heftig, im Hornung seltener und schwächer, im Merz so, wie im Jenner, in den zween ersten Dritteln des Aprils gemei-

meiner, als in allen vorhergehenden Monathen, und von da an, bis vorzüglich in die Mitte des Mayes, am allergemeinsten.

Diejenigen, welche von diesem Fluß-Fieber befallen wurden, brachten gewöhnlich 7 Tage zu, ehe sie wieder etwas Besserung an sich spürten. Andere, bey denen es bis zum Ausgang der zweyten Woche anhielt, mußten entweder sehr gefährlich darniederliegen, oder gar das Leben darüber einbüssen. Inzwischen hat dieses leztere die allerwenigsten, und noch weniger, als dem Seitenstechenden-Fieber betroffen.

Die Zufälle dieser Krankheit, nahmen von dem ersten Augenblicke ihres Eintritts an, täglich mit mehrer Heftigkeit zu, und wenn einige vorüber giengen; so erschienen gleich andere an ihrer Stelle. Sie überfiel nicht nur Leute, die vorher ganz gesund gewesen waren; sondern auch solche, welche die ersten Grade des Schnupfens und Catarrhes gehabt, und sich dabey leichtsinnig betrogen hatten. So bald nach Mitternacht die Schweisse ausbrachen: so bald spürte man auch an dem Kranken, daß ihm nun etwas besser war.

Alle die von der Seuche auf diese Art angegriffen wurden, fühleten einen Schauer, der sie etliche Stunden lang zu widerholtenmalen überlief, ohne in einen heftigen Frost überzugehen. Einige übergaben sich, andere bekamen dargegen ein Paar Durchfälle. Nunmehro brach, bey Nachlassung der Schauer, die Hitze über den ganzen Körper aus. Der Puls gieng bey den mehresten von den ersten, bis den siebenden oder vierzehnden Tag schnell, voll und gleich. Bey einigen, wel-

che vorzüglich am Kopfe litten, war er voll, geschwinde und höchst ungleich. Diese leztere üble Eigenschaft desselben verlor sich um den vierten Tag, da er nun wieder geschwind, voll und gleich zu fühlen war. Inzwischen wurde er doch in der Zunahme der Krankheit, und besonders bey denen schneller, welche sehr gefährlich, oder auch gar tödtlich darnieder lagen.

Unter diesen Umständen büßete er so vieles an seiner Stärke ein, daß er zulezt allmählich schnell, schwach, ungleich und abwechselnd schlug, bis der Kranke dahin starb. Der Athem war zwar bey ihnen heiß und etwas schneller, jedoch konnten sie tief genug Luft schöpfen. Das empfindlichste war das Brennen auf der Brust, welches die mehresten, und zwar vorzüglich in den ersten Tagen der Krankheit, fühleten. Alle hatten einen starken, heischern und schmerzhaften Husten. Es war derselbe im Anfange ganz trocken, daher auch die Kranken nur etwas schäumichten, weissen Speichel in die Höhe brachten, um dem vierten Tag fieng er an lose und feucht zu werden. Der Schleim, welcher alsdann und bis zur völligen Genesung ausgeworfen wurde, sah ganz weiß und wie der, welchen die am Seitenstechen Darniederliegenden aufhusteten. Er gieng sehr sparsam los, wenn die Darniederliegenden in Lebens-Gefahr geriethen, und war alsdann braun, zähe und kaum zwischen den Zähnen hervor zu bringen. Alle ließen sich nach der Heftigkeit ihres Fiebers mehr oder wenig brennend anfühlen, und um deswillen schien auch ihre Haut gespannt und trocken. Das Gesicht sah roth unterlauffen, die Augen trübe und an ihrem weissen Theile etwas entzündet aus. Un-

ter den äussern Sinnen blieb das Gehör und Gesicht in den ersten Tagen gut, dargegen aber gieng der Geruch und der Geschmack verloren. Alle bezeigeten sich ängstlich, ihr Schlaf war sehr unterbrochen und mit beschwerlichen Träumen verbunden. Einige mußten bis gegen den 14 Tag fast unaufhörlich wachen. Die gefährlich und wohl gar tödtlich krank lagen, sprachen bey der Zunahme des Fiebers erst nur in der Nacht, hernach aber auch bey Tage irre, und konnten sich, wenn man sie etwas fragete, nicht besinnen. Ja die gar an der Seuche starben, gaben zwar, in den lezten Tagen und kurz vor ihrem Ende, auf die Fragen mit Lächeln eine Antwort, allein sie war verwirret, und reimte sich nicht auf jene. Andere verfielen gleich den ersten Tag in eine solche Dummheit, daß man nur mit Mühe etwas von ihnen herausbringen konnte. Dieses Unvermögen zu Empfinden, verlor sich aber, unter dem Gebrauche der versuchten Mittel, mit dem fünften Tage. Sie schliefen nachgehends sanft, und konnten sich, wenn sie erwachten, wohl besinnen.

Je gefährlicher sie darnieder lagen, desto mehr klagten sie in der Zunahme des Fiebers über den Mangel des Gehöres; die aber gar an demselben starben, zitterten gegen das Ende sehr mit den Händen. Ausser dem Anfange der Krankheit, und höchstens den zweyten Tag, brachen sie sich nicht weiter, das ausgebrochene bestand in Wasser, Schleim und etwas Galle. Die Durchfälle hergegen fielen mehr in die Zunahme des Fiebers, und alsdann ein, wenn es am heftigsten war. Die Zunge war jederzeit weiß, und wurde auch bey denen

nen, die eben nicht gefährlich lagen, etwas gelb. In beyden Fällen blieb sie doch feucht, und mit Schleim bedeckt, wenn sie gleich an den Seiten hochroth und hinterwärts, gar schwarz aussah. Hergegen verlor sich die weisse Farbe derselben bey denen die starben, bald, und gieng in eine dunkelrothe über; sie glänzete dabey erst, nachgehends wurde sie trocken, rißig, ungleich und zulezt gar aufgelauffen, dick und schwarz. Je feuchter und schleimichter die Zunge aussah, desto erträglicher waren die Umstände des Kranken. Es war ein sehr böses Zeichen, wenn die Spitze der erst weissen, und in der Zunahme des Fiebers rothen und glänzenden Zunge, einen weißgelben und blassen Flecken bekam. Ich habe diesen Flecken in mehrerern hitzigen Krankheiten angemerkt, und ihn jederzeit von Bedeutung gefunden. Die Zunge wird, wenn sich derselbe einmal einfindet, in wenig Stunden dürre, rißig und zur schlimmsten Anzeige, unbeweglich. Der Durst blieb allezeit mäßig, ja die, welche tödtlich darnieder lagen, forderten in der größten Stärke des Fiebers, nichts mehr zu trinken. Die Nase fieng gegen die Crisis an feucht zu werden. Sie nießeten zu weilen, und die Augen liefen ihnen von vielem heissen Wasser über.

Einige junge Leute, welche noch nicht über 30 Jahr alt waren, bluteten um den fünften Tag stark aus der Nase. Der Appetit verlor sich entweder völlig; oder er war doch wenigstens sehr schwach. Etliche blieben 3 und mehr Tage verstopft, da andere dargegen gewöhnlich Oefnung hatten. Der Urin war bey den mehresten rothgelb, selten aber dunkel-roth und undurchsichtig; in dem ersten Falle

wurde er trüber und blasser, so, wie sie ihn näher gegen den sechsten Tag wegließzen. Alsdann sezte er eine Menge röthlichen und flockichten Bodensaz, fast wie Kleyen, ab. Diese Gestalt behielt er so lange, als die Fieber daureten, und mithin zuweilen bis um den vierzehnden Tag, nur, daß er immer blasser und zulezt gar nur bleichgelb wurde. Am Ende nahm er wieder die natürliche Farbe an, jedoch schwamm noch einige Zeit in ihm eine lockere und halb durchsichtige Wolke. Wenn zuvor die heisse und trockene Haut einige Tage feucht und klebrich anzufühlen gewesen war: so brachen alsdann, ob sie gleich noch immer heiß genug blieb, in den Stunden nach Mitternach starke Schweisse aus, und rückten mit ihrer Ankunft um so viel weiter vorwärts, je mehr sich die Krankheit ihrer vollständigen Abänderung näherte. An den mehresten spürete man diesen Uebergang der Krankheit in die Genesung mit dem Ende des siebenden Tages, andere aber verfielen erst um den neunten Tag in diese Schweisse, und vor dem vierzehnden Tag konnte man keine augenscheinliche Besserung an ihnen wahrnehmen: ob sich gleich daraus, daß die alten Zufälle mit keinen neuen und gefährlichen vermehret wurden, ihr Aufkommen sicher schliesen ließ. Bey den leztern blieb das Fieber noch 8 und mehr Tage durch einen vollen und geschwinden Puls kenntlich, ungeachtet sie bereits geschwitzt, und die Schweisse auch schon wieder verschwunden waren. Es schien beynahe, als ob der Körper in der Crisis gestöhrt, und dadurch zu einem schwachen Recidive Anlaß gegeben worden wäre. Inzwischen nahm doch der Appetit auch bey diesen wieder zu, die Nächte wur=

wurden ruhiger, die Oefnung und der Urin natürlich, und die Kräften stelleten sich wieder so ein, daß die Kranken täglich eine Stunde länger in der Höhe bleiben konnten.

Diejenigen, welche ich an diesem Grade der Epidemie habe sterben sehen, verfielen von Tag zu Tag in eine größere Entkräftung, so, daß sie sich um den eilften, nicht mehr allein, und ohne Beyhülfe im Bette bewegen konnten. Ihre innern und äussern Sinnen nahmen merklich ab. Der Athem wurde ihnen ängstlich, beschwerlich und heiß; sie schwizten am Kopfe und an den Händen sehr klebrich, da inzwischen ihre übrigen Glieder brennend heiß anzufühlen waren. Die Excremente entgiengen ihnen unwissend. Sie verfielen in ein unaufhörliches Röcheln, ihre Sehnen sprangen, sie sprachen so in sich irre, daß man nicht verstehen konnte, was sie wolten; dabey schlug ihr Puls schnell, klein und abwechselnd, bis endlich ihr zitterndes Herz sich wieder zu bewegen gar aufhörete.

Ueberhaupt, war in diesem Fieber ein voller, starker und zu Zeiten ausruhender Puls, welcher in der Folge der Tage an der Stärke immer abnahm, ein ängstliches und heisses Athemholen, eine beständig weiter überhandnehmende Entkräftung, eine unaufhörliche Diarrhoe, das ängstliche Hin- und Herwerfen, ein heftiger Eckel, auch vor den Arzeney-Mitteln, der hochröthe und halb durchsichtige Urin, eine obenher schwarze, an den Seiten dunkel-rothe, dürre und aufgelaufene Zunge, trübe mit Unreinigkeit überzogene oder auch thränende Augen, und endlich die nach dem siebenden Tage durch nichts sich zeigende Merkmaale einiger

Er-

Erleichterung ganz untrügliche Vorbothen, von dem am vierzehnden Tage bevorstehenden tödtlichen Ausgange der Seuche.

Es verdienet also diese Abänderung der Epidemie vorzüglich den Nahmen des Flußfiebers (Febris Catarrhalis pectoralis) und hat mit demjenigen viel ähnliches, welches im Jahr 1719 geherrschet, und von dem seel. Fr. Hoffmann angemerket worden ist. *)

## Cur des Epidemischen Fluß-Fiebers.

Die mir in diesem Fieber mangelnden Zeichen einer wahren Entzündung, welche in diesem oder jenen Theile des Körpers entstanden seyn möchte, hielten mich ab, die Ader öffnen zu lassen, ausgenommen, wenn die Kranken in der Brust zuweilen einige Stiche fühleten, oder auch der Puls, nach meiner Vermuthung, zu stark und voll schlug. In beyden Fällen war das aus der Ader am Arme gelassene Blut dunkelroth, dick und nur an einigen Stellen mit etwas Gallerte bedeckt. Das beklemmte Athemholen und die Stiche in der Brust verloren sich so gleich nach dem Blutlassen, und der Puls sank auf einmal so merklich, daß ich dasselbe weiter fortzusetzen, nicht dienlich erachtete.

Diejenigen, welche sich erbrachen, und in den ersten Tagen mit einer Dummheit im Kopfe vor sich hinlagen, suchte ich durch ein Brechmittel aus einem Pulver von Ipecacuanhen-Wurzel, und 1 Gran Brechweinstein zu ermuntern.

Es

*) Man kann hiervon nachsehen im IV. Tom. Med R. S. Par. I. Sect. I. Cap. IV. p. 135.

Es erfolgte dieses, so bald sie eine Menge Schleim und Galle ausgebrochen hatten.

Ich entsinne mich eines jungen Menschen, dem diese Seuche, da er von der Reise nach Hause kam, plötzlich überfiel. Mit Mühe konnte man ihn etliche Augenblicke aus seiner Betäubung, und dem tiefen Schlafe ermuntern; sein Puls schlug zwar stark, aber so ungleich und schwankend, daß ich mich scheuete ihm die Ader offen zu lassen. Weil er sich unterdessen mehrmalen übergab, und seine Zunge mit vielem gelben Schleime bedeckt war: so ließ ich ihn das erwehnte Brechmittel nehmen. Er vomirete etlichemal Schleim und grüngelbe Galle weg; hierauf schlug sein Puls wieder gleicher, die Dummheit verschwand, und um den fünften Tag, da ich ihm Blasen ziehen und Campher-Milch trinken ließ, fanden sich heftige Schweisse und häufiger Auswurf bey ihm ein, worauf um den siebenden Tag seine Genesung erfolgte. Weil ich überhaupt bald inne wurde, daß sich der leichtere Grad dieses Fiebers durch den Auswurf verminderte, und unter starken Schweissen verlor: so hielt ich mich ganz allein, an die verdünnenden, auflösenden und schweißtreibenden Mittel, deren ich mich in den übrigen Abänderungen dieser Seuche bedienet hatte. Das gewöhnlichste Getränke ließ ich die oben beschriebene Ptisane aus Scorzonerwurzel und Gerste, oder auch Kovent mit Zitrone und Zucker seyn: überdieß mußten sie fleißig Brustthee trinken. Die Hitze zu mindern, ließ ich das Pulver aus Salpeter mit Schwefelblumen nehmen. Fand sich aber ein Durchfall ein: so wurde es sparsamer, und oft 60 Tropfen Rhabarber-Tinctur, bis sich die Diarrhoe

hoe legte, darzwischen gebraucht. Zuweilen gab ich in den stärksten Anfällen von dem Husten, mit guter Linderung, den Brustsaft aus sauerm Meerzwiebel-Honig, und Lohoch Sano. Wenn mir der Athem sehr beklemmt vorkam: so mischte ich den Salpeter, als dem Hauptmittel, an Statt der Schwefelblumen etwas Gummi Ammoniak zu.

Nachdem die kritischen Schweisse auszubrechen anfiengen, und der Urin einen guten Bodensatz erhielt: so gab ich die Pulver etwas sparsamer. Zu Zeiten ließ ich sie völlig weg, wenn nämlich der Puls sehr klein, ob schon natürlich langsam, schlug. In diesem Falle hielt ich mich in den Frühstunden an den Weinstein-Spiritus (Spiritus tartari) von welchem ich in 8 Stunden etlichemal 40 Tropfen zu nehmen vorschrieb. Ich ließ aber doch allezeit Hollunderblüthen und, wo der Auswurf sehr häufig kam, Myrrhen unter die Brustkräuter mischen, so, daß die Kranken von dem wässerichten Extracte desselben in 24 Stunden eine Quente und mehr im Thee aufgelöst, nahmen. Besonders schlug ich das leztere alsdann am nachdrüklichsten vor, wenn sich das Fieber, nach wieder verschwundenen Schweissen, noch auf 8 und mehr Tage hinaus zog; und dem Kranken wohl gar auszuzehren drohete. Ich ließ in diesem Falle, unter Begünstigung des Frühlings, 2 bis 3 Wochen jeden Morgen gegen zwey Pfund Molke trinken; dabey gab ich um den sechsten Tag, gegen die Nacht, eine halbe Quente Rhabarber Pulver. Die Blasenziehenden Pflaster schienen mir, um der zuerregenden Geschwüre willen, unentbehrlich, daher

her ich auch die leztern, so lange es möglich seyn wolte, im Eitern zu erhalten suchte.

War aber dieses Catarrhal-Fieber gleich in den ersten Tagen sehr heftig: so wendete ich mich bald zu der Campher-Milch und den Spanischen-Fliegenpflaster. Ich ließ darneben häufig dünne Getränke trinken, und den Salpeter aussetzen, so oft der Puls sank und der Durchfall überflüßig losbrach. Inzwischen darf ich nicht verhelen, daß ich auch hier etlichemal weniger ausgerichtet habe, als ich erwartete.

Ich habe meinen Kranken, so viel möglich, den Genuß der Fleischspeisen, nach ihrem Aufkommen auf einige Zeit widerrathen, und ihnen nur spät diese, nebst dem Bier, wieder verstattet. Ueberhaupt aber habe ich sie in der Diät, welche ich bey dem Seitenstechen angepriesen, so viel möglich, zu erhalten gesucht.

Ungeachtet ich endlich nichts zu verabsäumen bemühet gewesen bin, damit alle, nach überstandener Krankheit, der besten Gesundheit theilhaftig werden möchten: so habe ich doch sehen müssen, daß etliche, zur Beståtigung der Hippocratischen Aussprüche, Schaden an ihrer Lunge gelitten, welcher bey dem Ausbruche der Schwindsucht, wie nach dem Seitenstechen, einigen tödtlich gewesen ist, und denen, die noch leben, in der Folge unfehlbar tödtlich seyn wird.

---

# Fünfter Abschnitt.

## Von dem Schlafsüchtigen-Fieber der Kinder.

### Beschreibung dieser Krankheit.

Dieses waren die Krankheiten, welche die Epidemie der ersten Hälfte des Jahres 1767. ausmachten.

Ich habe etlichemal angemerket, daß in dergleichen Seuchen eins oder das andere Kind von einem sehr schweren, mit einem tiefen Schlaf verbundenen Fieber, besonders im Frühjahre befallen worden. Ungeachtet sich aber diese böse Krankheit der Schlafsucht, welche die Aerzte *) unter dem Nahmen Carus beschrieben, in verschiedenen Stücken ziemlich nähert: so bleiben ihr doch einige Zufälle eigen, welche sie von jenen Uebel wesentlich verschieden machen.

Ausserdem, daß sich dieses Fieber wircklich mit auf die jedesmal herrschende Seuche zu beziehen scheint, oder doch wenigstens seine Ursachen und den größten Grad der Stärke von ihr entlehnet, ist es mir hier einer kurzen Anzeige, so wie ich es selbst zu beobachten, Gelegenheit gehabt habe, würdig. Ich habe zwar bey einigen Schriftstellern **) eine ähnliche Krankheit berührt, gefunden; ich bin aber doch noch nicht so gewiß, als ich es zu seyn wünschete, ob sie die nämliche Krankheit in dem gegebenen Abrisse verstehen. Ich vermuthe unterdessen, daß sie von andern ebenfals beobachtet worden, und mir entweder diese Beschreibungen nicht zu Gesichte gekommen, sind, oder auch mit einem etwas verschiedenen Nahmen bezeichnet und angegeben ist. Ich werde sie so, wie sie mir im Frühjahre 1760. und

*) Z. B. Hofmann in Syst. med. rat. Tom. IV. Par. IV. c. II. §. V.

**) Sydenham Oper. med. Sect. V. Cap. II.

und 1767. vorgekommen ist, nach meinen Bemerkungen beschreiben.

Es ist mir nicht erinnerlich, jemalen ein Kind an diesem Fieber krank gesehn zu haben, welches bereits über 7 Jahr alt gewesen wäre, meistens betrift es dieselben zwischen den ersten und dem 8 Jahre: es greift nicht allemal kränkliche, oder solche an, die von vielen Würmern geplagt und mit allerhand Ausschlage behaftet sind. Daher werden sie auch unversehens und ohne, daß man einige besondere Veränderungen an ihnen gewahr wird, davon überfallen. Unter 6 Kindern, die es betraf, befand sich nur ein einziges Mädgen, ich weis also nicht eigentlich, ob ich aus dieser Bemerkung mit einiger Gewißheit, folgern kann, daß diese böse Krankheit ihre Stärke mehr bey dem männlichen, als bey dem weiblichen Geschlechte äussern könne. Es ist gewiß darauf zu rechnen, daß sie von dem ersten Augenblicke ihres Eintritts, bis zu ihrem Ende nicht unter 9 und nicht über 14 Tage dauren werde.

Man bemerkt an denen erkrankenden Kindern in den ersten 24 Stunden weiter keine Veränderung, als daß sie sich im Gesichte einigemal verwandeln, und zugleich kalte Hände bekommen. Sie sind unterdessen noch einige Stunden ganz munter, und verlangen herum zu gehen. Nicht lange darnach fangen sie an, einigemal Schleim und grüne Galle wegzubrechen; sie bekommen zwar den Durchfall, er hört aber plötzlich wieder auf. Nunmehro sind sie überall heiß anzufühlen, und ihre Wangen fangen an, so wie das ganze Gesicht, roth zu unterlaufen. Ihr zartes Alter verhindert sie, viele Klagen anzubringen, man merkt aber vorzüglich, daß ihnen der Kopf wehe thut. Ausserdem werden sie die folgenden 24 Stunden sehr unleidlich. Der Puls geht zwar geschwinde und voll, der Athem aber ist nicht beklemmt und schnell. Ihre Zunge fängt an weiß zu werden, sie bleibt aber doch

noch naß. Die Nase hergegen hört auf zu fließen und zuweilen niesen sie. Der Urin, welcher itzt noch blaß aussieht, geht ordentlich ab. Zu Zeiten schwitzen sie auch etwas an der Stirne, um die Nase und an dem Halse, wenn unterdessen alle übrigen Theile ihres Körpers heiß und trocken bleiben. Zuweilen schlafen sie ganz sanft, einige sind nachher munterer, als sie sonst zu seyn pflegen. Der Appetit verlieret sich dabey gänzlich, sie nehmen nichts zu sich, als was man ihnen aufnöthiget. Unter diesem Befinden gehen 3 bis 4 Tage hin.

Um den fünften oder sechsten Tag spüret man, daß der noch volle Puls zuweilen ausruhet, der Athem beginnet etwas geschwinder zu werden, sie fangen auch an zu husten, ohne etwas in die Höhe zu bringen. Ihre Zunge wird trocken und am Rande so, wie auf der Oberfläche, mit dunkelrothen Wärzgen besezt.

Die Oeffnung bleibt verschiedene Tage ganz zurück, unterdessen lassen sie doch vielen gelben oder weissen und trüben Urin weg. Sie verlangen nichts zu speisen oder zu trinken, als was man ihnen einschüttet, dieses aber schlingen sie ganz gut hinunter.

Nunmehro läßt sich es an ihnen merken, daß sie auf die Gegenstände, welche sie um sich haben, und die ihnen sonst recht werth sind, wie etwa ihre Spielsachen oder ihre liebsten Angehörigen, nicht mehr Acht geben. Sie schlafen dabey oft ein, und es braucht Mühe, sie nur einige Zeit munter und etwas aufmerksam zu erhalten. Die Brechmittel, welche man diesen kranken Kindern nun nach Verlaufe des fünften Tages, beybringet, thun fast gar keine Wirkung, auch nicht einmal auf den Stuhlgang; die Clystiere, wenn sie gleich ziemlich scharf sind, bleiben sehr leicht und mehrentheils bey ihnen sitzen. Wenn sie gegen das helle Licht getragen werden (denn jetzo halten sie den Kopf noch gerade): so sehen sie alles, was ihnen vor-

vorkommt, starr an. Man merkt zugleich, daß sie Licht und Farben nicht mehr unterscheiden, und sich ihrer überhaupt nicht bewußt sind. Um den neunten Tag oder auch in andern etwa 48 Stunden früher läßt sich der Verlust des Gesichtes deutlich spüren. Sie sind nun so blind, daß man ihnen mit einem brennenden Lichte unter die offenen Augen fahren kann, ohne, daß sie mit den Augenliedern blinzen, ungeachtet sie Merkmale, daß sie wachen, an sich haben. Der Stern im Auge bleibt offen und erweitert, wenn man sie auch gegen das helle Sonnen-Licht hält. Der Regenbogen bewegt sich gar nicht mehr. Der Puls geht inzwischen beständig stark, voll, und geschwind, er ruhet aber izt viel öfterer und wohl bey dem siebenden Schlage schon aus; sie hohlen nun weit ängstlicher Athem, und seufzen darzu oft und stark. Man ist nicht mehr im Stande sie zu ermuntern; sie lassen den Kopf sinken, und liegen steif vor sich hin, bisweilen knirschen sie auch mit den Zähnen. Einige bekommen, unter einem heftigen Geschrey, etlichemal Convulsionen, da die mehresten vom fünften Tage an keinen Laut mehr von sich geben. Unterdessen kann man ihnen noch immer Getränke und Medicin einschütten; allein die Oeffnung und wohl gar auch der Urin bleiben dabey aus. Ihre Zunge wird roth, hinterwärts gelb und recht dürre: sie schwitzen etwas weniges an den obern Theilen des Körpers. Das Gesicht sieht röthlich und aufgedunsten aus, die übrigen Glieder verfallen dargegen zusehends. An dem Halse, und vorne auf der Brust, kommen in diesen Tagen kleine Bläsgen, wie Hirsenkörner, zum Vorschein, die hart, durchsichtig, weiß und mit etwas wenigem weissen Wasser angefüllet sind; so wie einige von ihnen bersten, so erscheinen andere an ihrer Stelle. In dieser Verfassung blieben die Kinder, bis um den achten oder längstens den zwölften Tag, liegen, nur mit diesem Unterscheide, daß ihr Athen beklemmter, das Seufzen häu-

figer, der Puls kleiner und ungleicher, die Zunge trockner, und die Unempfindlichkeit des ganzen Körpers grösser wird. Nunmehro machen sie sich so steif, wie die, welche den Tetanus haben, sie knirschen oft mit den Zähnen, zuweilen geht ein Wurm ohne Excremente ab, und unversehens fallen sie in Zuckungen, welche sich jedoch bald in blose Krämpfe verlieren. Es ist alsdann kein Theil an dem ganzen Körper und kein Muskel, der dabey nicht zucket, vorzüglich aber, die in dem Gesichte, an den Händen und Füssen liegen. Die Excremente und der Urin gehen allen mit einem aashaften Gestanke und ohne Gefühl ab, der Schweiß bricht durchaus mit der größten Heftigkeit los, und wird immer kühler. Sie bekommen Schaum vor dem Munde, sie fangen an zu röcheln, werden überall kalt und im Gesichte blau. Was man diesen armen Kindern in den Mund schüttet, läuft zu den Seiten wieder heraus. Zuweilen lassen die Krämpfe und Zuckungen einige Stunden an Stärke etwas nach, sie kommen aber bald darauf mit mehrerer Heftigkeit wieder. Die Augen stehen diesen Sterbenden, mit einem erweitertem Sterne, starr offen, der Puls wird immer kleiner, ungleicher und zitternder, bis er endlich gar mit dem Athem ausbleibt.

Wenn man auf die erwehnten Zufälle Acht giebt: so wird es sehr leicht seyn, bey den Kindern dieses schwere Schlafsüchtige-Fieber von allen ähnlichen zu unterscheiden. In dem Frießel, im Seitenstechen und im Fleckfieber ist es gar nichts seltenes, daß die Kranken mit der Schlafsucht, welche die Aerzte nach ihren verschiedenen Stuffen, bald Coma vigil, bald Coma somnolentum Carus und noch anders nenen, befallen werden. Allein, man wird viel weniger finden, daß dieselben gegen den sechsten Tag eine solche Blindheit bekommen, die nicht eher als mit dem Leben selbst, wieder verschwindet. Ich entsinne mich, einer jungen

Frau,

Frau, welche ich 1761. an der Fleckfieber-Seuche besuchen mußte. Sie klagte in der größten Stärke der Krankheit allemal von dem Abend, bis gegen Morgen über Mangel des Gesichtes. Allein diese Person war weder schlafsüchtig, noch auch an ihrem Augapfel etwas widernatürliches zu sehen. Ihr Regenbogen veränderte sich und ihr Stern wurde weiter und enger, wenn man ihr ein brennendes Licht vor die Augen hielte, oder es auch wieder von ihnen entfernte.

Dieses wird die Art des dunkeln Sehens und der Blindheit seyn, welche Hippokrates an verschiedenen Orten der Coischen Vorherverkündigungen unter die gefährlichsten Zeichen der Krankheiten sezt.

Es ist bey kleinen Kindern, theils wegen ihres zarten Alters, theils weil sie sich vor Dummheit im Kopfe nicht deutlich erklären können, etwas schwerer diesen Mangel des Gesichrs sogleich zu bemerken und herauszubringen. Man wird denselben aber gleich gewahr, wenn man ihnen nur nach dem Sterne im Auge siehet; denn dieser verengert sich nicht mehr, indem sie gegen das Licht gebracht werden; überdieses greifen sie fehl, wenn ihnen etwas, das sie gerne haben, vor das Gesicht gehalten wird. Weil aber in der erst der Geruch bey ihnen gut bleibt: so müssen sie mit dem Munde nach dem Getränke zureichen, welches ihnen vorgehalten wird, und man wird verleitet, sie für sehend zu halten, wenn sie bereits schon ganz blind sind.

Die beschriebene Gattung des schwarzen Staares, mithin das vornehmste und recht wesentliche Merkmaal dieses bösartigen Fiebers. Der sehr volle, ungleiche und endlich ausruhende Puls der Arterien steht diesem, nebst dem mit untermischten tiefen Seufzern begleiteten Athemholen, zunächst, an der Seite: da der Ausbruch der kleinen hellen Frieselbläsgen, die Ver-

stopfung, die Dummheit, die Schlafsucht und die übrigen Zufälle, in andern Arten der faulenden und ähnlichen Fieber, ebenfals bemerket werden. Man kann nicht wohl sagen, daß diese kranke Kinder vom Schlage getroffen wären: weil sie bis in dem Augenblick, da sie die Epilepsie, oder auch Zuckungen bekommen, doch noch einige Empfindung und Bewegung ihrer Glieder spüren lassen, welche aber freylich um so viel schwächer wird, je mehr sie sich dem neunten oder dem zwölften Tage und mit beyden ihrem Ende nähern.

Ich getraue mir keine bestimmten Ursachen dieser bösen Krankheit anzugeben, ob ich gleich glaube, daß die allgemeine Schwäche des Gehirns und die Unempfindlichkeit des Nervensystems die wichtigsten Gründe zu derselben sind. Es scheinet nicht, daß man unter ihren entfernten Ursachen die Würmer oder das schwere Zahnen in Verdacht nehmen könne: weil weder bey allen Kindern, die ich daran krank gesehen habe, Spuren von den Würmern, noch auch der durchbrechenden Zähne vorhanden gewesen, und überdiß die leztere Ursache sich wohl mehr durch eine diesen entgegengesezte Krankheit veroffenbaren würde.

Eine besondere Schärfe, die sich in der zähen Lymphe der schleimichten Blutmasse der Kinder, unter Begünstigung der üblen Beschaffenheit der Luft, erzeugt und aufhält, scheint endlich hinreichend genug, ein so böses Fieber zu erregen. Die Durchfälle, das Erbrechen bey dem Eintritte und die bald darnach ausbrechenden Frieselbläsgen geben dieser Muthmasung, wenn ich ähnliche Uebel damit vergleiche, ein ziemliches Gewicht.

Alle Krankheiten, sie mögen hitzig oder langwierig seyn, werden von Bedeutung, wenn sie sich mit einem tiefen Schlafe, mit einer Dummheit und dergleichen

ver-

vereinigen. Inzwischen sind wohl die dahin gerichteten Aussprüche des Hippokrates und seiner Anhänger in den spätern Zeiten, als des Alexanders von Tralles, des Arctaeus und des Aetius nirgends mit mehrerer Sicherheit und Gewißheit anzubringen, als bey diesem, dem ersten Ansehn nach mit dem Carus so genau übereinkommenden Fieber. Denn von andern Krankheiten dieser Art werden nicht selten Kinder und erwachsene Personen durch diejenigen Mittel, welche ich zu Heilung dieses Fiebers versucht habe, gerettet und befreyet.

Ich muß nämlich aufrichtig gestehen, daß diese Krankheit allemal den Tod nach sich gezogen, ungeachtet ich mir viele Mühe gegeben, dem betrübten Ausgange zu steuren, wenn ich zuweilen die unvermeidliche Lebensgefahr angemerkt, in der sich die geliebtesten Kinder ihrer Eltern befunden haben.

## Versuchte Mittel wider dieses Fieber.

Es wäre ganz vergeblich und beynahe ungereimt, die Art, mit welcher ich bey solchen Kranken zu Werke gegangen bin, um sie möglichst zu erhalten, hier anzuzeigen, wenn ich es nicht in der Absicht thäte, damit diejenigen, welche in Hebung dieses bösen Fiebers mit mir gleich unglücklich gewesen sind, und diese Anmerkungen durchsehen, bewogen werden, in gleiche Versuche gar nicht wieder einzuschlagen, und dagegen andere Mittel zu wählen, oder doch wenigstens die von mir in Gebrauch gezogene Heilart anderst anwenden, damit diese Krankheit künftig seltner unheilbar werden möge. Es ist zwar vortreflich, zu wissen, was wider unser Elend hilft, aber doch auch nicht schädlich, ja gar nützlich einzusehen und zu erkennen, was ihm nicht wehren kann.

Da ich bey einigen einen Ueberfluß von Unreinigkeiten in dem Magen und Gedärmen vermuthete, und daraus die folgende Betäubung herleitete: so gab ich, sie wegzuschaffen ein Brechmittel aus Ipecacuanhen-Wurzel und Brechweinstein, welches ich nach dem Alter des Kindes, aber doch jederzeit stark genug, einrichtete. Allein diese Vomitive blieben sitzen, wenn ich sie etwas spät, und längstens um den sechsten Tag oder auch später nehmen ließ, ungeachtet sie im Anfange nicht unwirksam waren; sie erregten alsdann nicht einmal Oeffnung. Zu anderer Zeit habe ich mich, unter einem ähnlichen Befinden der Kranken, ihrer ganz enthalten. Die folgenden Täge mußte den ältern Kindern ein Trank aus gebranntem Wasser, in welchem man Salpeter und bald drauf Arcanum Duplicatum, oder vitriolisirten Weinstein aufgelöst, und mit Syrup versüst hatte, gegeben werden. Bey Kindern, die nicht viel über ein Jahr alt waren, ließ ich 3 Theile Krebsaugenpulver und einen Theil Salpeter mit Kirschen, Linden- oder auch Hollunder-Blumen-Wasser vermischen, und ihnen davon alle 2 Stunden so, wie den andern Trank, zu einer halben oder ganzen Unze einschütten. Während des Gebrauchs dieser Mixtur, oder eines Pulvers aus Salpeter, mit und ohne Krebsaugen und vitriolisirten Weinstein, mußten sie Thee aus virginischer Schlangenwurzel, oder aus Lachen-Knoblauch (Scordium) trinken. So bald der Leib 24 Stunden und länger verschlossen blieb, habe ich die Oeffnung durch ein beyzubringendes Clystier zu befördern gesucht. Allein ich habe gefunden, daß sie nach dem sechsten Tage wenig Stühle veursacht, und wohl gar nicht wieder abgegangen sind, ob sie gleich aus Oehl, Salpeter, gewürzhaften Kräutern, als Chamille, Raute, Scordien u. d. g. ja gar aus Tabacksblättern mit Wasser bereitet waren.

Bey

Bey andern habe ich in den nämlichen Tagen, in denen ich die Salpeter-Mixturen gab, anstatt derselben mit gleich schlechtem Erfolge die sauern Tincturen aus dem Vitriolgeiste, als Mynsichts Klatschrosen-Tinctur, in einer schicklichen Menge, alle 2 Stunden gegeben. Da ich mich dieser Tropfen in den ersten 4 bis 6 Tagen meist allein bedienet: so ließ ich nun den sechsten oder den achten Theil Mixtur simplex zumischen, und diese in Wasser, virginischen Schlangenwurzel- oder Lachenknoblauch-Thee ja zuweilen, wenn ich Verdacht auf die Würmer hatte, in einem Aufgüsse über Rheinfarn-Blumen (Summit tanaceti) nehmen. Doch habe ich mich dieser Tropfen enthalten, wenn die Kinder dem ersten Jahre noch nahe waren.

Ein andermal habe ich in der Zunahme, und mithin längstens auch dem sechsten Tage der Ausdünstung, fortzuhelfen, und das betäubte Nervengebäude, empfindlich zu machen, die Mixtura simplex ein paar Tage ununterbrochen allein gebraucht, so, daß ein Kind von 3 Jahren anderthalb Quenten in 24. Stunden einbekam. Wurde der Puls sehr schwach: so nahm ich, anstatt dieser, die andere, welche mit Campher zubereitet wird, zu Hülfe.

Ich habe bey keinem Kinde überhaupt gesäumet, so bald ich merkete, daß sie anfiengen dumm im Kopfe zu werden, und mithin um den fünften Tag, an beyde Waden, oder auch an diese und auf den Rücken zugleich grosse Spanische-Fliegenpflaster legen zu lassen. Sie haben jederzeit nach 16 Stunden eine Blase gezogen, die aber in wenig Tagen, ohne in ein Geschwür überzugehen, geschwind wieder eingetrocknet ist, ungeachtet man sie mit Digestiv-Salbe, mit Zugpflaster und ähnlichen, auch noch schärfern Dingen offen zu erhalten gesucht.

Eini-

Einigen habe ich, über dieses noch, die Fußsohlen mit Senfteig, oder mit Meerrettig und Sauerteig beleget; andern habe ich die Füße täglich ein paarmal in warmen Wasser, bis über die Waden und Knie eine halbe Stunde darzwischen baden lassen. Ich entsinne mich, daß Alexander von Trallis in dergleichen Krankheiten viel Gutes von dem Baden verspricht. Den Gebrauch der Clystiere behielt ich bey, bis die Verstopfung so nachließ, daß doch etwas Excremente, nach dem sie eingesprützet waren, abgiengen.

Man sieht aus dem, was ich vom Anfange des Fiebers, bis um den siebenden Tag gebraucht, daß ich, theils das Blut flüßig zu machen und seine Schärfe zu mindern, theils den Zufluß desselben nach dem Kopfe zu hintertreiben, gesucht habe. Ich vermuthe, daß es zu Erreichung der leztern Absicht nützlich gewesen wäre, Blut-Egel hinter die Ohren, oder an die Schläfe zu setzen. Ich muß aber diesen noch unversuchten Einfall entweder andern zur beliebigen Anwendung überlassen; oder bis ich selbst die Gelegenheit erhalte, ihn anzubringen, versparen. Ich habe nichts zu versäumen, auch den Hirschhorn-Geist, auf Anrathen eines grossen und glücklichen Arztes, täglich vier und mehrmals in gebranntem Wasser, oder auch in den erwehnten Kräuteraufgüssen, oder in vielem dünnen Getränken in der Zunahme des Uebels, und mithin nach dem sechsten Tage, lange, aber leider ohne allen Nutzen, nehmen lassen. Ja ich habe, nach der Vorschrift der alten Griechen *) ein Pulver aus 2 Theilen Biebergeil, oder Bisam, und 3 Theilen Salpeter gegeben, und solches täglich mehrmals wieder-

*). Aretaeus legt dem Biebergeil in Bestreitung ähnlicher Krankheiten das größte Lob bey, de curat. acut. L. I. Cap. II.

derholet, wenn ich besonders den Ausbruch der Epilepsie nahe zu seyn vermuthete. Bisweilen bedienete ich mich in diesem betrübten Zeitpuncte des Hirschhorn-Geistes mit Bernsteinsalz (Liquor Cornu cervi Succinatus) alle 2 Stunden in gehöriger Menge. Es ist ein Glück und vielleicht ein Hülfsmittel, hinter die wahre und sichere Methode, dieser Krankheit öfterer zu steuern, zu kommen, daß die Kinder, welche sonst so schwer zum Einnehmen der Arzeneyen zu bringen sind, hier so lange ihnen das Schlingen noch möglich ist, dieselben in der Dummheit ganz gut hinunter bringen.

Es ist mir freylich nichts übrig geblieben, als die erwehnten Mittel, so lange noch einiges Leben und das geringste Vermögen zu Schlingen da war, fort zu brauchen: ungeachtet ich alles ohne Hoffnung gab, so bald ich den Verlust des Gesichts durch untrügliche Zeichen gewahr wurde.

Es gereicht mir zu weniger Beruhigung, daß geübte in Bestreitung dieses Fiebers, wie ich zuverläßig weiß, unter Anwendung einer ganz entgegengesetzten Methode, mit mir dennoch ein gleiches Schicksal gehabt haben.

Die kranken Kinder verlangen vor sich niemals etwas Speise; unterdessen habe ich ihnen doch etwas Fleischbrühe, dünne Grüzsuppe oder auch gekochtes Obst, besonders den etwas ältern, geben lassen. Diese wenigen Nahrungs-Mittel habe ich aber mit der zunehmenden Krankheit vermindert, um die Arzeneyen desto wirksamer zu erhalten.

Ich habe nie zugelassen, daß man sie in ängstlich warme Stuben eingesperrt, oder beständig in die

Betten stecket. Im Gegentheile ließ ich sie oft in die Höhe nehmen, und herumtragen. Die Umseyenden mußten sie durch allerhand Veranstaltungen munter zu erhalten suchen, oder auch sich bemühen, sie wieder aufzuwecken, so bald sie eingeschlafen waren. Es schien mir höchst widersinnig, ihnen, bey dem geschwinden, vollen und starken Schlage der Arterien, etwas hitziges zu geben. Darum ließ ich auch nicht zu, daß man ihnen etwas anders, als Kovent oder Wasser, beyde mit Zitronensafte säuerlich gemacht, zu trinken eingoß: ungeachtet ich auf der andern Seite weil mich alles verließ, wieder genöthiget worden bin, ihnen dem ersten Ansehn nach, erhitzende Dinge, wie die Mixtura simplex, den Hirschhorn-Geist u. s. w. zu gebrauchen. Allein wie oft müssen nicht die Aerzte auch bey denen Mitteln Hülfe suchen, die sie vorher ihres Zutrauens nicht würdig genug geachtet haben!